



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

8/12 • € 2,80 • SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
58./66. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Großes
Olympia-
Special

Seite 42

»Eurobonds? Nicht solange ich lebe!«

Anzeige



BURKHARD FRITSCHE

Die Karten sind gelegt !

Titel	ARNO FUNKE
3 Zeit im Bild	BURKHARD FRITSCHKE
4 Hausmitteilung	
6 Leserpost	
10 Modernes Leben	
12 Zeitansagen	
16 Wörtliche Betäubung: Pflugschare zu Schwertern	ERNST RÖHL
18 Je kälter, desto draußen – Vor allem im Sommer	MATHIAS WEDEL
20 Unsere Besten: Eingesichtsausdrucksvogel – Til Schweiger	ANDREAS KORISTKA / FRANK HOPPMANN
22 Wo Inzest ganz normal ist	UTZ BAMBERG / REINER SCHWALME
24 For sale für Nordkorea	TOBIAS PRÜWER
26 Zeitgeist	BECK
28 Schöner schießen in Schnöggersburg	PETER KÖHLER
30 Burn-out am Apparat	MANFRED BEUTER
32 Erschlage mal einer den alten Holzmich!!	THOMAS BEHLERT
34 In deinem Land verfügbar	CHRISTIAN KANDELER
36 Souvenirs, Souvenirs	GREGOR FÜLLER
38 Wozu die EU-Ausweisungspflicht für Kinder gut ist	GUIDO SIEBER
40 Schwach wie ein weibischer Schläfenlappen	ANKE BEHREND
42 Olympia-Special	
42 Grußwort von Thomas Bach	GREGOR FÜLLER
43 Gold für Deutschland	REINER SCHWALME
44 London in Rekorden	REINHARD ULBRICH
46 Olympia-Quiz	MICHAEL KAISER
47 Mit Ecken und Kanten	
48 Bällebad im Schlecker-Markt	LEONHARD SEIDL
50 Funzel: Sie grasen Deutschland ab	
55 Artenvielfalt: Das Muskelprotz	CATHLEEN HELD
56 TV: Koffer auspacken	FELICE VON SENKBEIL
57 Auszeit	GERHARD GLÜCK
59 Kino: Zwischen Inkontinenz und Kompetenz	RENATE HOLLAND-MORITZ
60 Buch: Das Lachen und der Unrechtsstaat	MATTHIAS BISKUPEK
61 Lebenshilfe	MARTIN ZAK
62 Wahn & Sinn	
64 Jurispotenz: Ab in die Billigkiste!	CHRISTIAN ALEXANDER
66 Fehlanzeiger	
68 Hansgeorg Stengel zum gosten	
70 Schwarz auf Weiß	
72 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
74 Impressum / ... und tschüs!	



Hat Ihnen eine Zeichnung im EULEN-SPIEGEL besonders gefallen? Dann lassen Sie sich ein Poster schicken! Gedruckt wird auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3. Im eulenspiegel-laden.de oder telefonisch unter (030)29 34 63 19.

HAUSMITTEILUNG

Liebe Leserin, lieber Leser,

sicherlich sind Sie genau wie ich auch noch heute, Wochen danach, zu tiefst erschüttert vom Skandalurteil des Kölner Landgerichts, demzufolge die religiös motivierte Beschneidung von Säuglingen eine Körperverletzung darstellen soll. Das ist natürlich kompletter Unfug, denn den medizinischen Erkenntnissen des Experten Dr. phil. Salomon Korn vom Zentralrat der Juden zufolge ist »das Schmerzempfinden von Babys in den ersten drei Lebensmonaten kaum ausgeprägt«. Und Volker Beck, menschenrechtspolitischer Sprecher der Grünen, kündigte sogleich an, die Religionsfreiheit in Zukunft per Gesetz besser zu schützen. Hoffentlich passiert das möglichst bald, damit auch ich endlich meinen Glauben frei praktizieren kann. Ich bin nämlich schon seit einigen Jahren Dodekapieksologe – das ist eine Religion, deren hauptsächliche Kulthandlung darin besteht, neugeborene Kinder zwölf Wochen lang mit Nadeln zu piksen. Bisher musste ich das verheimlichen, aber jetzt, da Politiker wie Herr Beck öffentlich für mich kämpfen, habe ich endlich die Courage gefunden, öffentlich darüber zu sprechen. Sie glauben ja gar nicht, wie befreiend das ist!

★

Schon lange hatten wir es geahnt, jetzt ist es endlich bewiesen: Til Schweiger ist der bedeutendste deutsche Filmemacher seit Leni Riefenstahl. Das jedenfalls ergab eine Umfrage unter Til Schweiger. Dabei ist es gewiss seiner schon legendären Bescheidenheit geschuldet, dass er derart untertreibt – denn der sympathische Familienvater ist ja nicht etwa nur ein Top-Regisseur, sondern auch noch Schauspieler und Drehbuchautor. Gut, die Drehbücher schreibt er immer zusammen mit anderen Autoren. Aber das bedeutet natürlich noch lange nicht, dass sich sein Beitrag auf Regieanweisungen wie »Die Kamera zeigt die muskulösen Oberarme des Hauptdarstellers« beschränkt – auch wenn sogenannte »Insider« das immer wieder behaupten. Und auch als Schauspieler ist der treusorgende vierfache Vater eine Klasse für sich – es gibt wohl auf der ganzen Welt keinen Zweiten seines Fachs, der einen ganzen Film lang sämtliche Dialoge ausschließlich durch die Nase sprechen kann. Nicht unerwähnt soll an dieser Stelle bleiben, dass Til Schweiger nichts lieber mag als seine Kinder, für die er sofort sein Leben geben würde, wie er kürzlich ungefragt erklärte. Dass seine Ex-Frau öffentlich behauptet, er würde sich in Wirklichkeit gar nicht um seine Kinder kümmern, ist natürlich nur eine weitere dieser üblen Verleumdungen, denen der überaus erfolgreiche Vorzeigevater immer wieder ausgesetzt ist. Warum nur gehen wir in Deutschland mit unseren großen Künstlern so unangemessen um? Warum reagieren wir so oft mit Missgunst, wo vielmehr tiefe Dankbarkeit angebracht wäre? Vielleicht kann unser Artikel auf Seite 20 ein wenig Licht sowohl in diese Angelegenheit als auch in das Dunkel unserer Herzen bringen.

★

Mit einigem Kopfschütteln habe ich die mediale Aufregung um die sogenannte »Teppichaffäre« von Entwicklungshilfeminister Dirk Niebel verfolgt. Wie naiv kann man eigentlich sein? Was haben die Leute denn geglaubt, was Niebel in Afghanistan macht – Entwicklungshilfepolitik etwa? Sehr witzig. Davon abgesehen sollte man bei dieser Angelegenheit auch mal das Positive betrachten: Im Gegensatz zu früheren Reisen hat sich Niebel diesmal doch geradezu vorbildlich zurückgehalten. Erinnert sich denn niemand mehr an seinen Besuch in Indonesien, als ihn erst eine Dienstanweisung von Angela Merkel davon überzeugen konnte, die 25 günstig erworbenen Meerschweinchen wieder zurückzugeben? Oder die peinliche Szene in Sierra Leone, als beim Rückflug der Start seines Jets zunächst scheiterte, weil er mehrere mitreisende Freunde im Handgepäck hatte? Das Gewichtsproblem löste Niebel damals übrigens dadurch, dass er seine Frau von Bord werfen ließ, die sich daraufhin ein Taxi zurück nach Bonn nahm – natürlich alles auf Kosten der Steuerzahler. Also wie gesagt, ich empfehle ein wenig mehr Gelassenheit. Zumal ja auch andere Politiker Dienstreisen gern zu Shoppingtrips umfunktionieren, wie unser Artikel auf Seite 32 gerichtsfest beweist.

Mit zollfreien Grüßen

X X X
Chefredakteur

Anzeige



Pack die Badehose ein!

Einpacken, Taxi, Flieger, auspacken: Urlaub! Tja, wenn das alles so einfach wäre... Was man aber tatsächlich rund um den Urlaub erleben kann, präsentieren über fünfzig der besten deutschen Cartoonisten in diesem Fünf-Sterne-Buch. Wer da nicht lachen kann, dem hilft auch kein Urlaub mehr! 168 farbige Seiten. € 9,95 [D]

Ausstellung
„Packende Bilder“
im Ostseebad
Prerow vom
9. Juni bis
9. September
2012.



ISBN 978-3-8303-3304-3

www.lappan.de



Anzeige Zum Titel Heft 7/12:



Die Richtung der Spitze des Schirmständers gibt mir zu denken: Rettungsschirm oder doch Königsmord?

WOLFGANG TRIEBEL, SUHL
Almaier? Der tut keiner Frau was!

Du gute, gute Angie, Du! Du ruhst jetzt aus und hast hier Ruh'.

Und bist Du auch schon ziemlich rot – Dein Retter naht, in höchster Not: »MINISTER IN VERBOT'NER ZONE?«, steht bald in Bild – Du: oben ohne...!

JÜRGEN MOLZEN, BERLIN
Ohne was?

Ihre Hosenanzüge finde ich auch nicht berauschend, aber müssen Sie die Kanzlerin ständig nackt abbilden? Dabei fehlen wichtige Informationen für den politisch interessierten Bürger. Der tätowierte Adler in der Glutarealregion ist ja erfrischend, aber wie steht es um die Pflege des Intimbereiches? Fasson der Rasur? Farbe? Schmuck? – Alles Fehlanzeige. Wieso läuft ihr unbekannter Helfer am FKK-Strand völlig overdressed herum?

DR. PETER-M. SCHROEDER, BRÜCK/MARK
Der friert.

Natürlich denkt bei der Titelseite keiner an die Nibelungensage mit Siegfried und Hagen von Tronje, oder?

KARL-HEINZ MÖCKEL, CHEMNITZ
Doch, Sie!

Zu: »Was danach geschah«, 7/12
Sie sollten die Leser nach dem angeblichen Aufmerksamkeits-

test im Heft 6/12 nicht so abwerten, es hätte nur einer gemerkt. Dass der Fehlanzeiger über die »Sägerin Kate Bush« zweimal zu lesen war, ist vielen aufgefallen. Wenn solche Doppelungen für Sie ein Aufmerksamkeitstest sein sollen, dann will ich bemerken, dass im Heft 6/12 beim Fehlanzeiger zum Beispiel die »Sächsische Zeitung« und die »Leipziger Volkszeitung« zweimal vertreten sind und im Heft 7/12 die »Freie Presse« und »Bild«.

DR. JOACHIM EICHLER, BERLIN
Pedant!

Auf Seite 8 werfen Sie den Lesern vor, nicht aufmerksam zu lesen. Ich möchte hier darauf hinweisen, dass auf Seite 47 – »... In dieser Situation sieht sie 1973 im Fernsehen den Kniefall Willy Brandts in Warschau ...«. Hat sie den Kniefall vom 07.12.70 erst 1973 im Fernsehen gesehen?

MARIANNE KRANISCH, LANGENGRASSAU

Wahrscheinlich eine dieser ewigen Wiederholungen.

Was danach geschah

Zu: *Lebt eigentlich Dagmar Frederic noch?* 7/12

Abgesehen von der Tatsachenbehauptung, dass sie noch lebe, sei alles falsch, was über sie geschrieben steht. Es sei alles anders, das meiste sogar genau andersrum – sagte Dagmar Frederic am Telefon. Da lebte sie noch! Wer weiterhin auf dem Laufenden bleiben will, ob Dagmar Frederic noch lebt: Neuerdings moderiert sie live auf dem Sender B2 »Die deutsche Hitparade«. Jeden Sonnabend 18:20 Uhr – da lebt sie noch!

Zu: »Unsere Besten: Die Lady Gaga unter den Fusselrollenbesitzerinnen«, 7/12

Seit 26 Jahren lache und erfreue sich mich an der EULE. Dank dem »Bevorzug-Abo« als Trassenbauer, auch schon damals am Ural. Doch heute habe ich nicht nur gelacht, sondern schon beim ersten Satz laut geschrien, vor Lachen. Das ist ganz großes Kino, was A. Koristka über unsere Bildungs- und

Anzeige

Forschungsmutti aufgeschrieben hat. Unglaublich, unglaublich, toll, toll, toll. Ich kriege mich gar nicht wieder ein. Ich verneige mich vor Andreas, aber auch vor allen anderen Eulenspieglern. Denn ich konnte auch bei den weiteren Beiträgen lachen, schmunzeln und manchmal oder öfter traurig mit dem Kopf schütteln oder nicken.

RALF SACHSE, ZÜRICH

Und mit dem Fuß winken können Sie nicht?

Ich glaube, Ihr habt da eindeutig ein »i« nach dem »t« unterschlagen!

UWE KOLLWITZ PER E-MAIL

Der ist gut!

Zu: »Berlin intim«, Heft 7/12

Wenn es einen Gott gäbe, so behauptet der Papst, sei er sein Stellvertreter auf Erden. Aber das glaube ich nicht. Denn wenn das stimmen würde, was bitteschön, ist Joachim Gauck?

DIETER KIESSWETTER, BRETTIN

Gute Frage.

Zu: »Wo der Hund begraben liegt«, 7/12

Wieso sollte ich eigentlich Mitleid haben mit einem Hells-
Angel, selbst wenn es seinen unschuldigen Hund traf? Als Abonnent einer Satirezeitschrift lasse ich mir eine Menge gefallen, aber der Bei-



ANDREAS PRÜSTEL

trag des Herrn Philipp Hermann geht mir entschieden zu weit. Solch einen gequirkten Blödfug habe ich lange nicht mehr gelesen. Machen Sie mit so etwas weiter, und ich werde irgendwann ein paar Taler pro Jahr mehr in der Kneipe ausgeben können.

PETER WAGNER, WITTEN

Gesund ist das aber auch nicht.

Zu: »Gruberin vor Menopause«, 7/12

Ich habe die Seite herausgerissen. Nein, nicht weil ich sie nicht mag, im Gegenteil. Ich wollte sie öfter lesen und das ohne zu suchen. Ja, liebe Felice, ich fand die Monika Gruber (Kabarett ist mein Schman-

kerl, besonders Polittkabarett) schon extrem bemerkenswert, weil sie für mich als (fast) einziges feminales Wesen Kabarett machen darf! Das aber fand ich vor Jahren! Die Gruber ist einmalig! Nicht erst mit »Leute, Leute«. Ihr Artikel wird ihr gerecht. Bravo. Warum Sie aber im gleichen Atemzug die »Heute-show« rügen, bleibt mir ein Rätsel. Nun ja, die Bibel mag auch nicht jeder und die ist ja nun wirklich gut, oder?

RAINER WELZEL PER E-MAIL

Die einen sagen so, die anderen so.

Zu: »Artenvielfalt: Das Fan«, 7/12

Es mißfällt mir, dass Sie wöchentliche Polizeiberichte unkommentiert übernehmen und damit glauben machen wollen, das sei Satire. Wo bleibt die Fantasie?

JOCHEN KEIL, LEIPZIG

Fakten, Fakten, Fakten!

Dachte immer, Ihr seid eine Satirezeitschrift. Doch bei der Lektüre von »Das Fan« schaute ich noch mal auf die Umschlagseite, ob ich mir nicht bei so viel echter Wahrheit den einfachen »Spiegel« vors Gesicht halte. Nun überlege ich, welcher Spiegel mir mehr hilft.

WOLFGANG BRAUER PER E-MAIL

Zum Rasieren reicht natürlich der »einfache Spiegel«.

Zu: Zeitansagen, »Neuer Ärger in der FDP«, 7/12

Es ist nicht wahr, dass Entwicklungsminister Niebel gesagt hat: »Der Islam gehört zu Deutschland«, auch wenn seine Einkäufe und Hauslieferungen eher das Gegenteil vermuten lassen.

THOMAS EHRLICH PER E-MAIL

Mutig (Zoll)-Grenzen überwinden, das ist die Devise!

Ich habe heute im Fitnessstudio gehört, die Taliban hätten in Kabul ein Teppichlager der Bundesregierung überfallen. Ist da was Wahres dran?

WILFRIED MATTHIES PER E-MAIL

Fragen Sie den BND!

Zu: »Meisterwerke«, 7/12

Ihre Interpretation hat mich erschreckt. Wenn ich so vor mich hin kritzle, ohne groß zu denken, sind es oft Sujets aus der Antike mit Soße aus Schmonzetten. Da reißt die unerbittliche Klarheit Deiner Sprache den Nebel von der Idylle. Jürgen, mir graust.

KARL MARR, QUERFURT

Oh, das wollte er nicht.

Post für Werner Klopsteg

Es tut mir leid, dass Sie, Ihre Angehörigen oder Bekannten in der DDR-Schule »oft ... geschlagen« worden sind! Wo gab es denn solche Brutalo-Typen? Oder haben Sie vielleicht Ihre Erkenntnisse aus einem der zahllosen DDR-Romane, die heute von um die dreißigjährigen Autoren zum Gänsehaut-Erzeugen und Erreichen vorderer Bestsellerlistenplätze mit 'ner Unmenge von Fantasie zusammengebastelt werden?

Ich war genau vierzig Jahre an sieben verschiedenen POS und drei EOS, erst als Schüler, dann als Lehrerstudent und später als Mathe-Physik-Lehrer. Ein Schläger im Kollegium hätte bei uns am nächsten Tag nach dem Zuhauen weder Lehrer- noch Klassenzimmer betre-

ten dürfen. Es war sicherlich nicht alles gut in unserem Bildungswesen, aber DDR-Schule war auch kein Horrorkabinett, überaus geschätzter Werner K.

HANS-JÜRGEN GÖRNER PER E-MAIL

Durch die beruflich bedingten Umzüge meiner Eltern war es mir vergönnt, insgesamt sieben Klassen und Schulen mit meiner Anwesenheit heimsuchen zu dürfen. Ignorant, blind und taub, wie ich nun mal bin, habe ich die Prügelorgien – begangen durch Lehrer, Erzieher, Hausmeister, Schulspeiseverteiler sowie Patenbrigademitglieder – regelmäßig mit Nichtachtung gestraft. Wie gut, dass es den Aufklärer Werner gibt, den Klopstock.

HANSJÜRGEN BÜHLER, GRÖDITZ



Zur Zeichnung von Hogli, Heft 7/12

Manche Karikaturen werden von der Wirklichkeit überholt. Anbei ein Foto, das wir 2009 in Venedig aufgenommen haben. Eine gewisse

Ähnlichkeit lässt sich nicht leugnen. War Amelie auch in Venedig?

DR. ANDREAS LANGE, GOSLAR

Ja, mit dem Traumschiff

Anzeige



ANDRÉ SEDLACZEK



PIERO MASZTALERZ



MARKUS GROLIK



ANDREAS PRÜSTEL





berlin intim

Atze

Svoboda

Intim wird es ...

... heute einmal wirklich. Was halten Sie davon, wenn Sie die Zeitung aufschlagen und Ihnen ein Geschlechtsteil entgegenpringt? Das ist sicherlich nicht jedermanns Sache. Man muss ja auch bedenken, dass Kindern die Zeitung in die Hände fällt, die noch nicht wissen, was ein Geschlechtsteil ist und z.B. »Pimmelmatz« oder »Schneckchen« dazu sagen.

Mein Interesse an Geschlechtsteilen ist durchaus gut entwickelt, aber ich vergeude nicht meine Zeit am Bildschirm oder bei der Zeitungslektüre mit ihnen. Denn ich sehe nicht nur das Geschlechtsteil, sondern immer auch den Menschen dahinter. Vielleicht sind Nacktfotos in Zeitungen oder Pornos im Netz etwas für Menschen, die weniger attraktiv wirken als ich (obwohl ich mir dessen oft gar nicht bewusst bin).

Plötzlich sieht man in zahlreichen Printprodukten Körper in eindeutigen Stellungen. Der Grund ist ein neues Aufklärungsbuch für Jugendliche. Davon gibt es auf dem Buchmarkt schon ein Dutzend verschiedene, meistens auch bebildert. Dieses neue aber schafft es plötzlich mit seiner Erklärung der Löffelstellung und Tipps für das Beckenbodentraining und die Beantwortung der Frage »Wer liegt oben?« in zahlreiche Illustrierte. Warum? Ganz einfach: Der Nachdruck aus dem Werk ist für die Zeitschriftenverlage kostenlos.

Dagegen wende ich mich. Das hat mit journalistischem Ethos nichts mehr gemein. Im Gegenteil: Es ist eine Verletzung des Gleichbehandlungsgrundsatzes, dass nicht wenigstens der FUNZEL ein kostenloses Nacktfoto zum Abdruck angeboten wurde. Ich hoffe, liebe Leser, Sie teilen meinen Zorn.



HARM BENGEN

Besser nichts als gar nichts

Die Ermittlungsbehörden haben in der sogenannten »Schredder-Affäre«, die den Bundesverfassungsschutz ins Zwielficht gesetzt hat, überraschenderweise keine Papierschnipsel im Aktenvernichter gefunden. Ein Kronzeuge soll nun ausge-

sagt haben, dass es überhaupt keine Akten gegeben hätte. »Wir konnten doch nicht zugeben, dass wir von nichts 'ne Ahnung hatten. Also mussten wir so tun, als ob wir alles geschreddert hätten.«

MICHAEL KAISER

Qualifiziert

Die hohen Verfassungsschützer Fromm und Sippel mussten ihren Schlapphut nehmen. Die Rücktritte sind Teil eines lang geplanten Coups. Mit der neuerlangten öffentlichen Reputation sollte es ein Leichtes sein, die beiden jetzt als V-Leute in die braune Szene einzuschleusen.

MK

Innerbehördlicher Akt

Der Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz hat sämtliche Tätigkeiten eingestellt. Damit das bemerkt werden konnte, wurde es im Amt per Aushang bekannt gemacht.

OVE LIEH

Es fällt irgendwann auf eine Verfassung zurück, durch wen sie sich schützen lässt.

OL



KLAUS STÜTTMANN

Nachfolger

Frau Merkel ist gegen Eurobonds, und zwar »solange ich lebe!«. Und danach? Besteht kein Grund zur Sorge! Helmut Schmidt ließ bereits durchblicken, dass er ihren finanzpolitischen Kurs fortsetzen werde.

GUIDO PAULY

Widersprüchlich

Laut Bundesbildungsbericht kann nahezu ein Fünftel aller jungen Menschen in Deutschland nicht richtig schreiben und lesen. Andererseits wächst die Zahl der Studierenden, so dass man sich schon fragt, wie die wohl bei wichtigen Klausuren voneinander abschreiben wollen.

DIRK WERNER

En passant

Die Bundeswehr löst ihr erstes Feldlager in Afghanistan auf. Um den jahrelangen Krieg zu refinanzieren, sollen Truppen auf dem Rückzug die Städte Aschchabad, Krasnovodsk, Grosny, Dnepopetrovsk, Lwiw, Olomauz, Plzeň und Nürnberg plündern.

MK

Regenerative Energie

Die Energiewende hat nichts mit einem Ausstieg aus der Atomenergie zu tun, sondern nur damit, dass Verbraucher künftig erheblich mehr Energie aufzubringen haben, um ihre Stromrechnungen bezahlen zu können.

WERNER LUTZ

Wenn dieses Gerede nicht endlich aufhört, dass ich gedroht habe, die Koalition platzen zu lassen, dann sehe ich mich gezwungen, mir zu überlegen, ob ich nicht drohen sollte, die Koalition platzen zu lassen! Aber das ist natürlich nur Gerede!



KLAUS STUTTMANN

In eigener Sache

Thilo Sarrazin verklagt die *Taz* wegen Beleidigung. Denn auf der *Wahrheit*-Seite war zu lesen: »Thilo Sarrazin wird inzwischen von Journalisten benutzt wie eine alte Hure, die zwar billig ist, aber für ihre Zwecke immer

noch ganz brauchbar, wenn man sie auch etwas aufhübschen muss.« EULENSPIEGEL schließt sich der Klage an: So darf man über Frauen nicht reden!

MATHIAS WEDEL

Die Lage macht's



FOTO: ROMY BOETTGER

Nach den jüngsten Wahlprognosen haben die Freidemokraten einen wegweisenden Beschluss gefasst. Ihre Parteizentrale ist ab sofort unter neuer Adresse erreichbar.

REINHARD ULBRICH



ANDREAS PRÜSTEL

Piratentod

Argentinische Forscher haben herausgefunden, dass Männer, die häufig einen Laptop auf dem Schoß haben, damit ihre Zeugungsfähigkeit ruinieren: Ihre Spermien werden so langsam wie eine alte Modemverbindung ins Internet. Damit ist die Piratenpartei erledigt. Das Netz frisst seine Kinder.

HENNING WENZEL

ren, deshalb lautet der Titel einer neuen Werbekampagne für Berlin nun: »Arm, doof, langsam, unpünktlich, aber immer noch nicht komplett unattraktiv.«

BJÖRN BREHE

Neue Kampagne mit Wowereit

Im März 2013 werde der neue Berliner Flughafen definitiv eröffnet, garantierte Klaus Wowereit. Nach der Pleite müsse man trotzdem etwas bescheidener agie-

Himmlische Ruhe

Durch die Unterzeichnung des Fluglärm-Staatsvertrages mit der Schweiz wird der süddeutsche Raum erheblich entlastet. Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer betonte, dass es brrrrrrjjmmmmBRR-RRRJAAAAA000000MMMMgrmrgm-grmbrrrrrrrrr wird.

MK

Einmal fest gedrückt

Die Deutschen bekommen immer weniger Kinder. Deshalb soll es zu-

künftig bei Facebook einen »Schwangere-mich-Button« geben.

MK

Wahr ist, dass der Iran trotz Embargo Öltanker unter der Flagge von Tuvalu unter den Augen der Amerikaner in westliche Staaten geschmuggelt hat.

Unwahr ist, dass vor Kurzem drei atomwaffenfähige U-Boote unter der Flagge von Luxemburg in Israel eingetroffen sind.

ERIK WENK



HARM BENGEN



BERND ZELLER

Der ganz normale Service

Brandenburgische Hoteliers verbünden sich gegen Nazis. In einer Broschüre gibt es Tipps, wie man sein Haus frei von den Braunen halten kann. Was aber tun, wenn der Fascho sich unauffällig verhält und sich kein Anlass findet, ihn zu verjagen?

- Unfreundlichkeit an der Rezeption
- Zimmer mit Fenster über den Mülltonnen

- Armaturen, die nicht funktionieren
 - Minibar leer oder überteuert
 - Erst wecken, wenn das Frühstücksbüffet leergefressen ist
 - Die Pornokanäle blockieren
 - Tote Ratte unterm Bett
- Der Aufkleber »Nazifreies Hotel« ist also gar nicht so schwer zu erringen.

HW



MARIO LARS



PETER THULKE

Erst EM, jetzt Olympia

Diese ständigen Sport-Großveranstaltungen kann der Fernsehzuschauer nur überstehen, indem er selbst dopt. Und falls Sie nicht wissen, woher Sie das Zeug bekommen – fragen Sie einfach mal in einem Olympia-Stützpunkt in Ihrer Nähe nach. Als Steuerzahler finanzieren Sie ja schließlich diese Läden mit!

men – fragen Sie einfach mal in einem Olympia-Stützpunkt in Ihrer Nähe nach. Als Steuerzahler finanzieren Sie ja schließlich diese Läden mit!

DW

Eisiges Vergnügen

Der fortschreitende Klimawandel führt dazu, dass die bayerischen Gletscher immer weiter schmelzen werden. Es sei denn, dass Ursula von der Leyen während ihres nächsten Skiurlaubs ein Lächeln für sie übrig haben sollte. **MK**

Fördern und Fordern

Ursula von der Leyen will Arbeitslose zu Erziehern umschulen. »Arbeitslose sind heute schon perfekt auf den Job vorbereitet, wenn die Geburtenrate weiter so kontinuierlich sinkt«, freut sich die Bundesministerin.

ANDREAS KORISTKA

Der packt das

Thomas Gottschalk will in die Jury von *Das Supertalent*. Sein ehrgeiziges Ziel: dreimal hintereinander ein TV-Format erledigen! **EW**

Gauck legt nach!

**Sind so kleine Seelen**

Das Kölner Landgericht hat entschieden, dass eine Beschneidung grundsätzlich strafbar sei, da sie nicht dem Wohl des Kindes diene.

Diesem Präzedenzfall folgend, werden zukünftig wohl auch Eltern verurteilt, die ihren Kindern Süßigkeiten, Regelschulen und Teletubbies angedeihen lassen. **MK**

Hymnen-Debatte

Politiker fordern nach der Fußball-EM eine Mitsing-Pflicht für deutsche Nationalspieler. Darüber hinaus sollen sie schwarz-rot-goldene Schlüpfertagen tragen, Neulinge im Team müssen künftig eine Nacht

mit einem echten Führungsspieler (Oliver Kahn) verbringen. Auf einen Sprachtest wird allerdings verzichtet, weil Bastian Schweinsteiger als unverzichtbar gilt.

CHRISTOPHER EICHLER

Wulff und kein Ende

Als Bundespräsident soll er ein Preisgeld von 10 000 Euro, nicht wie im Amt üblich, gestiftet, sondern in die eigene Tasche gesteckt haben. Das ist zwar juristisch nicht anfechtbar, steht aber im Gegen-

satz zum üblichen Verfahren und zum Verhaltenskodex von Bundespräsidenten. Das ist so eine Art freiwilliger Zwang. Aber Wulff ist Wessi, woher soll der wissen, was das ist? **FRANK B. KLINGER**



WWW.THIERSE.DE

Lebt eigentlich WOLFGANG THIERSE noch?

Sagen wir so: Er atmet noch. Sein letzter Termin war beim Girl's Day im April! Da hat er noch mal seinen ranzigen Charme versprüht und Mädchen angefasst. Außerdem hat er sich vom Radio interviewen lassen, als Gauck 100 Tage im Amt war. Gauck – das ist Thierse's Trauma. Thierse, meint Thierse, wäre der bessere Gauck, der eigentliche Gauck. Thierse hätte es hundert Mal mehr zugestanden, Gauck zu sein als Gauck selbst. Und er hätte es besser gekonnt: Thierse ist viel politischer, genauso bigott, bestimmt noch eine Spur alterer und war als Mitarbeiter des Kulturministeriums in der DDR viel mutiger als Gauck, der nur in der Sakristei saß und

fror. Außerdem ist Thierse schöner, meint Thierse. Und seine Frau will auch mal raus ...

Thierse würde natürlich nicht unentwegt und realitätsvergessen von Freiheit schwadronieren, wenn er Gauck wäre. Denn das macht ja schon Gauck. Thierse würde die Demokratie in den Fokus rücken. Die Demokratie in den Fokus zu rücken, darin hat er nämlich eine ungeheure Fingerfertigkeit entwickelt.

Doch halt, ein aktuelles Lebenszeichen von Thierse gibt es doch: Eine Zeitung berichtete Anfang Juli, Thierse sei im sächsischen Polizeicomputer mit persönlichen Daten aufgetaucht.

Das ist zunächst mal nicht ungewöhnlich – fast jeder

Sachse, sofern er erwachsen ist, mit dem Handy telefoniert und nicht dezidiert Nazi ist, steht mit persönlichen Daten im sächsischen Polizeicomputer. Thierse telefoniert mit Handy, ist gegen Nazis, ist erwachsen, aber kein Sachse. Aber in Thüringen aufgewachsen – also Sendegebiet des MDR, da nimmt es die sächsische Polizei nicht so genau.

Im Polizeicomputer ist sein (angebliches) Delikt verzeichnet: »Verleumdung – ohne sexuelle Grundlage«.

Ohne sexuelle Grundlage? Oh, Gott – ich fürchte, es geht zu Ende mit ihm.

MATHIAS WEDEL

Pflugschare zu Schwertern!



BARBARA HENNIGER

Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen, und der Bundespräsident fragt sich, ob er dem deutschen Volke eine Grußadresse schreiben oder lieber ein paar salbungsvolle Worte sagen soll. Doch neulich, als er die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg mit seinem Besuch beehrte, hatte er keine Wahl – da durfte er nicht länger schweigen, da musste alles raus. Die Generale, Admirale und Stabsoffiziere hingen an seinen Lippen und wollten nur eines: hören, wie heiß der Seelsorger der Herzen den deutschen Mann im Felde liebt.

Und er machte ihnen perfekt den Sakral-Clau-sewitz! Seit an Seit mit Verteidigungsminister de Maizière schritt er die Ehrenkompanie ab und auch gleich noch ein Spalier von hundert Kleinkindern des evangelischen Kindergartens, alles künftige Soldaten.

Dann stieg er mit präsidialem Grundrauschen von Freiheit und Verantwortung in seine Rede ein. »Freiheit«, sagte er, »ist ohne Verantwortung nicht zu haben, ohne diesen Begriff entbehrt sie ihres Wertes und ihrer Würde.« Er nennt die Bundeswehr einen »Friedensmotor« und verzieht dabei keine Miene. Die Bundeswehr als Teil des

deutschen »Demokratiewunders« sei Gott sei Dank keine »Parteiarmee«, wie einst die Nationale Volksarmee, sondern eine »Parlamentsarmee« und insofern »keine Begrenzung der Freiheit«, sondern geradezu ihre Stütze.

Und die deutschen Soldaten tolle Hechte! Er ernennt sie zu »Mutbürgern in Uniform«, die »Freiheit und Sicherheit« und »das Recht jedes Einzelnen auf Unversehrtheit« schützen. Süß und ehrenvoll ist es, das Recht auf Unversehrtheit zu verteidigen, zum Beispiel am Hindukusch. Bei der Vokabel »Hindukusch« zuckt so mancher noch immer memmenhaft zusammen. Andere sogar schon bei dem Namen Gauck. Zum Beispiel des Präsidenten erste Frau und Second Lady der BRD, die sich auf keinen Fall scheiden lassen möchte »Die erste Zeit bin ich immer zusammengezuckt, wenn ich im Radio die Worte ›Bundespräsident Gauck‹ hörte ...«

Da, liebe Frau Gauck, geht's Ihnen wie mir. Aber auch für unsern Jochen ist es nicht ganz einfach. Keines seiner Worte verhallt ungehört, und er darf der Wahrheit auf keinen Fall so nahe kommen wie sein Vorgänger, Altpäsident Köhler, der achtkantig zurückgetreten wurde, bloß weil er Auslandseinsätze der Bundeswehr als Sicherung deutscher Wirtschaftsinteressen missdeutete. Wäre Köhler noch am Ruder, gut möglich, er missverstünde die Lieferung von 800 Leopard-Kampfpanzern aus dem Hause Krauss-Maffei Wegmann an das Königreich Saudi-Arabien als Zehn-Milliarden-Waffenexport in Spannungsgebiete. König Abdullah aber braucht die 800 Leos aus humanitären Gründen dringend, um sich gegen die Auf-rührer vom Inselstaat Bahrain zu verteidigen.

Krieg, sagt ein Missgünstiger, sei ein schmutziges Geschäft, bei dem sich Menschen, die einander nicht kennen, gegenseitig umbringen, und zwar zum Vorteil von Leuten, die sich kennen und doch nicht umbringen. Aber dürfen wir tatenlos zusehen, wenn »hinten, weit, in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen«?! (Goethe) »Eine funktionierende Demokratie«, lehrt uns Präsident Gauck, »erfordert Mut und manchmal sogar das Äußerste, was ein Mensch geben kann: das eigene Leben.« Leider kennen nicht mehr oder noch nicht wieder viele Deutsche diese schöne Seite des Krieges. Im Gegenteil: Für einige in »unserer glückssüchtigen Gesellschaft« ist der Umstand, dass es deutsche Gefallene gibt, »schwer zu ertragen«, wie Gauck bedauernd feststellt.

Lasset uns beten: Für Auslandseinsätze auf Erden und den Menschen ein »wohl gefallen ...«!

ERNST RÖHL

Anzeige

Je kälter, desto d Vor allem im So



PETRA KASTER

Einmal wurde Angela Merkel gefragt, was sie an Deutschland liebe. Jeder trainierte Politiker hätte ausgerufen: »Die Menschen mit ihrem Fleiß, ihrem Erfindergeist und ihrer Sangeslust!« Nicht so Frau Merkel. Sie besann sich kurz und antwortete: »Dass die Fenster so schön dicht schließen.« Da hätte uns ein Licht aufgehen, da hätte das Kerzchen angstvoll in der Zugluft flackern müssen! Aber wir fanden die Frau einfach nur schrill und ahnten nicht, welch eine Katastrophe ihr Faible für hermetisch abgedichtete Gebäude über uns bringen würde.

Es ging alles ganz leise – hier ein Gesetzchen, da eine Verordnung und dort eine Nuance in den allgemeinen Baubestimmungen. Inzwischen hat sich der merkelsche Dichte- und Dämmwahn auch verdichtet – zu einem wasserdichten Gesetz, dem GESETZ ZUR ENERGETISCHEN GEBÄUDESANIERUNG. Es diktiert die drastischsten Maßnahmen zur Ausrottung der Wohnbevölkerung seit den stalinischen Hungerkatastrophen und der Ein-Kind-Politik der chinesischen Kommunisten. Zur Selbstausrottung, denn dichten und dämmen sollen die Heimwerker selber, wo nicht, sollen sie es mit der Miete bezahlen.

Das Gesetz sieht – grob gesprochen – vor, dass im Innern aller Gebäude (außer Dixiklos, Umkleidekabinen in Freibädern und Zeitungskiosken ohne Streifenfundament) bei einer in unseren Breiten häufigen Außentemperatur von 30 Grad minus eine kuschlige Wärme herrschen müsse, bei der auch eine Kanzlerin ohne Strickjäckchen gern am Schreibtisch sitzt. Und wenn sie jetzt noch eine Glühbirne anschalten würde, die jedoch längst verboten ist, müsste sie erhitzt Pofalla bitten, ihr das Mieder zu öffnen.

Ein vollständig blödes Gesetz. Denn um diese Temperatur zu erreichen, darf kein Stück Braunkohle auf dem Couchtisch verfeuert und auch nicht das Bügeleisen angemacht werden, auch eine Duftkerze ist nicht gern gesehen (CO₂-Emission!). Die Wärme soll ausschließlich durch die im Raum befindlichen Körper entste-

hen, was verlangt, dass man sich entweder eine Meute agiler Hunde (Körpertemperatur bei 39 Grad) halten oder die Schwiegereltern dauerhaft am Leben lassen und mit ihren Rollatoren durch die Stube jagen muss. Das ist der Trick, den sich Frau Merkel und ihr damaliger Umweltminister Sigmar Gabriel abgeguckt haben, als sie in strahlend roten Anoraks die Inuit, zu denen man genauso wenig Eskimos sagen soll wie zu den Schwarzen Neger, besuchten. Sie saßen im Großfamilien-Iglu, und nach wenigen Minuten wollte der dicke Sigmar schon bitten: »Kann hier nicht einer mal ein Fenster aufmachen?«, so molig wurde es (ohne Heizung!) in der Eishöhle. Aber er biss sich auf die Zunge, denn er wusste, wenn er das jetzt sagt, wird sie ihm zu Hause in Berlin standrechtlich abgeschnitten.

Das Selbstheizungsprinzip in gedämmten Gebäuden war erfunden. Es ist nur einer Schludrigkeit des Ramsauer-Ministeriums zu verdanken, dass die Iglu-Form nicht auch für Neubauten (z.B. für das Berliner Stadtschloss oder die Hamburger Philharmonie) verbindlich ins Baugesetz aufgenommen wurde.

Die fehlenden Kalorien sollen durch den Temperaturunterschied zwischen innen und außen rangebracht werden: Je kälter, desto wärmer! Zwischen dem Kältepol und dem Hitze-pol knistert eine Spannung, die vereiste Rinderställe zum Brennen bringen könnte (Steaks vom Stück). Funktioniert hat das zwar noch nirgendwo, aber auf diese Weise sollen

raußen immer

Dutzende Atomkraftwerke überflüssig werden. Wenn allerdings draußen nur null Grad herrschen, empfiehlt das Gesundheitsministerium spezielle Aufwärmübungen aus dem eigens entwickelten Programm *Schön warm trotz Dämmung*.

Sabine wohnt in einem gedämmten Haus in Berlin-Charlottenburg. Hinein kommt man nicht durch die Haustür, sondern durch eine Schleuse, hinter der die gesiebte Luft beginnt. Ich atmete stoßweise, als stünde ich auf dem Himalaja. Oben bei ihr roch es nach den Bratkartoffeln von gestern. Ich wollte das Fenster öffnen. Aber sie sagte, es seien Merkel-Fenster, durch die könne man nur hindurchschauen und sehen, wie schön sich die Stadt verändert. Ich hatte einen Rotwein mitgebracht, öff-

getischen Innovationen bewundern sollen. Das macht immer dann jede Menge Scherereien, wenn ein Sarg ins Heimatland überführt werden muss, weil ein Delegationsmitglied, das wieder auf den Markt hinausgetreten war, an einem Sauerstoffschock verstarb.

In der Hauptstadt ist inzwischen die Aktion *Dämmen für Dämmliche* in vollem Gange. Überall werden die schönen Berliner Kastenfenster herausgerissen, die nie ganz dicht waren, aber den höchsten Isolierwert aller Fenster seit Erfindung der Mietwohnung aufwiesen. Vorbei die Zeit, in der – wie bei Heinrich Zille zu sehen – eine Mama das Berliner Fenster öffnen und rufen konnte: »Jule, sofort ziehst du dir die Schlüpper wieder hoch, oder ick mach dir Beene!«

Die Ausrottung der Deutschen durch Styropor macht schöne Fortschritte

nete ihn aber nicht – in diesem Haus hätte er nicht atmen können. Bei der Sache selbst war Sabine vollkommen passiv, denn es war ein Passivhaus.

In dieser Bauweise wurden auch Experimentalschulen errichtet. Das Experiment ergab, dass die Kinder spätestens nach der dritten Stunde scheinbar leblos auf die Tische fallen. In Stade wollte ein amoklaufender Schüler mittags um elf einige Kameraden erschießen, brach sein Verbrechen aber ab, weil er glaubte, es sei schon ein Killer vor ihm da gewesen. In Eberswalde auf dem Marktplatz steht eins der bekanntesten Passivhäuser Deutschlands. Die Leute denken, es heißt deshalb Passivhaus, weil darin der Landrat »arbeitet«. Die Beamten bringen sich heimlich Frischluft in Trinkflaschen mit, damit sie den Bürotag überstehen. Manchmal werden ausländische Delegationen durchs Gebäude geführt, die die ener-

In der Karl-Marx-Allee hat man den dort hausenden beinamputierten Altstalinisten vor Beginn der energetischen Sanierung die Fahrstühle rausgerissen, weil aus den Fahrstuhlschächten unkontrollierbar Frischluft ins Haus drang. In Neukölln hat man an einem kompletten Block die Bad- und Toilettenfenster von außen zugemauert. Das führte bei empfindlichen Mietern zu Darmverschlüssen: »Im Dunkeln kacken – det kann ich nich«, gestand Hubert Z. dem *Kurier*. »Dämmst du schon oder wohnst du noch?«, rufen sich die Leute auf der Straße zu.

Auf ihrer Ledercouch in Kreuzberg sitzen Anneliese (81) und Walter (85) R. und die *Abendschau* ist da. Sie essen fast nur noch Toastbrot und Joghurt, wegen der Miete. Die wurde den beiden jetzt von 320 Euro auf 653,15 Euro erhöht. Grund: die Dämmung. Walter weint. »Aber wärmer



ist es jetzt«, sagt Anneliese tapfer, »vor allem im Sommer«.

Im Mittelpunkt steht nicht der Mensch, sondern der U-Wert, jener magische Dämmungskoeffizient, den Ramsauer analog zum Body-Mass-Index berechnen ließ. Doch niemand weiß genau, wie dick eigentlich gedämmt werden soll. Das Gesetz legt 25 Zentimeter fest, weil ja die Fensterbänke 25 cm weit vorstehen. Die Lobbyisten der Baustoffindustrie sagen indes, unter einem Meter hätte das Ganze keinen Sinn. Oder besser zwei. Heimwerker empfehlen als Dämmstoff Roggenbrot von Kaufland in handlicher Quaderform. Denn an styroporgedämmten Fassaden entwickeln sich schleimige Algen, deren Körpersäfte herabtropfen und spielende Kinder erblinden lassen, wenn sie sie in die Augen bekommen. Experten sagen, ein Feuer würde ein gedämmtes Stadtviertel nicht überstehen. Styropor verbrennt leidenschaftlich und extrem heiß und mit hochgiftigen Dämpfen. Der verheerende Brand von 1380, der Cölln verschlang, wütete drei Tage. Wäre die Stadt mit Styropor gedämmt gewesen, hätte er nur einen Tag gebraucht! Als jüngst ein gedämmter Wohnblock in Köln in einem Tempo abbrannte, das den Stadtbrandmeister in eine

geschlossene Klinik flüchten ließ, schickte Raumsauer seinen Pressesprecher, der vor Kameras erklärte: »Styropor brennt nur bei Verkettung unglücklicher Umstände.« Als wenn die Umstände bei einem Hausbrand je glückliche gewesen wären!

Warum die Eile? Die Energie-Wende ist gescheitert. Die Autoindustrie hat die Fördermillionen zur Entwicklung von Elektrofahrzeugen verfressen und entwickelt munter weiter schicke Benziner. Die Solarpaneele würde der Staat den Leuten am liebsten wieder von den Dächern reißen lassen. Die Wüstung Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns geht zu langsam voran, um ausreichend Mais für den Biostrom anbauen zu können. Für die Stromtrassen wollen die Konzerne kein Geld ausgeben, es sei denn das der Steuerzahler. Aber mit der Dämm-Wende wird ein weiteres Wende-Wunder geschehen, von denen zumindest die Ostdeutschen schon genügend erlebt haben.

Berlin überstand drei große Katastrophen: Nach der Großen Pest stank es fürchterlich, war aber noch bewohnbar, nach der Bombardierung auferstand neues Leben aus Ruinen. Nach der Dämmung wird es nicht wiederzuerkennen sein.

MATHIAS WEDEL

Eingesichtsausdrucksvogel

Er ist der größte und erfolgreichste deutsche Filmregisseur, Schauspieler und Produzent aller Zeiten, dem jemals die seitlichen Zungenenden an die oberen Backenzähne getackert wurden. Sein Name ist Til Schweiger, und seine Filme sind Programm in jedem deutschen Klein- und Großstadtkino, in dem jemals ein Popel unter einen Sitz geklebt wurde. Er selbst genießt seinen unheimlichen Erfolg in seinem Berliner Loft. Dort sitzt er und verzieht wie so oft keine Miene, wenn sein wunderbares Leben wie eine romantische Komödie an ihm vorbeizieht.

Szene 1 – erste Erfolge

Der Hauptdarsteller wächst in Gießen auf. Seine Lehrer fragen sich: Ist es angemessen, diesen Schüler nur über seinen Wahnsinnskörper zu beurteilen? Die Antwort lautet: vielleicht. Oder besser: ja, jedenfalls für den Fall, dass sein schrumpfliger Kartoffelkopf mit dem langgetragenen Wegwerfblick ebenfalls Beachtung findet. Viel, viel später wird Til sagen: »Ich habe mich daran gewöhnt, ein Sexsymbol zu sein! Damit habe ich vor vielen, vielen Jahren meinen Frieden geschlossen.« Wurde dieser Friedenspakt in der frühen, frühen Schulzeit besiegt?

Bei den Klassenkameraden jedenfalls kommt er mit seiner bescheidenen Art sehr, sehr gut an. Sie zeigen mit dem Finger auf ihn und tuscheln anerkennend hinter seinem Rücken. Weil Til hat eine göttliche Gabe. Wie kein Zweiter kann er Hauptsätze mit einem »weil« einleiten. Die »eierlegende Filmmilchsau« (Iris Berben, 2012) wird zu dieser Zeit deshalb einfach nur kurz aber respektvoll »Sau« gerufen. Allerdings prallt die Anerkennung seiner Mitschüler an ihm ab wie Regieanweisungen von Quentin Tarantino. Close up auf Til: Seine leeren Augen spiegeln sein ausdrucksloses Gesicht wider. Irgendwo da draußen muss sie sein, die vertraute, ihm anverwandte Seele, mit der er dereinst sein Leben teilen wird. Sein Kopf wird in die Toilette getunkt. Jemand spült.

Szene 2 – weitere Erfolge

Es darf gelacht werden. Man sieht, wie Til Schweiger seinen Grundwehrdienst ableistet. Die natürliche Assoziationskette nimmt ihren Lauf: Militärischer Drill, Saufen, Fisting unter der Gemeinschaftsdusche. Til und seine Kameraden spielen etliche lustige Streiche. Einmal wird einer, der später ein Lehramtsstudium abbrechen und eine mittelmäßige Schauspielschule

besuchen wird, von seiner Stube so betrunken gemacht, dass er sich einnässt. Ein anderes Mal verliert ein Rekrut, ein späterer Lindenstraßenschauspieler, nach einem Trinkspiel die Kontrolle über seine Blase. Bei seinen Kameraden ist Til beliebt wie kein Zweiter. Er hält gerade Wachdienst, als einem kompaniebekannten Einnässer und späteren Tatort-Kommissar humorig die Nase gebrochen wird. Til Schweiger jedenfalls lässt all dies ausdruckslos über sich ergehen.

Schweiger entschließt sich trotz der guten Atmosphäre bei der Armee, den Kriegsdienst aus Gewissensgründen zu verweigern. Er arbeitet fortan in einem Krankenhaus. Die Pfleger nehmen ihn gut auf. Kamerafahrt weg von seinem Gesicht. Zwei Zivildienstleistende halten Schweiger in die Toilette. Jemand spült.

Szene 3 – anhaltende Erfolge

Til Schweiger ist längst ein angesehener Darsteller und hat in seinem Leben eigentlich alles erreicht, was man erreichen kann. Doch in Deutschland ist alles abgegrast. Niemand hat mehr Lust darauf, seinen Film durch einen extrem erfolgreichen Schauspieler zu einem Kassenschlager zu machen. Til Schweiger nimmt es gelassen. Frustration sieht man ihm jedenfalls nicht an. Und Schweiger muss sagen: »Und ich muss sagen, dass ich mir auch schon früher – als ich noch nicht berühmt war – immer selbst genug war.« Er hat von sich selbst so viel, dass er alles davon nach Amerika mitnehmen kann, um dort sein Glück zu versuchen. Und er sagt es mal so: »Ich sage es mal so: Man braucht einen gewissen Erfolg, um in seinem Beruf arbeiten zu können.« Diesen Erfolg genießt er in den Vereinigten Staaten ausgiebig. Der Ort, wo man vom Tellerwäscher zum Tatortreiniger, vom Manta-Manta-Manni zum Charakterdarsteller werden kann.

Immer wieder spielt er facettenreiche Rollen: deutscher Verbrecher, deutscher Nazi, deutscher Deutscher. Schweiger spult sein schauspielerisches Repertoire professionell ab. Das tut er mit einer beängstigenden Routine, wie ein gut geölter Kassettenrekorder mit Bandsalat und toten Augen. Seine Karriere mündet in einem anspruchsvollen College-Film als deutscher Austauschstudent. Dort taucht er, nein, nicht in ein WC, sondern in einem feierlichen Akt in eine Studentenverbindung ein. Hierzu hält man ihn kopfüber in die Toilette. Jemand spült.

Szene 4 – fortgesetzte Erfolge

Nach all den Jahren in Übersee beschleicht Til das Heimweh, er setzt einen vom vielen Tragen ganz ausgeleierten Blick auf und diktiert einem *B.Z.*-Reporter nachdenklich in die Wicshgriffel: »Nach all dem Hin und Her fragte ich mich irgendwann, wo kann ich am meisten zu Hause sein?« Und fest stand, dass sich Til nicht unter dem meisten Zuhause Deutschlands, der Heimatstadt der Hundescheiße, dem Geburtsort des vollgekotzten Straßenbahnsitzes, der Mutter aller jemals auf Bürgersteigen verwesten Kanalaratten zufrieden geben würde. Berlin, dem einzigen Ort der Welt, an dem Til Schweiger nicht auffällt und über den er sagen kann: »Ich kann hier sogar allein einkaufen gehen, ohne gleich umzingelt zu werden.«

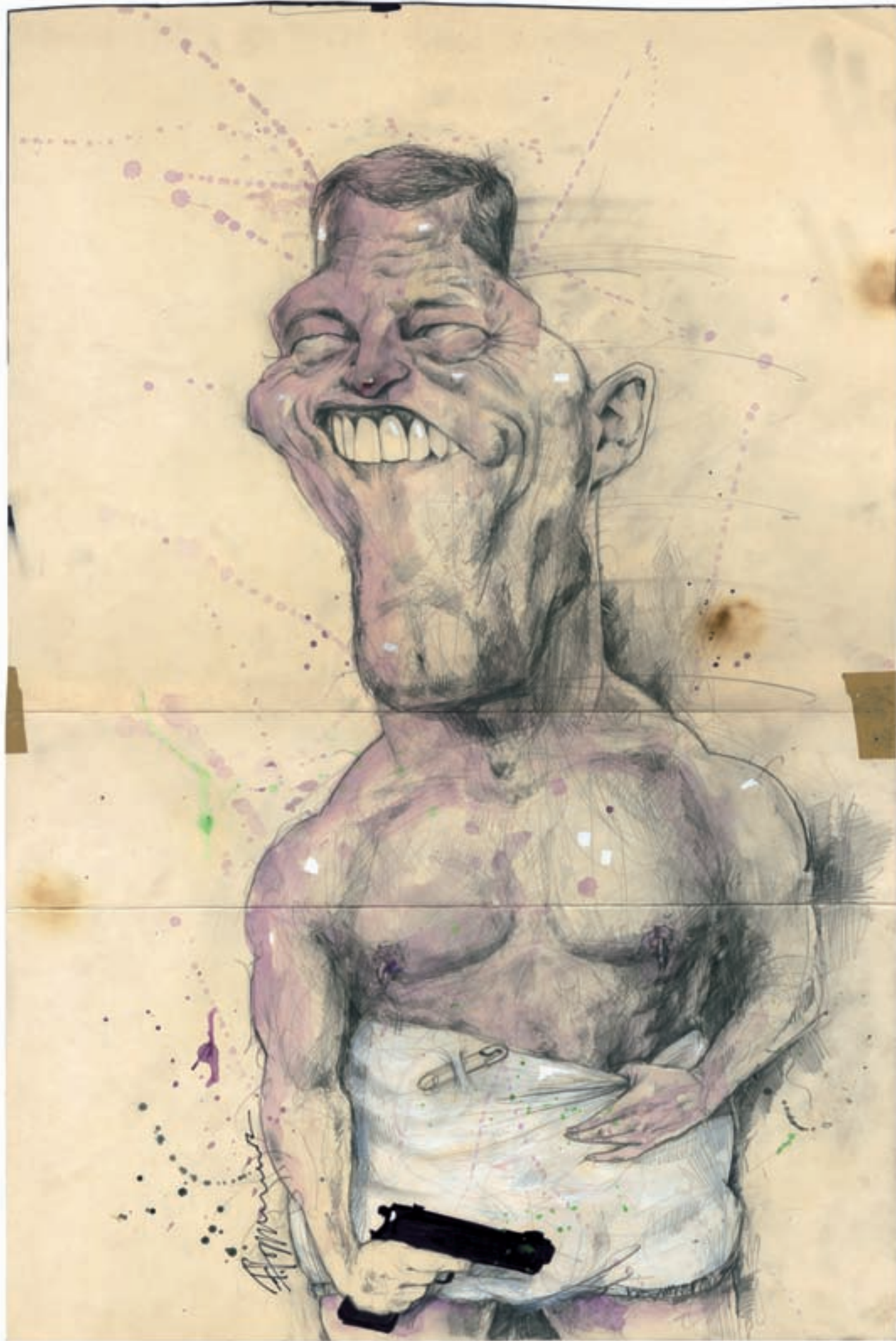
Man sieht Til Schweiger durch die hippen Szenebezirke hopsen, als die Kamera abschwengt. Was dann passiert, kann der Zuschauer leider nur vermuten. Vermutlich etwas, das Til Schweiger als »streckenweise kongenial« bezeichnen würde. Vielleicht folgt aber auch nur etwas Confäkales. Vielleicht zerren ihn drei Männer nach Einbruch der Dunkelheit in eine Dixi-Toilette. Niemand spült, das würde auf jeden Fall »super Sinn machen«.

Szene 5 – der erfolgreiche Schluss

Nähert man sich dem Ende der wunderbaren romantischen Komödie, die Til Schweigers Leben unzweifelhaft ist, stellt sich die berechtigte Frage, wo darin die Romantik blieb. Deshalb an dieser Stelle ein gewagtes Experiment für dieses Genre: Rückblende in Schwarz-Weiß. Schweiger heiratet, zeugt viermal Nachwuchs, dem er den eigenen oder andere ulkige Namen wie Emma Tiger gibt. Danach trennt er sich von seiner Frau und macht mit den Kindern in Kombination mit der nackten Nora Tschirner sehr erfolgreiche Kinofilme. Eine Geschichte fürs Herz, die nur durch seine Wasserstandsmeldungen über seine aktuellen Bumserien in der *Bild* so rund wird wie die Oberweite seiner ... Aber lassen wir das. Später sieht man den erfolgsverwöhnten Ganzkörperimitator mit seinem Charakterblick, der ihm wie ein alter Scheuerlappen aus dem Gesicht hängt, bei Markus Lanz über Kinderschänder schimpfen. Der große Leinwandvorhang schließt sich, und man fühlt sich Schweiger so nah, dass man sich in seine Nähe wünscht. Schön wäre es zudem, wenn eine funktionsfähige Toilette nicht allzu weit entfernt wäre.

ANDREAS KORISTKA

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN



Wo Inzest

Die Talente der Menschen sind sehr verschieden: Der eine kann die Nationalhymne ganz ohne Fehler pupsen, der andere Doktorarbeiten sogar mit allen Fehlern abschreiben, und wieder andere zeugen als Nachwuchs bloß öffentliche Amtsträger. Sie können sich vornehmen, was sie wollen, zum Beispiel: »Schatzi, heute machen wir mal einen Transportfacharbeiter mit Kenntnisnachweis zum Führen von Hubstaplern«, aber Pustekuchen! Es kommt immer wieder nur ein Abgeordneter, Minister oder Parteivorsitzender raus. Das sind die sogenannten Politikerdynastien, und ihr Schicksal ist eins der schwersten. Viele ihrer Mitglieder fallen in ein tiefes schwarzes Loch aus Doppelkorn und Fernsehtalkshows. Es sei denn, sie waren vorher schon selbst Talkmaster oder doppelkornblumenblau.

Die Besten schaffen das sogar gleichzeitig: Fürst Otto von Bismarck war beispielsweise nicht nur von Beruf Reichsgründer, er kübelte auch alles weg, was der Arzt nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen oder selber runtergurgeln konnte. Deshalb wurde zu seinen Ehren auch ein umdrehungsreiches Klargetränk benannt. In Talkshows hätte der olle Otto wahrscheinlich auch oft gegessen, aber das Fernsehen wurde zu seiner Zeit noch per Briefträger in Einzelbildern verschickt, und so viel Zeit hatte er nicht. Stattdessen zeugte er lieber eine Nachkommenslinie, aus der ebenfalls große Dauerbrenner hervorgingen – sowohl beim Doppelkorn als auch in der Politik.

Sein Enkel hieß auch Otto, damit man ihn besser verwechseln konnte. Er selber verwechselte dagegen dauernd die Parteien, denn erst saß er für die Deutschnationalen im Reichstag, dann an gleicher Stelle in NSDAP-Braun und später noch in CDU-Schwarz im Bundestag. Sein Enkel wiederum, ebenfalls Bundestagsabgeordneter, war sogar ein echter Rekordhalter: 2007 errang er die Goldmedaille als faulster Parlamentarier des Hauses. Viel regsamer zeigt sich da schon Alexander von Bismarck, der früher nur Kleinvertreter von Weihnachtsklimbim war, heute aber als Bürgermeister in Sachsen-Anhalt eine Einheitsfront zur Vertreibung von ehemaligen Sexualstraftätern anführt. Und da wollen wir mal nicht undankbar sein, denn es ist doch schön, wenn eine Familie sich derart

ums gesunde Volksempfinden kümmert.

Auch die Sippe de Maizières kümmerte sich fleißig um die Gefühle anderer Leute. Stammvater Ulrich zum Beispiel trug als Generalstabsoffizier aufopferungsvoll dafür Sorge, dass Hitler immer bei guter Laune blieb und die militärische Abwehr weiter funktionierte. »Es geht«, beruhigte er ihn noch im Berliner Bunkerloch, »auch wenn die Gebäude über der Erde zerstört sind.« Da kann man sich förmlich vorstellen, wie die Miene des Gröfaz acht Wochen vor Feierabend heiter erstrahlte.

Die Gesichtszüge seines einstigen Trösters Ulrich de Maizières wiederum hellten sich auf, als er 1966 zum Generalinspekteur der Bundeswehr bestellt wurde. Und einmal dabei, wundert es auch nicht, dass dessen Sohnmann Thomas de Dingsbums uns heute gleich noch als Verteidigungsminister beglückt. Das sind eben die Gene: Bei manchem steckt ein privater Karnickelzüchter drin, bei anderen der ewige Staatsdiener, also quasi das Obrigkeitskarnickel.

Politik mit Stammbaum

Die Ostmischpoke der de Maizières hat das beizeiten erkannt und sich ebenfalls allen Pflichten gestellt. Vor allem der Pflicht, nach Kräften Ja und Amen zu sagen. Am eifrigsten tat sich hier des West-Ulrichs staubiger Ost-Bruder Clemens hervor: Erst mal SA-Sturmmann, NSDAP-Mitglied und Pressewart, schaffte er es in der DDR trotz grottenschlechten Examens bis zum Rechtsanwalt und nickte sich sogar zum SED-»Partei-

sekretär in besonderem Auftrag« hoch, sowie – einmal dabei – gleich noch zum Stasi-Spürhund. Oder sagen wir mal zum Stasi-Mops. Welche kynologischen Merkmale dagegen seinen Sohn Lothar die Misere

Ich verleihe der Hoffnung Ausdruck, das möchte ich in aller Offenheit sagen. Bereitschaft hast, beim höchsten Mal deinen Worten Taten folgen zu lassen!



auszeichneten, ist bislang ungeklärt. Er brachte es immerhin bis zum letzten DDR-Ministerpräsidenten, aber weil ihn mit Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl eine von Herzen kommende Antipathie verbindet, wollen wir ihm das mal nicht so übelnehmen.

Apropos übel: Der bayerische Lautsprecher Franz Josef Strauß legte ebenfalls beizeiten den Grundstein (oder was man sonst dazu braucht) für eine Politikerkaste. Leider aber kamen ihm immerzu üble Skandale in die Quere: Er wurde – natürlich fast unschuldig – zum Opfer der Starfighter-, Onkel-Aloys-, Hispano-Suiza-, Fibag-, Central-Park-, Lockheed- und Spiegel-Affäre. Die Anzahl der dabei verschwundenen Millionen, beteiligten Nutten und begünstigten Freunde können wir hier aus Platzgründen nicht nennen, sonst müsste die Ausgabe 235 Seiten haben. Aber Strauß' Sohn Max war von dieser Latte so beeindruckt, dass er seinem Vati unbedingt nachzueifern wollte. Leider aber kamen ihm immerzu üble Skandale in die Quere: Er stand wegen Steuerhinterziehung und Beihilfe zum Betrug vor dem Kadi, hatte die Maxwell- und die Gruft-Affäre an der Backe und wurde wegen Prozessbetrugs verfolgt. Für Politik hatte er da natürlich kaum noch Muße.

Seine Schwester Monika Hohlmeier schaffte es dagegen bis zur bayerischen Staatsministerin für Unterricht und Kultus. Leider aber kamen ihr immerzu üble Skandale in die Quere: So wurde sie wegen gefälschter Aufnahmeanträge und Stimmenkaufs in der Münchner CSU angezählt, hatte sich mit Begünstigungsvorwürfen auseinanderzusetzen und stand wegen Verquickung von Ministeramt und Parteifilz in der Kritik. Für ein paar

Ich sehe mich nicht, darauf hinzuweisen, und das mit aller Eindeutigkeit: Die Suppe war versäzen!

Sehr wichtig!



ganz normal ist



Tage trat sie sogar zurück, aber nur, um danach allen Nörglern in den Hintern sowie als Abgeordnete ins Europaparlament einzutreten. So sind sie eben, die Politikergene.

Und ihre Streuung reicht tief bis in die abgelegensten Sippen des Landes: Die Schäuble-Brothers zum Beispiel sind Söhne des badischen Landtagsabgeordneten Karl Schäuble. Thomas, der jüngste, war in BaWü schon Minister für quasi alles – von Justiz über Verkehr und Inneres bis zu Sockenstopfen und Liedersingen. Sein Bruder Wolfgang auf Bundesebene genauso – höchstens mit dem Unterschied, dass er keine Lieder auf Helmut Kohl mehr singen will.

Der Schwiegersohn Thomas Strobl haut übrigens in dieselbe Kerbe, denn er hat sich schon bis in den Bundestag und in den Vorstand der Südwest-CDU geholt. Sogar ganz ohne Familiengene.

Aber schöner ist's doch unter Verwandten: Ob Brüder Vogel oder von der Leyen und ihr Papi Albrecht, ob Adenauer-Enkel Stephan Werhahn oder Roland Koch als Sohn des hessischen Justizministers – allüberall bleibt's in der Familie.

Nur der Osten kommt da nicht so richtig mit. Aber die hatten ja nichts, nicht mal ordentliche Politikerkasten wie in Nordkorea. Bloß die Familie Gysi könnten sie vorweisen. Mit Vater Klaus als DDR-Kulturminister und Sohn Gregor als aktuellem Linken-Fraktionschef im Bundestag. Ob er diesen Weg heute noch mal gehen würde, darf jedoch bezweifelt werden. Dafür musste er im Laufe der Jahre einfach zu viele Haare lassen. Sein Vater dagegen kam fast ungeschoren davon.

UTZ BAMBERG

ZEICHNUNGEN: REINER SCHWALME



For sale für Nordkorea

»Hören Sie doch, das ist nicht Ihr Hund«, fährt der Leipziger Fundbüroangestellte die sichtlich verwirrte junge Frau an. »Der ist jetzt rekommunalisiert!« Eben hatte sich die Alleinerziehende Annelinde Lärche* noch gefreut, ihren Mischling wiedergefunden zu haben. Und nun soll sie nicht mehr dessen Frauchen sein? »Ich war nur kurz im Konsum, und Lämmel musste leider draußen bleiben.« – »Wenn Ihnen 2-30 (zweiter herrenloser Hund in der 30. Kalenderwoche, d. R.) so am Herzen liegt, warum trug er dann kein Halsband, war herrenlos? Da musste er ja vergemeinschaftet werden.« Frau Lärche wirkt erst fassungslos, dann zornig. »Das ist Enteignung!«, ruft sie noch, bevor der still alarmierte Sicherheitsdienst sie unsanft vor die Rathausstür setzt.

»Herrenlos« lautet das neue Zauberswort in der Leipziger Kommunalpolitik, wie der Wirtschaftsamtsleiter erklärt. Dort kleben auf Schreibtisch- wie Regalinhalten gelbe bekritzelte Zettel. »Sachen, auf denen kein Name steht«, erklärt er die neue Doktrin, »gelten als herrenlos und gehören somit der Kommune.« Solche herrenlosen Objekte seien für die Stadtverwaltung so etwas wie Strandgut: Sie sammelt diese ein und bringt sie für eine Schutzgebühr wieder unters Volk.

Angefangen hatte es mit Häusern, berichtet Leipzigs oberster Bürgerökonom. Seit Mitte der 1990er Jahre hat die Stadt Stück um Stück »herrenlose« Häuser veräußert – zunächst probeweise. Bis heute haben in der Halbmillionenwiege mehr als 550 bebaute Grundstücke den Besitzer gewechselt, meistens unter Verkehrswert. »Da musste schon mal der Maler ran«, rechtfertigt der Amtmann diese Praxis. Kein Käufer konnte ja sicher sein, wie lange er am neuen Eigentum Freude haben wird. »Wir wollten erst einmal einen Testballon steigen lassen, das erklärt auch den, ähm: moderaten Preis«, referiert der Amtsleiter nicht ohne Stolz – er persönlich hatte den Plan erstanden. »Und mit etwas mehr Widerstand hatten wir ehrlich gesagt schon gerechnet. Querulanten gibt es ja immer.«

Das Wort »Enteignung« will er ganz und gar nicht gelten lassen –



Unbewohntes Gebäude in Leipzig: abreißen oder verkaufen?

und blickt aus dem Fenster, wo eine aufgelöste Annelinde Lärche in einem Pulk von Menschen steht. Irgendwer reicht ihr ein Taschentuch. »Mit der kalten Willkür totalitärer Staaten hat die Rekommunalisierung absolut nichts zu tun.« Der kommunale Wirtschaftsboss schüttelt

**In Leipzig wird
alles verscherbelt,
was nicht niet- und
nagelfest ist!**

energisch den Kopf. Man folge einem transparenten System, an dem sich jeder klar orientieren und seine Chancen nutzen könne. »Das hat hier alles seine Ordnung, wir leben schließlich in Deutschland! Wir haben eigens eine Findungskommission eingerichtet, die sich der herrenlosen Sachen annimmt.« Das sei auch kein DDR-Erbe: »Der Oberbürgermeister unterstützt das Verfahren ausdrücklich, und der kommt aus Siegen, also aus dem Siegerland.«

Der Amtschef nimmt auch den Vorwürfen den Wind aus den Segeln, die Stadt selbst habe die Liegenschaften herrenlos gemacht, indem nach Eigentümern der Grundstücke gar nicht erst gesucht wurde. »Wenn das Grundbuch gerade verliehen ist und an Haus und Hof kein Besitzer-

schild steht, was sollen wir machen? Woanders werden herrenlose Dinge, wie z.B. Koffer am Bahnhof, einfach gesprengt. Da hatten die Besitzer, die sich da jetzt nachträglich melden und ihre Grundstücke wiederhaben wollen, noch richtig Glück gehabt!«

Dank des neuen städtischen Aneignungsrechts gehören herumstreuende Hunde und Schrottkarossen nun nicht mehr zum Stadtbild – alles geht gleich nach Fernost und Schwarzafrika.

Im Rahmen der Rekommunalisierung hat sich die Verwaltung zudem zu neuer Effizienz aufgeschwungen: Es gilt das Zwei-Augen-Prinzip. So kann etwa dieselbe Firma erst einen zuständigen gesetzlichen Vertreter beantragen, den sie dann auch selbst stellt, dieser bezeugt dann die Herrenlosigkeit eines Objekts und sorgt dafür, dass das Unternehmen tiefpreisig den Zuschuss erhält. »Wir setzen auf Vertrauen und Selbstverpflichtung, wir bauen auf den neuen Menschen.«

Vor dem Rathaus hält gerade der Bürgermeister eine Rede. »Bürger Leipzigs«, ruft der Prinzipal von einem Balkon, »die ganze Welt schaut auf diese Stadt. Keine Herren, keine Knechte, meine Damen und Herren, diese Utopie trieb von Spartakus bis Solidarność die Menschen an. Wir machen diesen alten Traum endlich konkret: Die Rekommunalisierung herrenloser Häuser, Hunde und Hüte

ist ein Schritt zur klassenlosen Gesellschaft, bei dem Kapital und Kommune den brüderlichen Handschlag üben und den dritten Weg aufzeigen. Unsere Leipziger Freiheit ist wahrer, purer demokratischer Sozialismus.«

Auf dem Rathausvorplatz sind leise Widerworte zu hören. Nicht jedem Bürger passt die Rekommunalisierung. Aber die Unzufriedenen scheinen in der Minderheit zu sein. »Wir sind damals nicht um den Ring gelatscht, damit heute jeder sein Eigentum rumgammeln lässt!«, zischt ein älterer Mann, bevor er mit dem Schirm auf einen Buhruf los geht.

Plötzlich ist auch Annelinde Lärche mittendrin. Uniformierte der Findungskommission ziehen auf, halten sie fest: »Ihren Herrennachweis bitte!« – »Hä?«, Frau Lärche versteht nicht. »Führen Sie Ihre Heiratsurkunde mit sich?« – »Ich bin ledig und solo.« – »Herrenlos! Kommen Sie mit«, sagt das Kommando eher beiläufig und schleppt Annelinde Lärche Richtung Rathauskatakomben. Der Wirtschaftsamtsleiter beschwichtigt, das sei eine ganz normale Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Leipzig könne jede freie Hand gebrauchen, und das stärke zudem das kommunale Wir-Gefühl. »Und nach dem Jahr in der Kantine wird Frau Lärche in unserer Partnerbörse gewiss vom Richtigen gefunden.«

Was in Leipzig in diesem Augenblick jedoch noch keiner weiß: Der Freistaat Bayern stellt auf einer Pressekonzferenz in München ein neues Public-Partnership-Projekt vor: »Tief im Osten liegt ein Gelände namens Leipzig. Es ist uns gelungen, dieses an Nordkorea zu veräußern. Die waren eigentlich nur an der Technik interessiert, die im dortigen Stasi-Museum ausgestellt wird. Wir aber konnten die Rot-Koreaner vom Komplettpaket überzeugen.« Die anwesenden Pressevertreter applaudieren, nur ein Volontär aus Brandenburg fragt nach der Rechtmäßigkeit. »Wir können nichts Falsches erkennen«, erwidert das Podium. »Ein Besitzer des Geländes ist bei uns nicht vorstellig geworden. Für unsere Begriffe ist Leipzig herrenlos.«

* Name der Leipziger Stadtverwaltung gut bekannt

TOBIAS PRÜWER

Anzeige



Großvater...



hatte ein großes Herz.



Er war aber nicht



besonders nett,



denn es war nur eine



Kardiomyopathie.*

* Herzmuskelerkrankung

@sheardyj



In Deutschland gelten die Gebrüder Grimm als Urväter des Kaiserschnitts.

Schöner schießen in

Deutschland greift nach dem Globus: Wo immer eine befreundete Regierung abzusaufen droht, weil Terroristen eine artfremde Gesellschaftsordnung errichten wollen, wo Bodenschätze aufgefressen werden, ohne dass der Westen die besten Brocken bekommt, wo einem lieb gewordenen Handelsweg, der das Universum mit Deutschland verbindet, die Luft abgegraben wird, muss die Bundeswehr sprungbereit sein. Nur hat die Politik ein schweres Problem an der Backe: Wie in der objektiv gebauten Physik, wo die Unordnung tagtäglich anschwillt – siehe § 2 der Thermodynamik –, so zerbröckelt auch auf der für immer festgebackenen Weltkugel unaufhaltsam die ewig unverrückbare Ordnung.

Früher konnte man den Feind auf offener Schlachtplatte pulverisieren. Oberstleutnant Gerhard Hackenschmidt: »Der Gegner von heute kommt nicht mit heruntergelassener Hose zu Ihnen und sagt offen und ehrlich, dass er Ihnen die Eingeweide aus dem Leib rupfen will, wie es sich gehört. Er versteckt sich in Winkeln, Schächten, Röhren und Leitungen, verbirgt sich unter der Treppe oder im Schornstein, nistet im Kleiderschrank, im Besteckkasten oder hinter der Tapete, bricht unter dem Klockendeckel oder hinter einem Vollbart hervor, und Sie sind der Dumme!«

Der humanitäre Einsatz der Zukunft findet nicht mehr auf dem glatt-rasierten Land als Panzerschlacht wie in der guten alten Zeit statt, sondern in den Metropolen mit ihren

Ecken, Kanten und Gewusel. Hackenschmidt, Standortkommandant in Schnöggersburg in der Altmark, weiß mit allen Fasern, wovon er redet.

Schnöggersburg: keine alteingesessene, sondern eine Modellstadt, die die Bundeswehr nach ihrem ganz speziellen Gusto errichtet hat. »Hat über 100 Millionen allein an Geld gekostet«, schnarrt Hackenschmidt. »Konnten uns da natürlich von den leeren öffentlichen Kassen nicht zurückpfeifen lassen! Ist immerhin billiger ausgefallen, als wenn es noch teurer geworden wäre«, erlaubt sich der Offizier einen kleinen zivilen Scherz.

Ob man die Ausgabe für eine sinnlose Verschwendung von Steuermitteln hält oder für eine sinnvolle, eines steht fest: Die Investition hat



Einmal im Jahr ist Schnöggersburg-Fest.

FOTO: SIEGFRIED STEINACH

sich gelohnt. Nach 1989 war die Altmark eine komplett menschenleere Landschaft, in der nur dahinwelkende Ostdeutsche lebten – ohne Arbeit, ohne feste Nahrung, nur gebrauchtes Trinkwasser. Heute bevölkern sie eine voll eingerichtete Stadt.

Hackenschmidt: »Es gibt ein solide gezimmertes Industriegebiet, wo wir lauter gut gefütterte Arbeitsplätze servieren. Es gibt ein proper gemachtes Rathaus wie in einer echten Demokratie, es gibt mit Fußboden, Decke und Wänden voll ausgekleidete Wohnhäuser, in denen auf Stühlen gesessen werden kann. Dazu bunte Geschäfte, ein bis an die Zähne vergoldetes Kulturzentrum – kann man andernorts nur von träumen! –, eine mit lebendem Nachwuchs und intakten Kindergärtnerinnen gefüllte Kita, Schulen mit Welt-

niveau bis in die letzte Bank. Überhaupt alles, was der verkümmerte Ostler seit über zwei Jahrzehnten nur mehr aus Märchenerzählungen kannte!«

Das urbane Leben brummt auf allen Kanälen. Hübsch aufgebrezelte Kneipen und Biergärten säumen die akkurat gebürsteten Straßen, es gibt frische Vereine mit funktionierenden Mitgliedern, am Stadtrand Bauernhöfe mit blühenden Tieren und einen aus allen Nähten krachenden Vergnügungspark. Nur: Das alles schmeckt ziemlich deutsch. Aber heißt es nicht offiziell, Schnöggersburg könne überall in der Welt sein?

»Gut aufgepasst!«, lobt Hackenschmidt. »Wenn Sie es für sich behalten, verrate ich Ihnen ein Geheimnis: Wir üben nicht nur für den Hinterhalt im Hindukusch hinten in der Walachei. Wir trainieren mit Mann



Lageplan von Schnöggersburg

Foto: RADIOSAW.DE

Schnöggersburg

und Maus auch friedensstiftende Maßnahmen in Deutschland selbst. Schließlich kann eines Tages sogar bei uns ein Notstand auftauchen, der die Eliten in Wirtschaft und Staat zum Wackeln bringt. Dann heißt es unser Land gegen seine Bevölkerung verteidigen!»

Wer mit den Füßen voran durch Schnöggersburg schlendert, hat nicht den Eindruck, dass die Einwohner in Angst schwimmen, dass es sie stört, wenn die Soldaten mal wieder in einer krachenden Übung Haus für Haus, Zimmer für Zimmer den Frieden sichern. Schließlich gibt es ein Lazarett, versichert Hackenschmidt, und einen Friedhof selbstverständlich ebenfalls.

Selbst ein frisch zerbombter Stadtteil, in dem dampfende Ruinen vom Frieden zeugen und der Hilferuf eines Zerstückelten durch die Luft schwirrt, beunruhigt niemanden bis in die Unterwäsche hinein. Anscheinend kommt hier keinem angesichts seiner eigenen Zukunft die Gänsehaut hoch.

»Das Leben ist sowieso eins der gefährlichsten«, badet Mandy, erst vor Kurzem mit Mann und Mädchen hierher gezogen, fröhlich in Fatalismus: »Schlimmer als nach 89/90 kann es nicht werden.«

»Anders als damals«, springt Ehemann Randy ihr bei, »ist man hier wenigstens offen und ehrlich zu uns. Und bis das Ende zur Tür hereinkommt, genießen wir das Leben bis in sein feinstes Kappes diem oder wie das heißt!« Die Zufriedenheit kommt ihm geradezu aus den Ohren heraus, kein Wunder, flüstert Tochter Candy: »So leicht kriegen sie uns nicht! Ich habe bereits heimlich mehrere Pfund Handgranaten und einen Batzen Maschinengewehre im Keller gehortet.«

»Als wenn wir das nicht wüssten«, lacht mir Oberstleutnant Hackenschmidt ins Fäustchen, als ich es

ihm petze. »Wir trainieren doch bewusst unter echten Bedingungen!« Den Einwand, es handele sich um lebende Häuser und Menschen, bügelt er stramm ab: »Über die Opfer wird irgendwann Schutt und Asche gewachsen sein. Und selbstredend helfen wir jede Woche beim Wiederaufbau von Brunnen und Mädchenschulen, nutzen unsere prallen afghanischen Erfahrungen.«

Als strammes Dankeschön für die Geduld der Angesiedelten, so manchen fetten Granatsplitter, der unangemeldet durchs Fenster hereinhopst, lachend wegzustecken, wird jährlich das Schnöggersburgfest veranstaltet. Dann zeigen die Soldaten, was sie einstudiert haben: Panzergrenadiere, die ein Wohnhaus niederbeißen, Nahkampfspezialisten, die im Wohnzimmer überraschend aus dem Heizkörper herausspringen und eine verdächtige Familie ausräuchern, unbemannte Drohnen, die zielgenau mögliche Terroristen unter den Zuschauern zerdeppern – aber auch eine Fallschirmspringerschau, bei der der Besucher mit den meisten Abschüssen einen Pokal gewinnt, hautnackte Rekruten, die nach dem Einsatz die Leber noch frischer Bewohner verzehren müssen, eine humorbewehrte Bundeswehrmodenschau mit spitzenbesetzten rosa Uniformen und Federboas für die kämpfende Truppe: Man greift tief in die ominöse Zinkkiste, damit sich Menschen und Soldaten besser kennen- und lieben lernen und Vorurteile aus dem Weg geschossen werden.

»Wenn manche auch anderer Meinung sind, so sind doch alle darin einig, dass die Bundeswehr prima ist«, ordnet Hackenschmidt an. »Das moderne Deutschland hat, nach den übertriebenen Erfahrungen von 1918 und 1945, jetzt ein anderes, scharf gestelltes Ziel: den dritten Weltfrieden. Weggetreten!«

PETER KÖHLER

Erfolg in Serie!

Jetzt anfordern und
Versandkosten sparen!

BLUTIGER OSTEN
DIE GRÖSSTEN AUTHENTISCHEN
KRIMINALFÄLLE

24,- € sparen!

Erhältlich ab: Juli 2012



Blutiger Osten II - Bände 4-6

Hans Girod - Blutspuren

Eveline Schulze - Liebesmord

Harald Korall - Der gestohlene Friedhof

Der Krimierfolg geht weiter! Es erwarten Sie **vierzehn authentische und spektakuläre Kriminalfälle** aus allen Regionen der Republik! Ob Ostberlin, Leipzig oder Görlitz. Zum Spitzenpreis!

3 Bände im Sparpaket, 704 Seiten

Geb. Ausgaben 38.70

Sonderausgabe bei uns

14.99



**Hans Girod
Blutspuren**

und sieben weitere Fälle!

272 Seiten

Geb. Ausgabe 12.90

Sonderausgabe **5.99 €**



**Eveline Schulze
Liebesmord**

und zwei weitere Fälle!

208 Seiten

Geb. Ausgabe 12.90

Sonderausgabe **5.99 €**



**Harald Korall
Der gestohlene Friedhof**

und zwei weitere Fälle!

224 Seiten

Geb. Ausgabe 12.90

Sonderausgabe **5.99 €**

Weiterhin erhältlich: Staffel 1 des Krimi-Erfolges!



**Blutiger Osten -
Bände 1-3**

Der Kreuzworträtselmord + Mordakte

Angelika M. + Mord nach Mittag

Erleben Sie diese

Krimi-Sensation zum

fantastischen Vorteilspreis!

3 Bände, 848 Seiten

Geb. Ausgaben 38.75

Sonderausgabe bei uns

14.99 €

Girod - Der Kreuzworträtselmord

352 Seiten

Geb. Ausgabe 12.90

Sonderausgabe **5.99 €**

Schulze - Mordakte

Angelika M. 240 Seiten

Geb. Ausgabe 12.90

Sonderausgabe **5.99 €**

Schwarz - Mord nach Mittag

256 Seiten

Geb. Ausgabe 12.95

Sonderausgabe **5.99 €**

AC DISTRIBUTION & MARKETING GMBH, ALEXANDERSTR. 1, 10178 BERLIN, HRB 71838, GESCHÄFTSFÜHRUNG: MARKO WÜNSCH. WIR UND UNSERE DIENSTLEISTER SPEICHERN IHRE ANGABEN ZUR BESTELLBEARBEITUNG UND DIE INTERNE WERBEANALYSE. ZUM VERSAND UNSESERES KATALOGES. SELBSTVERSTÄNDLICH KÖNNEN SIE DER WERBLICHEN VERWENDUNG IHRER DATEN JEDERZEIT WIDERSPRECHEN. ALLE PREISE IN EURO. ANGEBOT NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT!

Angebote jetzt auch im Internet sichern: www.buchredaktion.de/B0069



0800 / 18 18 118

Mo. - So., 24 Stunden am Tag erreichbar.



Fax: 01805 / 22 99 80

(0,14 € / Min., Mobil max. 0,42 € / Min.)



Einfach ausfüllen und
per Post an:

**Unsere Buchempfehlungen für Sie
13662 Berlin**



Einfach ausfüllen und per Post an: **Unsere Buchempfehlungen für Sie, 13662 Berlin**

☒ **Ja**, schicken Sie mir die ausgewählten Bücher versandkostenfrei zu. Ich gehe keinerlei Risiko ein. Selbstverständlich steht mir das gesetzliche Widerrufsrecht zu. Bei Lieferung erhalte ich alle Details. Ich zahle bequem per Rechnung.

**ACHTUNG: Bitte
Vorteilscode beachten! B0069**

☐ Bände 4-6 Paket
Nr: 70498
14.99 €

☐ Blutspuren,
Nr: 70492
5.99 €

☐ Der gestohlene
Friedhof,
Nr: 70494
5.99 €

☐ Liebesmord,
Nr: 70493
5.99 €

☐ Bände 1-3 Paket
Nr: 70000
14.99 €

☐ Der Kreuzwort-
rätselmord,
Nr: 69604, 5.99 €

☐ Mordakte
Angelika M.,
Nr: 69605
5.99 €

☐ Mord nach Mittag,
Nr: 69606
5.99 €

Vorname _____ Name _____

Straße & Hausnummer _____

PLZ und Ort _____

Geburtsstag _____

Telefon (für eventuelle Rückfragen) _____

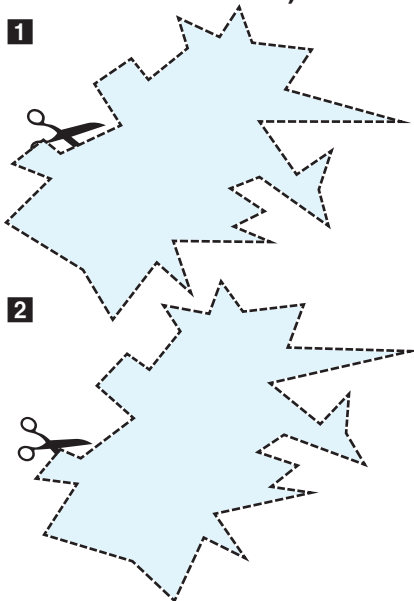
**VERSAND
GRATIS!**

Burn-out am Apparat

Die größte menschliche Geißel des 21. Jahrhunderts sind dienstliche Telefonate in der eigentlich arbeitsfreien Zeit, weiß Ursula von der Leyen. Darum fordert sie »klare Regeln« in den Betrieben, was die Erreichbarkeit über Handy und E-Mail angeht. Wie diese aussehen könnten und viele andere praktische Tipps im Umgang mit den neuen Kommunikationsformen geben wir Ihnen hier an die gleiche Hand, die gerade Ihr Smartphone hält.

Bastelanleitung für analoge Freetime-App (kompatibel mit allen Apple- und Android-Geräten)

Schneiden Sie mit einer scharfen Schere entlang der vorgezeichneten Linie auf Bogen 1. Befeuchten Sie das ausgeschnittene Papier und rollen Sie es zwischen Ihren Handballen, bis es eine Kugel ergibt. Diese stecken Sie sich ins linke Ohr. Verfahren Sie gleichermaßen mit Bogen 2, und stecken Sie sich die Kugel B ins rechte Ohr. Fertig! Genießen Sie Ihr Wochenende ohne nerviges Telefongebimmel! Die analoge Freetime-App ist bei sachgemäßer Benutzung bis zu 120-mal wiederverwendbar. Sollte Ihr Gerät dennoch einmal den ordnungsgemäßen Dienst verweigern, können Sie sich den EULENSPIEGEL 8/12 mit beigelegter analoger Freetime-App über unseren Internetshop unter www.eulenspiegel-laden.de gegen eine geringe Schutzgebühr nachbestellen.



Wertvolle Tipps ...

... für Arbeitnehmer

Durch das Arbeitsschutzgesetz ist geregelt, dass Sie sich nicht anrufen lassen müssen. Wenn Sie es doch zulassen, sind Sie gesetzlich nicht dazu verpflichtet, am Telefon in zusammenhängenden Sätzen zu sprechen. Grunzgeräusche, Rülpsen oder Orgasmusimitationen sind durch Artikel 5, Absatz 1 des Grundgesetzes gedeckt. Zudem gibt es keine rechtliche Vorschrift, die Ihnen verbietet, jede Äußerung Ihres Chefs am Telefon mit der Phrase »Ja, aber das ist das, was Sie denken« zu kommentieren. Vor Entlassung brauchen Sie sich nicht zu fürchten. Die tut gar nicht weh.

... für Arbeitgeber und Vorgesetzte

Ihre Mitarbeiter haben eine Woche lang hart gearbeitet und verdienen ihre gerechte Pause? Vergessen Sie es! Wissenschaftliche Studien beweisen: Nach nur zwei Stunden des Müßiggangs nimmt die Gehirnleistung um 20 Prozent ab. Nach zwei Tagen ohne anregende Arbeit gleicht der einst gesunde Arbeitnehmer einem Alzheimerpatienten im Koma. Hier gilt es gegenzusteuern, indem bewusst Reize gesetzt werden. Wochenendliche Scheinentlassungen übers Telefon mit anschließender Wiedereinstellung zu niedrigeren Bezügen sind ein probates Mittel, um jeden Mitarbeiter auf seine maximale Leistungsfähigkeit zu hieven.

Die vier No-Gos des Dienstgesprächs nach Feierabend



Die Geschichte der menschenzerstörenden Telekommunikation

- 1918**
In Deutschland geht das erste Mobiltelefon in Betrieb.
- 1992**
Die SMS wird erfunden.
- 2012**
Frank Plassberg bezeichnet Mobiltelefone als »elektronische Fußfessel«.

TEXT: MANFRED BEUTER

FOTOS: FOTOLIA

Anzeige

VOLLES RIS KO

7. TRIENNALE der Karikatur



9. Juni bis 3. Oktober 2012 | 10.00 bis 18.00 Uhr | montags geschlossen



SATIRICUM | Sommerpalais Greiz

www.sommerpalais-greiz.de

Erschlage mal

Stets im Sommer zieht es Menschen zu Open-Air-Events. Dort suchen sie die Begegnung mit musizierenden Kleinkollektiven, sogenannten Bands. Eine davon sind De Randfichten. Ihr wild zusammengeagelter Veranstaltungsort liegt zwischen den Greifensteinen, tief in Sachsen und noch tiefer im Erzgebirge.

THOMAS BEHLERT wollte die Herbert-Roth-Preisträger von 2000 endlich kennenlernen und begab sich eines unschuldigen Samstags zum »Fantreffen der Randfichten«. Hier sein Telex.

Erschlage mal einer den Holzmich! Gleich hinter der sächsischen Landesgrenze erwarteten mich finster dreinblickende Polizisten, deren Gesichter sich aber aufhellten, als sie erfuhren, dass ich ihre Lieblingskapelle aufsuchen wollte. Nachdem ich eine ganze Weile mit ihnen über die singenden Hitbrigaden unseres schönen Landes gefachsimpelt hatte, durfte ich nach einer teuren Reiseversicherung (zahlbar sofort) die Fahrt über die verschlungenen Straßen, die sich von Schlagloch zu Schlagloch hangelten, fortsetzen. Doch das verdross mich nicht, wuss-

etwas, das wie eine Speise aussah, in die Höhe, und die männlichen Vertreter grinsten selig und winkten freundlich mit riesigen Holzäxten. Gartenzwerge und wuchernde Forsythienbüsche säumten die Schmiedezäune.

Je näher ich dem Festplatz kam, desto mehr Menschen sah ich, die ihre Hände gen Himmel warfen und gar jämmerlich quiekten: »Ja, er lebt noch!« Das verwunderte mich gar sehr.

Alles begann zwei Jahre nach der Vereinnahmung des Kessel Buntes aus der DDR durch den Musikantenstadl. Zwei schwächliche Burschen, die in jungen Jahren bereits ein lustiges Hütchen auf die Frisur getackert bekamen, zogen mit Ziehharmonika bewaffnet durch Johanngeorgenstadt und stellten musizierend ihre eigens kreierte Sockenmode vor: rote dicke Strümpfe mit Bommeln hinnedran. Sie legten sich einen reichhaltigen Wortschatz zu, aus dem sie später Texte kneteten. Die Schlagwörter *aufgewurzelt, Crottendorf, Harz, Holzmich, MDR, Räucherkerzen, Schmalzbahn, Fuchs* und *Hase* können Rups und Michi, so die Kosenamen der Urväter der Original Erzgebirgischen

Im düstern Tann des Erzgebirges leben Wesen mit wundersamen musikalischen Vorlieben

Ach, wie freuten sich die Erzgebirgler über den einfliegenden Gast! Viele Ureinwohner säumten meinen Weg. Man hatte sich für dieses jährlich stattfindende Jahrhundertereignis, das sich diesmal zum 20. Mal wiederholen sollte, fein gemacht. Die Frauen, gehüllt in Nygonschürzen, hielten einen Topf mit grünem

Im düstern Tann des Erzgebirges leben Wesen mit wundersamen musikalischen Vorlieben

TUSHITA

... and the art of good things

... besuchen sie unseren Online-Shop



Kalender 2013



... Magnete für Auto und Haus



TUSHITA Verlag GmbH · Meidenicher Straße 6-8 · 47058 Duisburg
fon 0203-80097-0 · fax 0203-80098-15 · service@tushita.com
www.tushita.com

einer den alten Holzmichl!



Mock

Randfichten, noch heute ohne nachzudenken herunterleiern und im Schlaf zu allerliebsten Reimverbrehen umformen.

Der MDR, der Kampfsender aller Gestrachelten und nie Gestreichelten, wurde schnell auf die zwei Waldbewohner aufmerksam. Als während der Dreharbeiten für eine Sendung mit dem ostdeutschen Vokalist Achim Mentzel eine wetterbedingte Pause eintrat (der Himmel hatte sich verdüstert), durften De Randfichten (mittlerweile im Trio) zur Gaudi des MDR-Schöpferkollektivs singen. Das war der Durchbruch – eine Maskenbildnerin weinte, eine Redakteurin schrie »Ich könnt' euch küssen!«, und Mentzel hüpfte wie Rumpelstilzchen.

So nahm der Wahnsinn Formen an. »Die Rafis«, wie die Musiker von ihrer stetig anwachsenden Fangemeinde liebevoll genannt werden, traten über 300-mal in niveauvollen Sendungen des mitteldeutschen

Staatsfernsehens auf und schufen, fleißig wie die Sägewerker, Album auf Album.

Als nun alle Baumärkte, Kioske und Wanderhütten eröffnet waren und die Lieder *Do pfeift dr Fuchs*, *Drham is drham* und *Griene Klöß mit Schwammerln* zwar zu Volksgut, aber nicht zu Welthits geworden waren, gingen De Randfichten in Klausur, d.h. sie verzogen sich in die dunkelsten Tiefen eines monokulturellen Nadelwaldes. Dort trafen sie beim Zapfensammeln den alten Holzmichl und sagten einander bass erstaunt: Was, der lebt noch? Und schon war ein Lied, ach was! – die Hymne des Erzgebirges geboren.

Mit *Dr Holzmichl* jodelte sich das ewig grinsende Trio durch sämtliche Hitparaden, sang die Pickelpopper bei der Jugendveranstaltung *The Dome* an die Wand und trieb die RTL-Sendung *Top Of The Pops* ganz schnell an den Waldrand des Ruins. Es regnete all die Horrorpreise, die

sich kein Musiker wünscht, aber aus Gier dann doch annimmt: den ostdeutschen Gammelfleischpreis *Goldene Henne*, das verchromte Stückchen Draht *Goldene Stimmgabel* und den bei einer Hackfressenfirma abgeschauten Preis *Krone der Volksmusik*. Und seitdem singt so ziemlich jedes erwachsene, zumeist männliche ostdeutsche Individuum – ob besoffen am Ballermann, nicht nüchtern in St. Moritz oder ordentlich angetrunken an der Ostsee – den Gasenhauer über einen moribunden alten Holzdieb und reißt dabei die Hände zum Himmel.

Nun schreckten De Randfichten vor nichts mehr zurück. Sie traten mit Mario Barth auf und trällerten für den MDR das *Heilig-Obnd-Lied*, das 90 Minuten lang ist und 156 immer gleiche Strophen hat. Noch während der Ausstrahlung stieg die Selbstmordrate bei alten und pflegebedürftigen Menschen, die keine Macht über die Fernbedienungen mehr ausüben konnten, rasant an.

Kurz vor dem Burn-out nahmen sich die drei Räuchermännl für einige Monate aus dem Rennen, um sich anschließend noch brünstiger ihren Hauptthemen Holz, Grill, Wurst usw. zu widmen.

Tief die würzige, feuchtfichtige Heimatluft einatmend, stehen De Randfichten auf der Bühne. Man spürt: Nicht in Hollywood (dt. Stechpalmenwald), in Holzminden, in Waldheim, Waldesruh oder in Honeckers Waldsiedlung – nein, hier ist ihr Zuhause, bei ihren Fans, den zahlreichen Waldschraten, Kräuterhexen und Köhlerliesls, von denen nicht wenige in eigentümliche Trachten gewandet sind. Sie singen über *Laadergack*, *Spackfettbemm* und *Scheuerhader*, auch ihre Kinder arbeiten mit, wie das im Erzgebirge Tradition ist. Im 20. Jahr ihrer Existenz sind De Randfichten auf dem Gipfel ihres Daseins angelangt.

Das Grauen kommt in Gestalt des Uraltpuhdys Meyer, der einen bekloppten Holzmichl mimt. Aber rasch folgen die sozialkritischen Ohrwürmer *Se würd su gern in dr Haamit bleibn* und *Steig ei, mir fahrn in de Tschechei*.

Nach der ewigen Zugabe *Dr Holzmichl* (Achtung: Eingetragenes Markenzeichen) rettete mich der Rückzug durch den dunklen Wald davor, selbst ein Fichtengnom zwischen all dem Wurzelwerk, Moos und Moor zu werden.

Oh, Erzgebirg wie bist du schie ... weit weg.



Bereits zu ihrem 15-jährigen Bühnenjubiläum haben sich De Randfichten in Johannegeorgenstadt, der Geburtsstadt des alten Holzmichl, einen Grabstein gesetzt.

HEJKAL

GEMA In deinem Land verfügbar

Jeder kennt sie: In einer Umfrage sagten neun von zehn Deutschen, sie hätten bereits von ihr gehört. Jeder mag sie: Derselben Umfrage zufolge wird sie in ihrer Beliebtheit nur noch von GEZ und FDP übertroffen. Aber weil sie aus Bescheidenheit gern im Hintergrund bleibt, weiß kaum jemand wirklich etwas über die GEMA – bis jetzt.

Wie ist die GEMA entstanden?

Von der GEMA selbst gibt es zu dieser Frage keinerlei Informationen, und unter Historikern ist das Thema umstritten. Als wahrscheinlichste Variante gilt, dass sie 1985 von Herbert Grönemeyer gegründet wurde, um die Zeit zwischen Plattenveröffentlichung und Tournee finanziell zu überbrücken.

Was bedeutet das Wort GEMA?

Die GEMA verweigert diesbezügliche Auskünfte mit der Begründung, es handle sich um ein Geschäftsgeheimnis. Der letzte Journalist, der zu diesem Thema recherchierte, verschwand zunächst spurlos und wurde eine Woche später in einem Baum erhängt aufgefunden. Ein Anfangsverdacht gegen Herbert Grönemeyer erhärtete sich nicht, am Ende stellte die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen ein. Das war 1997. Danach gab es keine Versuche mehr, in diesem Bereich Erkenntnisse zu gewinnen.

Wie viele Mitarbeiter hat die GEMA?

Die genauen Zahlen sind unter Verschluss, jedoch schätzen Experten, dass jeder vierte Deutsche bei der GEMA beschäftigt ist, also etwa sieben Milliarden Menschen.

Was macht man als GEMA-Mitarbeiter eigentlich so?

Die GEMA hält sich zu diesem Thema aus Datenschutzgründen bedeckt. Unseren Beobachtungen zufolge hängen die Aktivitäten von der Tageszeit ab: Abends werden GEMA-Mitarbeiter vorwiegend im Außendienst eingesetzt, das heißt sie schleichen um Wohnhäuser herum und lauschen auf verdächtige Musikgeräusche, um im Erfolgsfall eine Rechnung schreiben zu können. Tagsüber sind sie dagegen bei Youtube unter-

wegs und tippen immer wieder den Satz »Dieses Video ist in deinem Land nicht verfügbar« – im Schnitt 800 mal pro Tag und Mitarbeiter.

Wie kann man sich als GEMA-Mitarbeiter bewerben?

Gar nicht – man wird der Firma zugeführt. Zweimal pro Jahr, im Frühjahr und im Herbst, besuchen GEMA-Rekrutierer jeden einzelnen Kindergarten in Deutschland, machen diverse Tests und nehmen anschließend die für geeignet befundenen Kinder mit, um sie in firmeneigenen Eliteschulen auf ihr späteres Leben vorzubereiten. Die Eltern erhalten als Entschädigung eine CD von Herbert Grönemeyer, die sie bei Zimmerlautstärke unentgeltlich hören dürfen.

Wie funktioniert das mit den GEMA-Gebühren genau?

Das System ist nicht nur streng geheim, sondern auch recht komplex und kann hier aus Platzgründen nicht in allen Details erläutert werden. Im Wesentlichen läuft es jedoch darauf hinaus, dass Schülerbands für ihre Auftritte Geld an die GEMA zahlen, die dieses daraufhin an Herbert Grönemeyer weiterleitet.

Wieso regen sich alle über die GEMA-Gebührenreform 2013 auf?

Die Gebührenreform führt dazu, dass viele Clubs erheblich mehr Geld an die

GEMA zahlen müssen als bisher und deshalb pleite gehen, weil die DJs ihre iPods, von denen die Musik abgespielt wird, nicht mehr bezahlen können. Den Kritikern geht diese Reform nicht weit genug. Sie verlangen, dass Jugendliche, die in der U-Bahn für alle gut hörbar GEMA-pflichtige Musik von ihren Handys abspielen, auf der Stelle erschossen werden.

Macht die GEMA damit nicht die fantastische Club-Kultur in Berlin kaputt?

Hoffentlich ja. – Allerdings schadet sie auch der Kitakultur, da Kindergärtnerinnen den Kleinen nur noch GEMA-freie Musik vorsingen dürfen, also im Grunde nur noch »Ein Jäger aus Kurpfalz« und verschiedene Beats aus dem Bereich Fusion Rockjazz.

Wo hat die GEMA ihren Sitz?

Aus Sicherheitsgründen gibt es dazu keine offizielle Auskunft. Man kann jedoch davon ausgehen, dass er sich auf einer abgelegenen Südseeinsel befindet und von einer Roboterarmee bewacht wird.

Wer führt die GEMA?

Im Vereinsregister ist als Vorsitzende eine gewisse »Mandy Schwakowiak« eingetragen – eine Frau dieses Namens findet man jedoch in keinem Telefonbuch. In Wirklichkeit handelt es sich vermutlich um Herbert Grönemeyer.

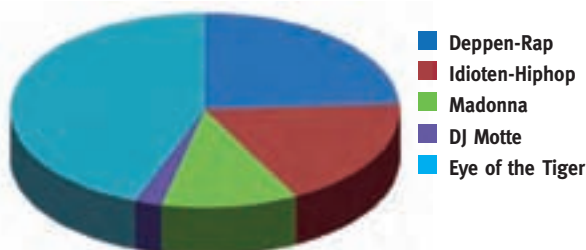
CHRISTIAN KANDELER

Wieso die GEMA-Gebührenreform 2013 so wichtig ist, zeigt ein Vergleich:

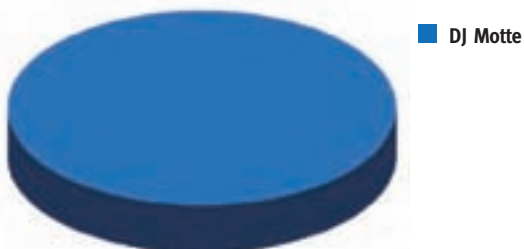
In einer durchschnittlichen Dorfdisco gespielte Musik 1992



In einer durchschnittlichen Dorfdisco gespielte Musik 2012



Wer sollte zusätzlich zu Herbert Grönemeyer Geld von der GEMA bekommen?*



* Befragt wurde DJ Motte

GREGOR FÜLLER

Anzeige

Nicht nur Teppichluder Dirk Niebel nutzt dienstliche Auslandsreisen gerne mal zum Erwerb erbeuteter Kriegsgüter. Auch andere Politiker werden dieses Jahr wieder mit dem ein oder anderen Mitbringsel aus dem Sommerurlaub zurückkehren.

Souvenirs



AFGHANISTAN

Thomas de Maizière, Bundesverteidigungsminister: »Ich kann auch im Urlaub meist schlecht abschalten und bin eigentlich immer im Dienst. Deswegen hab ich mir aus dem Urlaub einfach ein bisschen Arbeit mit nach Hause gebracht. Aber wie das oft so ist: Jetzt liegt das gute Stück irgendwo im Wohnzimmer und staubt ein. – Nächstes Jahr geht's in die Uckermark.«

KENIA



Angela Merkel, Bundeskanzlerin: »In Mombasa ist mir dieser Negerjunge zugelaufen. Ich fand ihn ein Stück weit sehr süß und hab ihn natürlich zeitnah eingepackt. Zu Hause dann er so: Ich kann sogar Regierungserklärungen schreiben. Daraufhin ich so: Kann ich mal dein Visum sehen? – Hahaha! Dann war aber schnell Ruhe im Puff.«



PARIS / MAILAND / LONDON / NEW YORK

Guido Westerwelle, Bundesaußenminister: »26 Krawatten, Socken, 5 Anzüge, 3 Kilo Geschmeide, 17 Paar Schuhe, 300 Pullunder, 4 Liter Parfum, 2 Klodeckelbezüge aus kuschelweichem Schlingenflor, 20 Kisten Wein, 8 Standuhren, 3 Pfauenfedern, eine Sofalandschaft, neue Brillen, ein Pony ...«

KLEINER BROMBACHSEE

Horst Seehofer, Präsident des Deutschen Bundesrates: »Was ich mitgebracht hab? Kann ich Ihnen unmöglich zeigen! Den lustigen Stringtanga mit Elefantenrüssel vornedran bekommen nur meine Frau und der Markus Söder zu sehen. Sonst heißt's wieder, der Seehofer will sich



mit Popolismus profilieren. Zwickt auch gar nicht in der Kimme. Sehr bequem. Das können Sie alles senden!«



MALLORCA

Joachim Gauck, Bundespräsident: »Von meinem Urlaubsmitbringsel ist leider nur noch dieser hässliche Topf übrig. Da war mal eine Yucca-Palme drin. Doch plötzlich kamen aus der Yucca-Palme so Spinnen raus. Natürlich habe ich der Palme daraufhin die Freiheit geschenkt.«

Keine Anzeige



BND-Logistik



Sie kaufen, wir liefern!

Unbürokratisch, zollfrei und in neutraler Verpackung!
Lieferung auch an geheime Orte!

Unsere freundlichen Mitarbeiter sind rund um die Uhr für Sie da. Rufen Sie uns einfach an: (0 89) 7 93 15 67



Zentrales Warenumschlaglager Berlin

Anzeige

WOZU DIE EU-AUSWEIS PFL



ICHT FÜR KINDER GUT IST!

NA, KLEINES FRÄULEIN, ICH KANN GAR NICHT
GLAUBEN, DASS DU WIRKLICH NOCH UNTER
ZWÖLF BIST. DA WÜRD E ICH DOCH GERNE
MAL DEINEN AUSWEIS SEHEN!



Flach wie ein weibischer Sc

Sylvia Löhrmann? Kennste, wa?

Die Sylvia ist grüne Schulministerin in Nordrhein-Westfalen. Sie ist rund und lacht interruptionsfrei. Kürzlich schlug sie lachend vor, sich auf jene fruchtbare Phase zu besinnen, da die Welt noch in Ordnung war, der Papi das Geld heranschaffte und Mama sich um die lieben Kleinen kümmerte, ehemals, als es tief im Westen das real existierende Rama-Idyll gab. Damals wurden Mädchen und Jungen getrennt unterrichtet, damit nicht im Kinde zu früh das Schmutzige erwachte. Auch Sylvia weiß nur Gutes zu berichten aus ihrer Zeit in einer katholischen Häschenschule, in der sie lernte, dass die Hände immer auf die Bettdecke gehören.

Doch dann traten die 68er, der Kommunismus, der Feminismus sowie Alice Schwarzer auf den Plan, um den kleinen Unterschied abzuschaffen – und zwar unblutig und vornehmlich mit Gekeife – und brachten infolgedessen die Deutschen an den Rand des Ethno-Suizids. Sage keiner, es sei nicht rechtzeitig gewarnt worden vor dieser Katastrophe. Bereits 1903 schrieb Dr. P. J. Möbius in seinem viel beachteten Werk *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*: »Die eigentlichen Weiberfeinde sind die »Feministen«, die den Unterschied der Geschlechter aufheben möchten.« Hellsichtig ahnte Möbius, was heute

Realität ist. Durch den Intellektualismus des Weibes sinkt die Geburtenziffer. Tatsächlich haben deutsche Akademikerinnen heute am seltensten und den schlechtesten Sex: Akademikerinnen können beim Beischlaf schlecht »abschalten« und

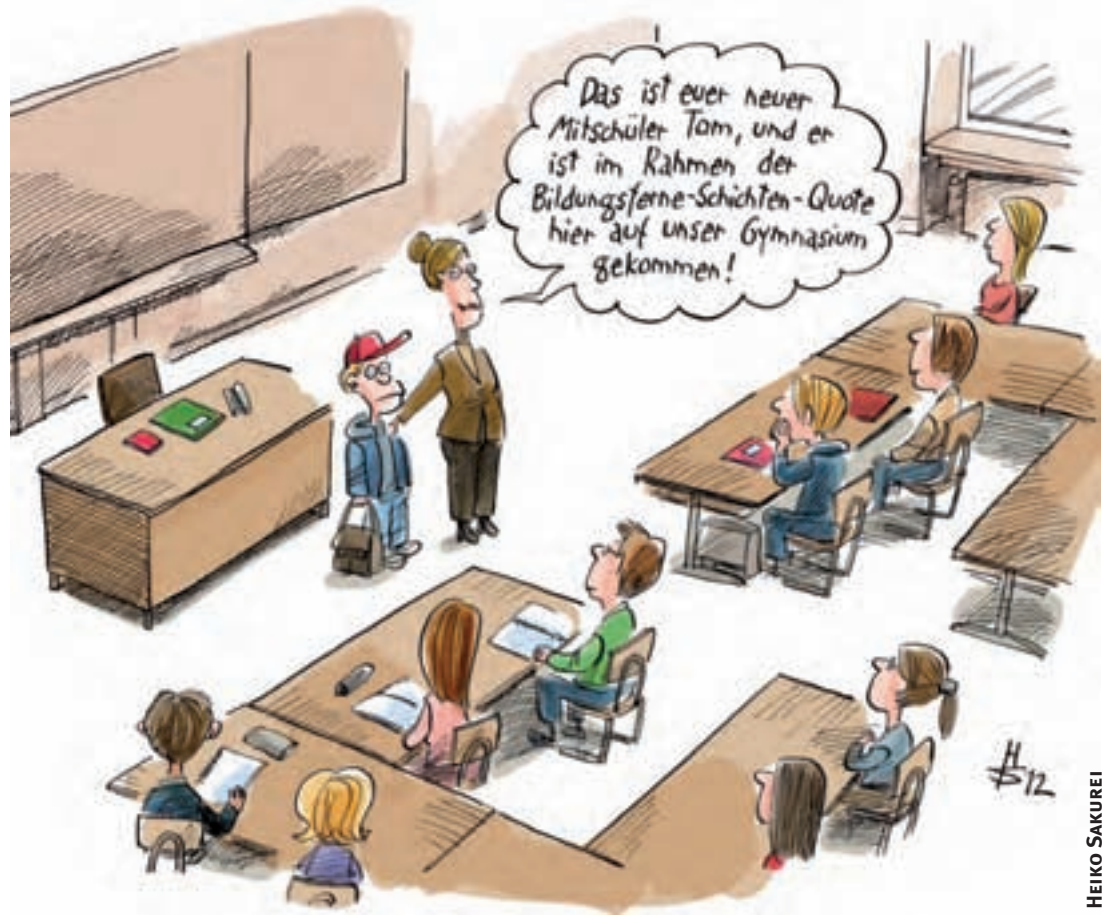
aufhören, sich Sorgen um ihre befristete Assistenzstelle zu machen. Unsummen pumpt der Staat mittlerweile in Maßnahmen zur Rettung des Volkskörpers – umsonst: Die Libido der überqualifizierten Weiber wird damit nicht geweckt. Sogar die häusliche Betreuung des Nachwuchses wird demnächst entlohnt werden. Aber wird man davon schwanger? Vermutlich zeigt diese staatliche Maßnahme dasselbe beklagenswerte Ergebnis wie die anderen verzweifelten Versuche, das Weib mit Geld von seiner biologischen Bestimmung zu überzeugen oder wenigstens etwas geil zu machen.

Und nun kommt Sylvia Löhrmann, schaut an sich herab, ist erst verstört, sodann beglückt und entdeckt das Mädchen an sich! Schluss mit der Koedukation, dieser naturwidrigen Verirrung des vorigen Jahrhunderts. Mädchen und Jungen sind nun mal verschieden. Jeder weiß das. Männliche und weibliche Embryonen verhalten sich schon im Mutterleib komplett andersum. Sobald das Geschlecht der Leibesfrucht bekannt ist, sagen werdende Mütter übereinstimmend, strampelt der Fötus geschlechtsspezifisch anders: Da rammelt der Fuß-

baller in dir, da trippelt das Balletprinzesschen gegen den Uterus.

Und erst das Neugeborene! Mit dem ersten Schrei bereits kräht es nach einer Umgebung, die seiner geschlechtlichen Identität gerecht wird. Mädels brauchen Lipgloss, einen Stecker im Nasenflügel und froschgrüne Fingernägel. Knaben brauchen Fußball-Shirts mit »Özil« und einen Ring in der Unterlippe zum Zickenbart. Und beide Geschlechter brauchen sehr unterschiedliche Tattoos.

Von den Medien, den Kinderbuchverlagen und der Spielzeugindustrie werden die Eltern bestmöglich unterstützt. Es gibt heute kein Kinderprodukt mehr, das nicht ganz speziell auf die Bedürfnisse von kleinen Mädchen oder Jungen zugeschnitten ist. Mehr noch: Unsichtbar scheint auf den Produkten zu stehen: Lass keinen Jungen ran! Oder: Weiber, Pfoten weg! Die Designer haben die Signalfarbe Pink zur Abschreckung von Jungen entdeckt. Besonders konsequent ist Lego. Für Mädchen gibt's dort nichts zu bauen oder zu schrauben, denn die Häuser und die Autos sind schon da (von Männern errichtet). Wie im richtigen Leben können



HEIKO SAKURAI



ANDREAS PRÜSTEL

Der unheimliche Nachbarsjunge

hläfenlappen

die Mädels bei Lego mit ihren Freundinnen zum Friseur gehen, Kaffee trinken und Kuchen backen.

Von solch fortschrittlichen, ja revolutionären Ansätzen ist das deutsche Schulsystem noch weit entfernt. Nach wie vor werden Mädchen staatlicherseits gezwungen, neben böse pubertierenden Jungen in einer Bank zu sitzen, Fächer wie Physik, Chemie, Informatik und Mathematik zu lernen, und zwar gemeinsam mit Jungen. Obwohl jeder weiß, dass solche Dinge den Mädchen mental nicht gut tun, ihre feminine Aura verunsichern und dass sie auf diesen Gebieten weniger begabt sind und gute Noten nur durch Auswendiglernen erzielen können. Schon zu Dr. Möbius' Zeiten war bekannt, »daß für das geistige Leben außerordentlich wichtige Gehirnteile, die Windungen des Stirn- und des Schläfenlappens, beim Weibe schlechter entwickelt sind als beim Manne, und daß dieser Unterschied schon bei der Geburt besteht«.

An den Schläfenlappen hat sich nichts geändert. Alles andere ist kommunistisches Wunschdenken. »Es kommt darauf an, dass wir dem unterschiedlichen Zugang von Jungen und Mädchen zum Lernen gerecht werden«, weiß Sylvia Löhrmann. Während sich Jungen für die Technik als solche interessieren, wollen Mädchen kraft ihrer schlechter entwickelten Windungen wissen, wozu der ganze Kram gut sein soll. Da will die Politik Antworten entwickeln. Zum Beispiel Frau Löhrmann: »Wenn die Mädchen dann wissen, dass das zum Beispiel für Kosmetik interessant ist, haben sie einen eigenen Zugang.«

In der Schule der Zukunft werden die Mädchen eine sanfte und emotionale Physik gelehrt bekommen, ohne Strahlen, Strom und so Zeugs. Sie lernen, wann Wasser siedet, dass der Topf heiß ist, wenn man ihn ohne Topflappen berührt, und dass ein Ei gut fünf Minuten braucht. Auch wie man als Frau eine Glühbirne auswechselt: »Papi! Das Licht geht nicht!« Die weibliche Chemie knallt nicht und stinkt nicht. Die Mädchen rühren Cremes an oder mixen Haushaltsreiniger. In Mathe wird man Mädchen nicht mehr mit komischen bzw. binomischen Formeln belästigen, sondern den BMI berechnen lassen. Die Informatik-

stunden vertreiben sie sich mit lustigen Facebook-Spielen wie Ponyrama und Online-Shopping, denn nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.

Auch die Jungen, seit einigen Jahren konsequent die deutschen Bildungsverlierer, werden vom getrenntgeschlechtlichen Unterricht profitieren. Sie müssen nicht mehr stillsitzen und langweilige Mädchenbücher lesen, sondern dürfen sich zu ihren geschlechtlichen Bedürfnissen bekennen, ohne durch die Anwesenheit der Mädchen in Verlegenheit gebracht zu werden. Während die Mädchen im Kunstunterricht Einhörner ausmalen, dürfen die Jungs Nobelpreise malen. Im Fach Literatur lesen die Jungs *Frühstück für Helden*, und die Mädchen lernen gleich nebenan, wie man den Helden das Frühstück zubereitet. Sie lesen *Hanni und Nanni*, später *Bravo Girl* und *Dr. Stephan Frank*. Letzteres natürlich auch in Vorbereitung auf eine mögliche Teilzeitbeschäftigung als Arzthelferin. Denn heutzutage will niemand mehr die Frauen zurück an den Herd schicken.

Löhrmanns Vorschlag stößt jedoch nicht überall auf Zustimmung. Die Piraten werfen ihr sexistische Klischeehuberei vor. Dabei haben nach einer jüngsten Zählung 95 Prozent der Piraten ausschließlich sexuelle Erfahrungen mit sich selber gesammelt, die wenigen Piratinnen verlassen zumeist nach einem halben Jahr die Partei wieder, um an Bundeswehrstandorten weiterzusuchen (natürlich im Netz).

Den Vorwurf des Sexismus findet Sylvia Löhrmann geradezu absurd: Wenn man die Geschlechter konsequent voneinander getrennt aufwachsen lässt – wie kann es da zu Sexismus kommen, lacht sie, und provoziert ihre Gegner mit dem Satz: »Im Lyzeum gibt es keine Vergewaltigungen.«

Wie verlautet, will die Solingerin Löhrmann nach diesem Prinzip künftig auch Rassismus bekämpfen. Derzeit soll sie sich zu Studien Zwecken in Südafrika aufhalten, in der Geschichte dieses Landes gibt es gute Ansätze: Busse, in denen Schwarze nicht mehr von Weißen belästigt werden können – eine verlockende Idee.

ANKE BEHREND

Anzeige

Sparen Sie sich die Versandkosten!



Neu!

So ein bleeder Heini

Das Beste von Eberhard Cohrs

Der gebürtige Dresdner Dreikäsehoch wollte eigentlich Konditor werden, woraus glücklicherweise nichts wurde: stattdessen erfreute er als Komiker jahrzehntelang das Publikum. Unvergessen bleiben Sketche zum »Lebenslauf« und »Erklärung« sowie sein entnervtes »Das ist ein bleeder Heini«, was ihm schließlich auch zu seinem Spitznamen verhalf. Das Lustigste von Eberhard Cohrs jetzt für Sie auf einer CD! Mit: Sprechstunde, So ein Quark, Hallo Ober, Zeitungslektüre uvm. Zusammen mit Bobby Bölke und Horst Feuerstein!

1 CD, 10 Titel, Art.-Nr.: 70224

9.99

Unsere Empfehlungen für Sie!



Gisela May - Das Beste
Endlich: die schönsten Lieder der weltbekannten Chansonnière

und Schauspielerin auf zwei CDs zum unschlagbaren Preis! Mit legendären Liedern aus vier Jahrzehnten.

2 CDs, 42 Titel, Nr.: 70468

14.99



Hurra, ich bin ein Schulkind!
Lustige und lehrreiche Lieder zum Schulanfang, exklusiv in der

Buchredaktion! Mit: Juchhe, ich bin ein Schulkind, Auf Wiedersehen lieber Kindergarten uvm.

1 CD, 30 Titel, Nr.: 66561

9.99

AC DISTRIBUTION & MARKETING GMBH, ALEXANDERSTR. 1, 10178 BERLIN, HRB 71838, GESCHÄFTSFÜHRUNG: MARKO WÜNSCH. WIR UND UNSERE DIENSTLEISTER SPEICHERN IHRE ANGABEN ZUR BESTELLBEARBEITUNG UND DIE INTERNE WERBUNGSANALYSE. ZUM VERSAND UNSERES KATALOGES. SELBSTVERSTÄNDLICH KÖNNEN SIE DER WERBLICHEN VERWENDUNG IHRER DATEN JEDERZEIT WIDERSPRECHEN. ALLE PREISE IN EURO. ANGEBOT NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT!

Angebote jetzt auch im Internet sichern: www.buchredaktion.de/B0070

0800 / 18 18 118

Mo. - So., 24 Stunden am Tag erreichbar.

Fax: 01805 / 22 99 80
(0,146 / Min., Mobil max. 0,42 €/Min.)

Einfach ausfüllen und per Post an:

Unsere Buchempfehlungen für Sie
13662 Berlin

Einfach ausfüllen und per Post an: **Unsere Buchempfehlungen für Sie, 13662 Berlin**

☒ **Ja**, schicken Sie mir die ausgewählten CDs versandkostenfrei zu. Ich gehe keinerlei Risiko ein. Selbstverständlich steht mir das gesetzliche Widerrufsrecht zu. Bei Lieferung erhalte ich alle Details. Ich zahle bequem per Rechnung.

ACHTUNG: Bitte Vortellscode beachten! B0070

☐ **So ein bleeder Heini**
Nr.: 70224, 9,99 €

☐ **Gisela May - Das Beste**
Nr.: 70468, 14,99 €

☐ **Hurra, ich bin ein Schulkind!**
Nr.: 66561, 9,99 €

Vorname

Name

Straße & Hausnummer

PLZ und Ort

Geburtsdatum

Telefon (für eventuelle Rückfragen)

VERSAND GRATIS!

Grußwort von Thomas Bach

Liebe Sportsfreunde,



eines vorweg: In Deutschland werden Große Bundesverdienstkreuze nicht an korrupte, opportunistische Arschlöcher vergeben. Ich erhielt diese hohe Auszeichnung 2004, und zwar völlig zu Recht. Aber an dieser Stelle soll es natürlich nicht um mich und meine Verdienste gehen, sondern um den Sport und das Internationale

Olympische Komitee (IOC), das diesen Sport ermöglicht.

Der Sport – das kann nicht oft genug betont werden, und deswegen betone ich es oft, wenn auch nicht oft genug: Der Sport muss mit einer Stimme sprechen. Um diese eine Stimme zu gewährleisten, bedarf es jedoch einiger Anstrengung.

Vor allem den Sponsoren ist diese Last aufgebürdet. Ihre Aufgabe ist es, die vielen Einzelstimmen zu einer Stimme des Sports zu bündeln, damit diese Stimme ausrufen kann: Adidas ist super! – Das ist wichtig für die Sportler, die sonst nichts zum Anziehen hätten, und es ist letztendlich auch eine Hilfe für den Sportsfreund zu Hause, der dann weiß: Jawoll, Adidas ist super!

Doch auch in den Gremien muss der Sport mit einer Stimme sprechen. Wir Sportfunktionäre drängen uns nicht gerne ins Rampenlicht, denn im Vordergrund soll immer der Sport stehen und nicht die, die darüber bestimmen. Gleichwohl wäre der Sport natürlich nichts ohne seine Funktionäre, denn wie das Wort »Funktionär« schon sagt: Der Sport würde ohne sie, also ohne uns bzw. mich, nicht funktionieren. Umso wichtiger ist also, dass auch Sportkomitees mit einer Stimme sprechen, einer Stimme, die sagt: Adidas ist super!

Für diese eine Stimme sind Sponsoren unentbehrlich, und dafür möchte ich den Sponsoren, wie z.B. Adidas, ganz herzlich danken!

Die Olympischen Spiele sind gerade deswegen immer ein so schönes Ereignis, weil viele unterschiedliche Menschen aus vielen unterschiedlichen Ländern friedlich zusammenkommen. Dass dabei nicht alle mit einer Stimme sprechen, liegt in der Natur der Sache. Meinungsvielfalt entspricht demokratischen Grundregeln. Diese Demokratie begrüßen wir vom IOC ausdrücklich.

Wir tragen dieser Vielfalt Rechnung, indem wir auch abweichenden Stimmen Raum geben. Stimmen, die sagen: Audi ist klasse! Oder: Coca Cola ist ein tipptopp Sportlergetränk! Oder auch: Die Volksbanken und Raiffeisenbanken sind megafett geil krass, Alter!

Das Beharren darauf, dass der Sport mit einer Stimme spricht, bei gleichzeitiger Förderung auch anderer Stimmen, zeigt die kontinuierliche Flexibilität des IOC, dessen Mitglied ich zu Recht bin.

Als wir z.B. das Alter für IOC-Funktionäre von 75 auf 80 Jahre erhöhten, stimmte ich ebenso dafür wie für die kurz darauf erfolgte Absenkung der Altersgrenze auf 70 Jahre. – Ich war demnach immer für das Ändern der Altersgrenze. Für diese Kontinuität stehe ich ein!

Doch das IOC und vor allem ich haben noch viel mehr Erfolge zu verbuchen.

Vor den Olympischen Spielen in China habe ich immer prophezeit, dass die Spiele China verändern werden. Ohne die Olympischen Spiele, ohne die Entscheidung des IOC, nach Peking zu gehen, hätte doch niemand über die Frage der Menschenrechte diskutiert. Und nun stehen da ein paar wunderschöne Sportanlagen. Darauf können wir stolz sein!

Auch auf dem Gebiet Gesundheit sind wir führend und innovativ. Unsere erstmals 2010 ausgetragenen Olympischen Jugend-Sommer-

Großes Olympia-

Special



spiele haben den beteiligten Pharmafirmen zahlreiche Erkenntnisse im Bereich medizinischer Produkte speziell für Kinder und Jugendliche erbracht.

Zugegeben: Beim Zuschlag der Winterspiele an Salt Lake City 2002 gab es unter meinem Vorsitz die ein oder andere Ungereimtheit. Einige Komiteemitglieder hatten für ihre Zustimmung das ein oder andere Präsent erhalten, ohne die anderen Mitglieder zu beteiligen. Und auch mir hatte mal wieder keiner was gesagt.

Doch wir haben aus diesem einmaligen Fehler gelernt. Seitdem überwachen auf mein Betreiben hin so erfahrene Leute wie Fifa-Chef Josef Blatter in einer Ethikkommission die Entscheidungen des Olympischen Komitees.

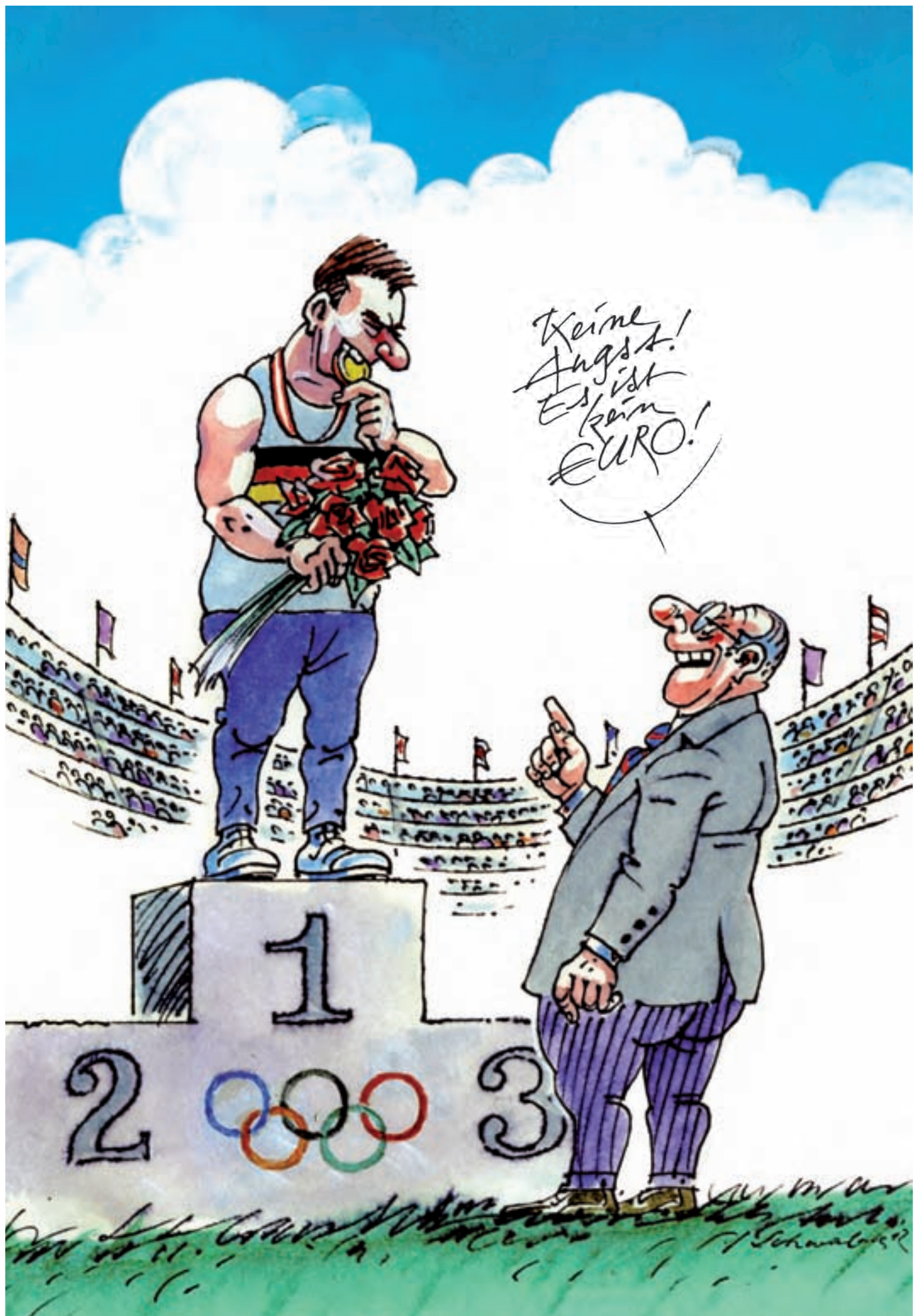
Bei all dem geht es mir keinesfalls um irgendwelche Posten. Glauben Sie mir, liebe Sportsfreunde, ich möchte nicht Präsident des IOC werden. Es geht um den Sport und Olympia. Das steht immer im Vordergrund. Wenn dem Sport allerdings mit einem IOC-Präsidenten Thomas Bach am besten gedient ist, und auch die Sponsoren diese Meinung teilen, meinerwegen.

Genießen Sie also die Spiele in Ihrem Adidas-Trainingsanzug vor Ihrem heimischen Samsung-TV-Gerät, das Sie sich mit einem Kredit der Raiffeisenbank finanziert haben, essen Sie dabei Kinder-Schokolade und trinken Sie eine Coca Cola! Es lebe der Sport!

Mit sportlichen Grüßen

Thomas Bach

Präsident der arabisch-deutschen Handelskammer Ghorfa, Verwaltungsratsmitglied von Siemens Schweiz, Aufsichtsratschef der Weinig AG, Aufsichtsrat der Nürnberger Allgemeine Versicherungs-AG, Berater des Baukonzerns Holzmann, FDP-Mitglied, Berater für Siemens, Interessenvertreter kuwaitischer Investoren, Vizepräsident des Internationalen Olympischen Komitees und Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes





Bekanntlich werden alle vier Jahre ein paar neue olympische Disziplinen eingeführt, damit das IOC was zu streiten und der Zuschauer was zu lachen hat. Das linkshändige Rechtsnasenlochbohren kam dadurch ebenso ins Programm wie der Haarspliss mit Chorbegleitung. Dieses Jahr aber stehen lauter Sportarten auf dem Spielplan, die der Gastgeberstadt Tribut zollen. Hier unsere Liste, einschließlich der noch streng geheimen Favoriten.

LONDON

in Rekorden Live von unserem Sportreporter
REINHARD ULBRICH

20 km Stehen

Schon am Flughafen geht's los: Die Londoner Grenzbeamten sind dank jahrzehntelangen Trainings in der Lage, jeden noch so gut gelaunten Neuankömmling mit amtstypischem Missmut zu empfangen. Auch bei der Kontrolldauer von Papieren und Gepäck sind hier Höchstleistungen zu erwarten. Der erste Rekord der Spiele dürfte jedoch vor ihren Schaltern in der Disziplin Schlangestehen erzielt werden. Heiße Titelanwärter sind dabei alle ostdeutschen Besucher – konnten sie doch diese Disziplin ihr halbes Leben lang vor Gemüseständen oder in Kaufhallen üben.

Massenringen – Freistil

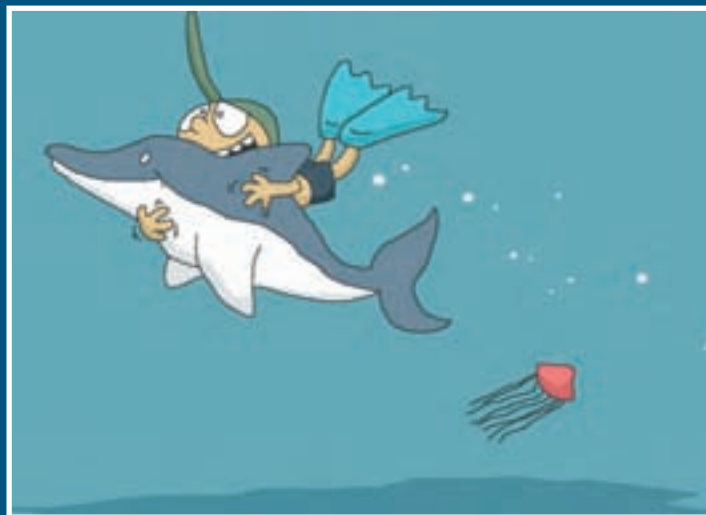
Als nächste sportliche Herausforderung folgt das Benutzen der Londoner Verkehrsmittel. Während die Fahrpläne noch relativ über-

sichtlich anmuten, muss die jeweilige Störungsliste wegen Überlänge meist von mehreren Personen transportiert werden.

Kommt wider Erwarten doch irgendein Fahrzeug, erfolgt das Einsteigen unter Zuhilfenahme von Schuhanzieher und Gleitcreme. Mit einer Abfahrt darf erst gerechnet werden, wenn sich in jedem

Wagen mindestens 800 Personen befinden. Die Mitnahme von Atemmasken und Sauerstoffflaschen ist jedoch wegen Dopingverdachts untersagt. Bahnhofsdurchsagen fallen entweder ganz aus oder sie werden in englischen Dialekten vorgetragen, deren Verständlichkeit an Hundegebell oder Türknapen erinnert. An Wochenenden wird der Verkehr gern großflächig lahmgelegt, weshalb die Olympia-

stadien nur noch donnerstags von 9 bis 10:30 Uhr geöffnet sind. Unbestätigten Berichten zufolge soll im August sogar versucht werden, Reisende mit Hilfe geschlossener Stationen und zusammenbrechender Busse für die gesamte Dauer der Spiele überhaupt nicht mehr aus dem Verkehrssystem herauszulassen. Sieger dieser Disziplin werden wahrscheinlich die Berliner Gäste werden, denn die sind schon seit Jahr und Tag daran gewöhnt, sich ohne S-Bahn durch ein Baustellenchaos zu schlagen.



DIE VEREINIGUNG DER VIER MODERNEN SCHWIMMSTILE
DELFINBRUST- UND -RÜCKEN-KRAULEN.

Parterreakrobatik mit Krafteinlage

Jedem Turner, aber auch den Gewichthebern wird die nächste Sportart viel Freude bereiten: das Wohnen in Londoner Hotels. Deren Einrichtung besteht überwiegend aus schrumpeligen Altmöbeln von Königin Victoria, unter denen gern eine feuchte Fußbodenbedeckung Sorgenfalten wirft. Um ohne Verletzungen darüber hinweg zu gelangen, muss der Gast mindestens eine Bodenkür mit Rolle vorwärts und Schlussprung beherrschen. Die Betten

PASCAL HEILER



JAN TOMASCHOFF

geordneten Ableben oder mit der Genesung aus Trotz.

Hoffnungen aufs Siegerpodest dürfen sich in dieser Disziplin vor allem die Teilnehmer aus Ländern der Dritten Welt machen. Sind sie doch von Kindesbeinen an darin geübt, völlig ohne Ärzte klarzukommen. Ihr größter Vorteil: So kriegen sie auch keine Dopingmittel.

Kochkunst zum Einsatz: ein frisch frittierter Marsriegel. Wem das Ganze nicht schmeckt, der kann problemlos zu einer Flüssigkeit greifen, die hierzulande »Kaffee« genannt wird, ohne irgendwelchen Kaffee zu beinhalten. Sie schmeckt ebenfalls nicht und

Letzte Meldung!
Von den Olympischen Spielen 2016 an werden sämtliche Sportarten im Tennis ausgetragen, das für Werbeeinblendungen am besten geeignet ist. PETER KÖHLER

hingegen fordern sämtliche Rückenmuskeln des Athleten: Schließlich sind sie von 4-Stern abwärts dermaßen durchgelegen, dass eine Nachtruhe nur mit Hohlkreuz oder in Taschenmesserposition möglich ist. Originellerweise stehen die Duschkabinen oft wie ein Aquarium mitten im Zimmer, wodurch selbst die Körperhygiene zum echt olympischen Gruppenerlebnis wird.

Was aber ist mit den Gewichthebern, werden Sie fragen. Abwarten! Spätestens beim Auschecken am nächsten Morgen kommt ihr großer Auftritt: Die abenteuerlichen Hotelpreise machen es nämlich erforderlich, dass der Reisende Geldbündel von enormem Gewicht auf die Rezeptionstheke wuchtet. Darum unser Tipp: Die Russen werden hier siegen! Sie sind sowohl den Hindernislauf durch grottige Quartiere gewöhnt, als auch den Bargeld-Weitwurf.

Moderner Patienten-Zehnkampf

Kein Olympia ohne Härte und Ausdauer. London hält für seine Aktiven und Gäste einen speziellen Belastungstest bereit, dem nur die Widerstandsfähigsten und Zähmen von ihnen gewachsen sein

dürften: die Nutzung des britischen Gesundheitswesens! Patientenstapel in jedem Krankenzimmer, mehr als tausend Wartende vor einer neueröffneten Praxis, Pillen und Pflaster auf Zuteilung – das fordert den wahren Überlebenskünstler! Favorisiert sind hier diejenigen Wettkampfteilnehmer, die das Alltagsverhalten der Briten möglichst schnell übernehmen. Zähne selber mit der Kombizange ziehen, Eigendiagnosen per Internet stellen, Fernbehandlung durch Telefongespräche mit einer weinenden Krankenschwester – so wird's was. Entweder mit dem

Hammer-Einwerfen

Dafür, dass auch die inneren Werte aller Beteiligten stimmen, sorgt der Veranstalter mit einer speziellen Diät: Gut geölte Fish-and-Chips-Portionen in druckerschwacher Tageszeitung gehören ebenso dazu wie Englisches Frühstück mit triefend schmalzigem Klumpfisch, klebriger Bohnenschmiede und gräulich-blassen Leichenfingern, die die britische Gerichtsmedizin unter der Handelsbezeichnung »Bratwurst« bereitstellt. Falls der Fettspiegel eines Gastes trotzdem plötzlich absinken sollte, gelangt die wirksamste Waffe der nationalen

passt dadurch bestens zum Rest des Angebots.

Sieger in dieser Magensportart werden wahrscheinlich die Amerikaner, denn sie bringen auf Grund ihres Bauchumfangs genügend Stauraum für eine solche Aufbaukosten mit.

Orientierungslauf mit Hindernissen

Diese Disziplin fordert besonders die Findigkeit der Olympiabesucher und Aktiven. Ein Stromsystem, bei dem schon Heinrich VIII. kein Bügeleisen in Gang bekam, weshalb er schließlich zum Zeitvertreib seine Gattinnen abmurkste, Steckdosen mit fummeligen Zusatzschaltern, Kabel in dekorativer Knülloptik, Badarmaturen von der Lautstärke eines Düsentriebwerks – all das sorgt für gute Unterhaltung und für lang anhaltende Glücksgefühle, wenn bei der Bedienung keine Todesopfer zu beklagen sind. Orientierung und seelische Sicherheit garantieren außerdem Hinweise wie dieser an einem Londoner Fahrstuhl: »Baujahr: 1919, aktuelle technische Überprüfung: 1962«.

Gewinner ist hier jeder, der am Ende wieder unbeschadet nach Hause kommt, woran man sieht, dass der olympische Gedanke manchmal sogar die Form von Drähten, Haken oder Schrauben annehmen kann. Selbst, wenn bei manchem Londoner diese Schraube locker ist.



ANDREAS PRÜSTEL



lympia- QUIZ

1 Der olympische Eid lautet:

- a) »Im Namen aller Teilnehmer verspreche ich mir, dass wir uns bei den Olympischen Spielen als loyale Geschäftsleute erweisen, ihre Öffnungszeiten achten und teilnehmen im merkantilen Geist zum Ruhme des Sponsors und zur Ehre meiner Geldbörse.«
- b) »Über diese Ihnen gleich vorzulegenden eidesstattlichen Versicherungen hinaus gebe ich Ihnen, gebe ich den Bürgerinnen und Bürgern des Landes Schleswig-Holstein und der gesamten deutschen Öffentlichkeit, mein Ehrenwort, ich wiederhole, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, dass die gegen mich erhobenen Vorwürfe haltlos sind.«
- c) »Hermann Löns, die Heide brennt. Hast du Schnaps, dann kannst du löschen, deinen Durst zu jeder Stund.«

2 Die olympischen Wettbewerbe sind deshalb so gut besucht, weil

- a) Madame Tussauds die Karteninhaber als Wachsfiguren nachgebildet hat, so dass das Publikum nicht vorzeitig die Veranstaltung verlässt und es keine langen Warteschlangen vor



- den Toiletten gibt.
- b) im Stadion kontinentale Küche angeboten wird.
- c) es billiger ist, in den Wettkampfanlagen herumzulungern, als eine Wohnung in London zu mieten.

3 Während der Eröffnungsfeier studieren begeisterte Laien traditionell Choreografien ein, die die bewegte Geschichte des Gastgeberlands wiedergeben. Für welche historische Inszenierung hat sich das britische Organisationskomitee entschieden?

- a) Mehr als tausend Grundschüler aus Bayswater, Twickenham, Islington und Hammersmith verprügeln eine riesige Gandhi-Figur mit Schlagstöcken.

- b) Eine Meute wütender Pitbullterrier spielt den Falkland-Krieg nach, indem sie die argentinische Olympiadelegation durch das Stadion jagt.
- c) Queen Elizabeth II. enthaupet die 44-jährige Hausfrau Maria Stuart aus Edinburgh eigenhändig mit einem messerscharfen Paparazzo.

4 Wie wird dieses Jahr das olympische Feuer im Stadion entzündet?

- a) Eine Nato-Drohne detoniert pünktlich und zielgenau in der Brandstätte (und macht dabei zufällig auch noch eine Führungspersonlichkeit der Taliban unschädlich).
- b) Jamie Oliver flambiert in einem riesigen olympi-

schen Wok eine Dose Baked Beans mit einem hochprozentigen Single Malt Whiskey.

- c) Elton John entzündet zu den Klängen von »Candle In The Wind« die Perücke der Queen. Das Oberhaupt des britischen Empire ist schnell Feuer und Flamme für die Spiele. Nach sieben Tagen leidet die Königin allerdings an den Folgen eines »Burn-outs«, weswegen die Wettkämpfe der zweiten Woche abgesagt werden müssen.

5 Das Logo der Olympischen Sommerspiele (s.o.) ist nicht unumstritten. Das iranische NOK hat sogar offiziell dagegen protestiert, weil es angeblich dem

Wort »Zion« ähnelt. Doch was stellt es wirklich dar?

- a) London nach dem nächsten Börsen-Crash.
- b) James Blunt nach der zweiten Tasse Kaffee.
- c) Wen interessiert's?

6 Während des letzten großen Londoner Sportereignisses, der Fußball-WM 1966, kam es zum umstrittenen »Wembley-Tor«, als der von Geoff Hurst geschossene Ball von der Unterkante der Latte auf die Torlinie prallte. Wie wollen die Organisatoren verhindern, dass auch das Finale des olympischen Fußballturniers durch einen so umstrittenen Treffer entschieden wird?

- a) Sie schaffen die Unterkante der Latte ab.
- b) Sie schaffen die Torlinie ab.
- c) Sie schaffen den Stadtteil Wembley ab.

7 Welche dieser Disziplinen ist 2012 keine olympische Demonstrationssportart?

- a) Mobbing
- b) Chillen
- c) Googeln

Auflösung:

Es ist völlig egal, für welche der Antworten Sie sich entschieden haben. Es gilt das olympische Motto: »Dabei sein ist alles!«

MICHAEL KAISER

Mit Ecken & Kanten



Obwohl sie wenig erfolgreich sind, gelten kubistische Sportler als ausgesprochene Publikumsliebblinge. Hier die Disziplinen Kugelstoßen und Speerwurf.

KRIKI



EBERHARD HOLZ



LOTHAR OTTO

„Die haben den Kanaltunnel für vier Stunden gesperrt.“

Bei den olympischen Spielen in London werden ungedopte Sportler erstmals einen eigenen Wettbewerb haben. Er wird als Unterkategorie der Paralympics veranstaltet.

OVE LIEH



KRIKI

Beim ersten Versuch über 2,10 m wurde ein iranischer Hochspringer von einer Luftabwehrrakete unschädlich gemacht. Die iranische Delegation legte umgehend Protest ein, da ihr Athlet nicht mit einem atomaren Sprengkopf bestückt gewesen sein soll.

MICHAEL KAISER

Tipp an alle Gewichtheber: Nur nicht alles so schwer nehmen!

LO BLICKENDORF



OLIVER OTTITSCH

„Das Maßwerk des Jahres,
wer mitreden will, muss es lesen!“
Der Super-Gau (akt. 2012)



„Der Wolf Nimmersatt“

-Ein Bundespräsident schafft sich ab-

„Das unerhörte Interview zwischen einem
Reporter der BIL(T)-Zeitung
(Deckname: Die Glatze) und dem
Bundespräsidenten i.E. (im Ehrensold) Wolf
Zwerchfellerschütternd!!!“

-jetzt in der Original-Ausgabe,
ungekürzt und unzensiert-

Der SPD-Parteivorstand schreibt dazu (Zitat):

„Ich kann Ihnen versichern, dass sich
darüber mehrere Menschen gefreut haben
und amüsiert haben, obwohl es streckenweise
böse, sehr böse ist.

Wir sind allerdings froh, dass im
Personenverzeichnis ein gewisser
Herr Sabriel nicht vorkommt.“

Verlag: Books on Demand, 92 Seiten brochiert,
ISBN: 978-3848209729

€ 9,99, *****bei amazon.de

JETZT nur hier mit persönlicher Widmung bestellen
für € 9,99 und portofrei!

Name/Anschrift:

Anzahl Exemplare/ Widmung-en für:

Datum/Unterschrift: _____

Ausstellungen und ansonsten an
G&W Verlag/Globe Verlag, im Bogenhaus 1, 81699 Hohenhausen, GfH
oder ganz einfach per Fax schicken an G&W Verlag FAX NR. 06974 - 880 71 53

Bällebad im

Susanne Trix gähnt gerade in das Sommerloch, als ihr die zweijährige Pepsi-Carola eine knallt. Die anderen Krippenkinder beobachten, was die um-erzogene Erzieherin jetzt tun wird. Also nimmt Trix alle Kraft zusammen, um Pepsi-Carola nicht eben-falls eine zu brettern. Weil sie doch den Kindern ein Vorbild sein soll und die Kleinen ihre Köpfchen noch nicht so gut halten können.

Beides wurde ihr in der Wiedereingliederungs-maßnahme eingebläut, in die sie die Arbeitsagen-tur nach der Schlecker-Pleite gesteckt hatte. Pass-genau qualifiziert, ganz wie von Arbeitsministerin von der Leyen als Plansoll vorgegeben. Mit Trix und ihren ehemaligen Kolleginnen, stopft das Ar-beitsministerium die Fachkräftelücken in anderen Branchen. Trix kann sich glücklich schätzen, nicht wie manch andere faltigen Omas den Arsch ab-putzen zu müssen. Aber dafür wird sie jetzt von einem Mob von Rotzlöffeln tyrannisiert und muss kontrollieren, dass ihre Schutzbefohlenen mit Lätz-chen und Windeln im Morgenkreis sitzen und sich nicht gegenseitig in die Nase beißen. Viel lieber würde sie den korrekten Standort der Babyglä-schen und Windeln kontrollieren und darauf achten, dass ihre Untergebenen keinen Sex miteinander haben.

»Die Hoffnung stirbt zuletzt«, denkt Trix und sieht sich in ihrem Schlecker-Markt in Rechlin an der Müritz um, in dem sie zehn Jahre als Markt-leiterin geherrscht hatte. Wo früher Oma Knöte-riks Einlagen und Babygläschen für ihren pros-tatatropfenden, zahnlosen Erwin gekauft hatte, spielte jetzt der Rechliner Nachwuchs mit Zigare-tenschachteln und anderen Naturmaterialien. Aber immerhin hatte Trix es als Einzige geschafft, ihren Markt zu halten. Weil sie innovativ gewesen war, wenn auch nicht wie Arbeitsagenturche Weise und von der Leyen. Die rettende Idee war ihr gekom-men, als sie wieder einmal eine Mutter beim Ein-kaufen beobachtet hatte, die ihr Kind anbrüllte, weil sie nicht bekommen hatte, was sie wollte. Warum nicht einfach aus den leerstehenden Schle-cker-Filialen Kaufläden machen? Oder besser ge-sagt Kinderkrippen? Wer kannte sie nicht aus seiner Kinderzeit? Die hölzernen Läden, vor denen die Kleinen ihre Kaufkraft und hinter denen die Omas ihre Geduld beweisen konnten.

Flugs hatte Susanne Trix den Vorschlag beim Familienministerium eingereicht, und es hatte keine drei Wochen gedauert, bis die Antwort ins Haus geflattert kam: Auch emanzipierte Frauen

dürfen Erzieherinnen werden, erklärte das Minis-terium von Kristina Schröder, auch wenn es die Ministerin lieber sieht, wenn Frauen ihre Emanzi-pation in den eigenen vier Wänden ausleben. Und die Rechliner Schlecker-Filiale entspricht natürlich den baulichen Anforderungen, ohne dass die Bun-desregierung sie erneut ändern muss.

Seitdem sitzt nun Pepsi-Carola mit Agfa, Cham-pagner und Pfefferminze im ehemaligen Schle-cker-Markt. Die Kleinen stapeln Nutella-Gläser und die Größeren Omo-Kartons. Susanne Trix setzt ihr ganzes Fachwissen aus ihrer Zeit als Marktleiterin ein. Sie stellt sich vor, die verrotzte Pepsi-Carola, die ihr eine geknallt hat, wäre eine ihrer Ange-stellten. Und soeben war sie von Susanne Trix dabei ertappt worden, wie sie auf der Damentoi-lette – eine Männertoilette gab es ja nicht – eine konspirative Versammlung mit ihren Kolleginnen abhielt: mit dem Ziel, einen Betriebsrat zu grün-den. Trix setzt ihre Brille auf und bindet die Haare streng nach hinten zusammen. Dann zitiert sie die Göre in den Aufenthaltsraum, der jetzt das Räuberzimmer mit Bällebad ist, und bietet ihr ganz diplomatisch einen Auflösungsvertrag an, der eigentlich ein Bilderbuch ist. Aber im Gegen-satz zum Auflösungsvertrag, den sie früher natür-lich immer sofort zur Unterschrift aushändigte, um das subversive Treiben in ihrem Markt zu be-enden, zieht sie das Bilderbuch wieder zurück, sobald Pepsi-Carola danach greift; bis sie endlich flennt. Genau wie ihre Untergebenen früher, bevor sie den Auflösungsvertrag unterschrieben. Doch im Gegensatz zu ihren Untergebenen tröstet sie Pepsi-Carola mit den Worten: »Ist doch nicht so schlimm.«

In solchen Momenten freut sich Susanne Trix über die Flexibilität des Kapitalismus und fühlt sich wohl in ihrer Kinderkrippe »Babywatch – fit for future!«. Nur wenn einer der Omo- oder Nu-tella-Türme umfällt, und die Dreikäsehochs nicht aufhören zu heulen, wünscht sie sich die alten Zeiten und die echten Auflösungsverträge zurück. Dann packt sie die Bande in die Bollerwagen, zieht sie ans Ufer der Müritz und lässt sie Sandkuchen backen. Und wenn der Kuchen den Kindern, nach-dem sie ihn gekauft haben, zwischen den Fingern in tausend Sandkörner zerbröselt, zuckt sie nur mit den Schultern und sagt: »So ist das Leben.« Denn wer weiß, vielleicht wollen die Kleinen ja mal Marktleiterin werden.

LEONHARD SEIDL

Schlecker-Markt

Anzeige

Unverkäuflich – aber bestechlich!

FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel



Diebe immer dreister:

Sie grasen

Deutschland ab!



Die Behörden sind ratlos, denn eine neue Form von Eigentumsdelikten erschüttert das Land. Nachdem bisher vor allem Kabel entwendet wurden, aus dem sich die Kriminellen zu Hause einen leckeren Kabelsalat bereiten, gehen die Ganoven seit Neuestem dazu über, Grashalme zu stehlen, die vermeintlich herrenlos in der Landschaft herumstehen. »Aber wozu um alles in der Welt klaut jemand Halme?«, wollte der FUNZEL-Reporter

von der ermittelnden Hauptkommissarin Berta Blau wissen. Sie ist die Schwester von Rosa Roth, kennt sich aber auch mit frischem Grün aus. »Wir vermuten«, so die Beamtin, »dass die Täter damit Halma spielen. Wahrscheinlich handelt es sich also um Verbrecher aus dem Zucker- oder Wettmilieu.«

»Sehr gut! Dann werden Sie die Gangster also bald dingfest machen?«, hakt unser Mann investigativ nach. »Na klar! Sobald ich mit dem Zählen des restlichen deutschen Halmbestands fertig bin, geht's los!« Da sollten die Verbrecher aber schon mal zittern – spätestens in vierzig Jahren sind sie dran!

Lange Leitung



UB / SS

Die FUNZEL-Reportage

Zoll greift hart durch



Vor allem junge Reisende werden in diesen Tagen immer häufiger mit Cannabis im aufgegebenen Reisegepäck erwischt. Das muss nicht sein, denn man kann seine Drogen doch einfach im mitgeführten Hanfgepäck verstauen. Oder sie kommen in die

Hanftasche der Dame. Dann gelangt man auch mühelos durch den Zoll und kann sich wie der »Hanf im Glück« fühlen. Und wem das alles zu viel ist, der gönnt sich lieber ein Bier – das hat wenigstens noch Hanf und Fuß.

LO

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

TM

Miese Trickbetrüger, die die Staatsmacht veralbern wollen, lauern überall. Polizeihauptkommissar Stefan Gurgel und seine Kollegen liefen gerade an einem Café vorbei, als ihnen eine aufgeregte Frau entgegenstürzte. Die Luftröhre ihres Freundes Karsten A., berichtete sie, sei durch eine Biene von innen attackiert worden, nachdem sie sich heimtückisch in seine Fassbrause eingeschlichen hatte. Sofort waren die Helfer zur Stelle. Mit geübtem Griff presste Polizeihauptkommissar Gurgel seine Hand auf die Schwellung und forderte das Fluginsekt zur Räumung des fremden Atemtraktes auf. Als sich das Insekt renitent zeigte,



blieb dem Beamten nichts weiter übrig, als mit dem Gebrauch der Dienstwaffe zu drohen.

seine Luftröhre eingedrungen, und es wäre schon alles in Ordnung. »Vaa-schen kann ick mir

Da es sich also offenbar um einen vorsätzlich herbeigeführten blinden Alarm und Irreführung der Behörden handelte, muss Karsten A. nun die Kosten für den teuren Einsatz selbst tragen. »Wejen so Kaoten komm wa zu nix«, klagt der Hauptkommissar. »Ick hab soooo ein Hals!«

CD / PH

Die Polizei meldet: Rindvieh 31, bitte kommen!

Hierauf behauptete das vermeintliche Opfer plötzlich, die Biene sei auf seine Einladung hin in

selber!«, schimpfte Hauptkommissar Gurgel und zog mit seiner Mannschaft ab.

Riesige Goldfelder in Sibirien entdeckt, Millionen Männer und Frauen haben bereits ihr Glück gemacht und für alle Zeit ausgesorgt! Gigantische Ölvorkommen in Zentralafrika aus-

Gott gefunden!

gemacht, mehrere bettelarme Staaten sind jetzt die reichsten des Globus! Forscher in den USA haben ein Perpetuum mobile entwickelt, das sogar mehr Energie erzeugt, als es verbraucht, außerdem Dreck in Diamanten verwandelt und Tote auferweckt – Astor, Vanderbilt und Rockefeller haben sich be-

reits reanimieren lassen! Und auf der Osterinsel wurde nun sogar Gott gefunden, er steckte in einer der umgestürzten Steinfiguren! Wunderbar! Nur, was haben Sie von alledem? Nichts, als diese Meldungen gelesen zu haben. Und das ist doch auch was!

PK

Wissenschaftliche Sensation:

Gottes Teilchen entdeckt



Einem Physikerteam um den renommierten Teilchen-Entschleuniger Dr. Alfred Pastete gelang es in einer spektakulären Aktion, Gottes Teil-

chen und Gottes Kaffe zu lokalisieren und ins Labor zu bringen. Eine Unachtsamkeit Dr. Pastetes während einer nachmittäglichen Pause führte jedoch dazu, dass sich Gottes Teil-

chen und Gottes Kaffee dematerialisierten. Lediglich kleinere Moleküle konnten aus dem Bart des Chef-Physikers gerettet werden. Die Wissenschaftler fürchten nun, »dass Gott ordentlich angepisst ist und alles Sein vernichten wird«, so Dr. Pastete. Untersuchungen, die diese These belegen sollen, laufen noch.

CD

Bauernregel im August:

Wird's im Sommer heiß und trocken, brennen einem schnell die Socken.

LO

Wenn das Footy klingelt



TI

Große-Funzel-Erfindungen (XIV)



AR

Funzel-RÄTSEL

Er kam aus dem T



zu



war.

IMPRESSUM:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein und der Leser schon gar nicht vom Eulenspiegel,

wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Archimura, Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Carlo Dippold, Klaus Ender, Peter Homann, Torsten Joswig, Peter Köhler, Kriki, Tobias Mißbach, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Uckermärkische Musikwochen 2012



Die Konzerte

Samstag, 11. August, 19.30 Uhr
St. Marien-Kirche Angermünde
Attendite et Videte!
Orchester, Chor und Solisten des Collegium Marianum Prag
Festliche Kantaten von J.D. Zelenka, von J.F. Fasch ein Konzert für zwei Flöten

Sonntag, 12. August, 15 Uhr
Schlosskirche Kröchlendorf,
Nordwestuckermark
Vom Mittelalter bis zur Gegenwart
Susanne Fröhlich, Blockflöten

Sonntag, 12. August, 16 Uhr
Friedgarten, Dominikanerkloster Prenzlau
Friedrich und seine Musik
Preußisches Kammerorchester
Aaron Dan, Querflöte

Aiko Ogata, Violine und Leitung
Werke von Friedrich II., J.S. Bach und
Friedrichs Gästen und Musikern am Hof

Sonntag, 12. August, 17 Uhr
Kirche Wichmannsdorf,
Boitzenburger Land
Per allegrezza

Hana Blažiková und Barbora Sojková,
Sopran und gotische Harfen
Italianische mittelalterliche Musik

Sonntag, 12. August, 17 Uhr
Wehrkirche Thomsdorf,
Boitzenburger Land
Mit der Harfe durch Italien
Loredana Gintoli, Barockharfe

Sonntag, 12. August, 19 Uhr
Alte Schule Boitzenburg, Puschkinstraße
Konzert auf dem Érad-Flügel
Michael Krücker, Klavier
Klaviermusik von F. Liszt, C. Debussy,
A. Dreyschock und E. Satie

Samstag, 18. August, 16 Uhr
Backsteinkirche Berkholz bei Schwedt
Geistliche Chormusik
Kantorei Templin

Samstag, 18. August, 16 Uhr
Ruhlandhalle «Kokurina» in Naugarten
Canto Novello
Ars Choralis Coeln, Frauenschola
Leitung: Maria Jonas

Samstag, 18. August, 16 Uhr
Schafstall, Gutshof Temmen zu Temmen
Lost in Tango
Trio NeuKlang

Sonntag, 19. August, 16 Uhr
Backsteinkirche Fergitz am Oberuckersee
Con dulciana – Musik des Seicento
Christoph Timpe, Barockvioline
Burak Özdemir, Dulcian
Sabine Erdmann Cembalo

Sonntag, 19. August, 16 Uhr
Kirchlein im Grünen Alt Placht
Träume Tränen Tändeleien
Juliane Laake, Viola da Gamba
Ensemble Art d'Echo
Musik am französischen Hof

Sonntag, 19. August, 16 Uhr
Kunsthof Barna von Sartory,
Grimme bei Brüssow
Friedrich und Ich
Adam Nümm, Sprecher
ensemble1800berlin

Samstag, 25. August, 16 Uhr
Stadtkirche St. Sophia Brüssow
Tromba Hispanica
Barocktrompeten-Ensemble Berlin

Samstag, 25. August, 16 Uhr
Gutshof der Romantik Bülowssiege
bei Fürstenwerder

In die Harmonie gesetzt
Schwarzenburgische Harmonie

Samstag, 25. August, 19.30 Uhr
Maria Magdalenen Kirche Templin
Sturm und Drang
Akademie für Alte Musik Stettin
Grzegorz Lalek, Violine
Dirigent: Paweł Osuchowski
Werke von J. Haydn, J.M. Kraus u.a.

Sonntag, 26. August, 16 Uhr
Feldsteinkirche Strehlow, Oberuckersee
Jesu Ausfahrt
Runenlied aus Setumaa
Heinavanker Vokalensemble (Estland)

Sonntag, 26. August, 16 Uhr
Wehrkirche und
Wasserburg ruine Gerswalde
Luthers Hochzeitsmusiken
Capella de la Torre

Matthias Gerchen, Bass

Samstag, 1. September, 16 Uhr
Rotes Haus Polßen bei Gramzow
Eine barocke Alpenüberquerung
Georg Kallweit, Violine
Björn Colell, Theorbe und Barockgitarre
Werke von B. Ferrari, G.A. Pandolfi Mealli,
J.H. Schmelzer, M. Uccellini u.a.

Samstag, 1. September, 16 Uhr
Tabakspeicher Vierraden bei Schwedt
Barocke Tänze
Ucca Nova

Jutta Voß, Tanz

Samstag, 1. September, 17 Uhr
Feldsteinkirche Biesenbrow
bei Angermünde
Auf den Spuren Marco Polos
Lautten Compagnie Berlin
mit Gästen aus China

Sonntag, 2. September, 15 Uhr
Feldsteinkirche Wallmow bei Brüssow
Familienkonzert
Die «echten» Stadtmusikanten
Capella de la Torre

Sonntag, 2. September, 16 Uhr
Feldsteinkirche Görzitz bei Brüssow
Stabat Mater
Inés Villanueva, Sopran
Kristina Naudé, Alt
Concerto Grosso Berlin
G.B. Pergolesi «Stabat Mater», und Werke
von J.S. Bach, A. Scarlatti und A. Caldara

Sonntag, 2. September, 16 Uhr
Marshall auf Gut Suckow in Suckow
Lost in Love
Friederike Meinel, Sopran
Maria Baptist Jazztrio

Sonntag, 2. September, 16 Uhr
Guttspeicher am Haussee Wolfshagen
**Benefizkonzert
für den Guttspeicher**
Kreuz & Quer Ensemble der Musik- und
Kunstschule J.A.P. Schulz Schwedt

Information und Kartenbestellung
Uckermärkische Musikwochen e.V.
T: 0331-9793301, F: 23700177
info@uckermaerkische-musikwochen.de
Vorverkauf in den Stadtinformationen
der Uckermark
Infos und Tickets zum Selberdrucken:
www.uckermaerkische-musikwochen.de

Gruppe **MTS**
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
Programm 2012: **WEITER!**
5.8. Ostseebad Zinnowitz,
19.30 Uhr Theater Blechbüchse
10.8. Eilenburg, 20 Uhr Galerie Bader
11.8. Thiendorf (Sachsen), OT Sacka,
Dorfrest
12.8. Halle/Saale, 17 Uhr
Neues Theater
18.8. Fürstenwalde/Spree,
17.30 Uhr Kulturfabrik
31.8. Bingen am Rhein, 20 Uhr
Binger Bühne
6.9. Kreisch, 19.30 Uhr Vereinshaus
7.9. Ottendorf-Okrilla,
20.30 Uhr Altes Teichhaus
8.9. Ulbersdorf (Sächsische Schweiz)
20 Uhr „Zum Erbgericht“
14.9. Falkenberg/Mark, 20 Uhr
„Carlsburg“
15.9. Neuenhagen (bei Berlin),
20 Uhr Arche
Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell und ausführlich
im Internet:
www.Gruppe-MTS.de

KABARETT
OBELISK POTSDAM
NEU!
„Carmen für Landratten“
Ohne Seefestspiele läuft gar nichts mehr.
Im Ambiente unserer einzigartigen See-
bühne inmitten des lauschigen Hofgartens
interpretieren **Grete Schulze** (Carmen),
Andreas Zieger (Stierkämpfer Escamillo) und
Helmut Fensch (Wachtmeister Don José) in
der nunmehr 20ste Hofsaaison die
fulminante Oper politisch höchst aktuell und
musikalisch wie ein Pop-Konzert.
Unsere weiteren Programme:
„Friedrich, Freude, Eierschecke“
mit G. Schulze, A. Zieger
„Gutmensch ärgere dich nicht“
mit M. Ranz, E. May
„Jetzt schlägt's 30!“
mit A. Meissner
Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett „OBELISK“ und Kneipe „KOSCHUWEIT“
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de
Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de

UNBILICH, 45PLUS, 110 UNO?
**Heisse
Zeiten!**
NEW PUNK! NEW
CONTRAST! NEW
NEW PUNK!
Wachstumsphase
3. JULI BIS 19. AUGUST 2012
UND 10.00 UHR IM HOFGARTEN KABARETT-THIASCH
DIE WÜHLMÄUSE
Karten: 030 / 36 67 30 11 • www.heissezeiten-barnim.de

**Lieder, Quatsch &
Comedy von und mit
dem Erfinder und
Sänger der
"Kreuzberger Nächte"**

Beppo Pohlmann
Ich war mal schön...
Terminauswahl
01.08.12 Grünheide
22.09.12 Abbesbüttel
27.-29.09.12 Kabarett Knieriem,
Berlin
06.10.12 Drensteinfurt
24.10.12 Paschleben
26.10.12 15:00 Oranienburg
Regine-Hildebrandt-Haus
27.10.12 Kulturmühle Bischheim
12.11.12 Gast bei
"Nachtschnittchen" Datteln
13.11.12 Opladen
14.11.12 Gast im Comedy Punch
Club, Solingen
24.11.12 Duingen
25.11.12 17:00 Bluebird Café
Berlin
29.11.-01.12.12 Kabarett
Knieriem, Berlin

Weitere Termine unter:
www.beppo-pohlmann.de



Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

August 2012 Sommertheater im Biergarten „Haus der Künste“

Fridericus Superstar – die ultimative Preußenshow

2./3./4./8./9./10./11./15./
16./17. und 18. August
1. und 14. August um 17 Uhr

Gastspielvorschau

Gastspiel am 05. August

Tatjana Meissner

„Alles außer Sex“

AUSVERKAUFT!

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Das Sommerbier mit
dem fettesten Spielplan!

**REVUE THEATER
AM PALMENGARTEN**

zensiert!

**OBEH OHNE
DURCH DEN
SOMMER!**

Comedy, Musikkabarett,
Bar & Restaurant
Parkplätze am Haus
Es wird täglich gegrillt.
Bei Regen oder Kälte wird
im herrlichen Saal gespielt.

Revue Theater AM PALMENGARTEN
Alle Gastankstelle zwischen
Kleinmesse und Angerbrücke
Jahres 12 04177 Leipzig · Telefon 0341- 22 55 172
leipzig@palmingarten-leipzig.de · www.palmingarten-leipzig.de

Kultur
allein macht
nicht satt!

DOPPELTER GENUSS MIT UNSEREM
KOMBI-TICKET
GASTSTÄTTE & KABARETT

Das
exklusive Präsent ***
für jede Gelegenheit -
unser KOMBI-TICKET

Veranstaltung &
3-Gang-Menü für 40,- €

Kabarett
academixer.

KARTEN & INFO 0341 2120210
KOPFERGASSE 2 | 09111 LEIPZIG | ACADEMIXER.COM

Spielplan August

Mi | 1 | Do | 2
jeweils 20.00 Uhr
**VIII. Wittenberger
Sommerkabarettfestival**
„Auf die Andern, fertig, los!“
mit den Reißzwecken
im Cranach-Hof · Markt 4
Fr | 3 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL
Varietékabarett Schwarzblond
„Der Gigolo und die Prinzessin“
Sa | 4 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL
Kabarett „Charly M.“ aus Berlin
„Avanti Dilettanti – oder
Vorwärts ihr Stümper“
So | Mi | Do | Fr
5 | 8 | 9 | 10
jeweils 20.00 Uhr
**VIII. Wittenberger
Sommerkabarettfestival**
„Auf die Andern, fertig, los!“
mit den Reißzwecken
im Cranach-Hof · Markt 4
Sa | 11 | 19.30 Uhr
CLACK quatsch Comedyabend
mit Tatjana Meissner in „Alles
außer Sex! Zwischen Caipirinha
und Franzbranntwein“
Mi | Do | Fr
15 | 16 | 17
jeweils 20.00 Uhr
ZUM LETZTEN MAL
**VIII. Wittenberger
Sommerkabarettfestival**
„Auf die Andern, fertig, los!“
mit den Reißzwecken
im Cranach-Hof · Markt 4
Sa | 18 | 18.00 Uhr
20.00 und 22.00 Uhr
CLACK swing-night
zur Erlebnissnacht
Alexandra Herhausen und Mario
Welker singen Ihnen die schönsten
Melodien aus der Welt des
Swing und Jazz Eintritt frei!
Fr | 24 | 19.30 Uhr
Kabarett · Ralph Richter
„Mit gutem Beispiel hinterher!“
Sa | 25 | 19.30 Uhr
Travestie-Varietéshow „Illusions“
mit Jeffrey Hein & Costa Divas
Do | 30 | 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken
„Salto Fatale – Ein Staatszirkus“
Fr | 31 | 19.30 Uhr
Travestie-Cabaret-Show
der Costa Divas „Simply the Best“

CLACK THEATER

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg
0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

**Jazz
Lyrik
ROSA**

Die Kultserie aus den sechziger
Jahren in neuer Form und mit
stetig wechselnden Besetzungen

05.08. 18:30 Uhr, Rathaus Hof Köpenick -
Berlin, "Love & Blues" mit Walfriede
Schmitt, Ruth Hohmann, Conny Bauer, Uli
Gumpert 18.08. 20:00 Uhr, Dominikaner-
kloster - Prenzlau, "Schlaf schneller, Ge-
nosse !" mit Ursula Karuseit, Günter
Junghans & dem "Trio Scho ?" 09.09.
20:00 Uhr, Theater - Meiningen, "Schlaf
schneller, Genosse !" wie 18.08. 15.09.
20:00 Uhr, Kleinkunstbühne Q24 - Pirna,
"Schlaf schneller, Genosse !" wie 18.08.
21.09. 19:00 Uhr, König Albert Theater -
Bad Elster, "Love & Blues" mit Walfriede
Schmitt, Ruth Hohmann, Conny Bauer, Uli
Gumpert 22.09. 20:00 Uhr, Kulturfabrik -
Haldensleben, "Love & Blues" wie 21.09.
10.10. 20:00 Uhr, Rhön-Rennsteig-Spar-
kasse - Suhl, SATIRE OST UND WEST mit
Wiglaf Droste & Edgar Külöw, Ruth Hoh-
mann & Swing Duo 23.11. 20:00 Uhr,
Freizeitforum Marzahn - Berlin "Klavier-
stunde" mit Franziska Troegner, Peter
Bause und dem Ulrich Gumpert -Trio

Telefonkontakt:
030 442 66 26 (Ralf Hommel)
0172 381 14 72 (Gert Leiser)

Information über »Jazz - Lyrik - Prosa«
auf der Internet-Homepage:
www.jazz-lyrik-prosa.de

Kabarett
macht
reich
und
schön

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer
Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR
pro Minute aus dem deutschen Festnetz

**DAS CHEMNITZER
KABARETT**

An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

... NICH'
CABARET,
sondern
KABARETT!!!

... nach
HENGSTMANN'S
KABARETT

Spielplan und Infos:
Kabarett "nach Hengstmann's"
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
0391/40 2255 40
39104 Magdeburg
nach@hengstmanns.de
www.hengstmanns.de

Anzeige

Das Muskelprotz

Folgt man den Gesetzen der Evolution, dann gehört es durchaus zur Gattung des Menschen – es ist beispielsweise wahlberechtigt, verfügt über einen Personalausweis, eventuell eine Steuernummer sowie über diverse Einträge im Flensburger Zentralregister. Zuweilen gehört es auch einer Kirche an. Sein ungewöhnlicher Phänotyp erlaubt es indes, von einer eigenen Art zu sprechen. Es ist maximal 1,65 m hoch und so breit, dass Sargtischler in jenen Gebieten, in denen es gehäuft auftritt (Duisburg, Bottrop, Riesa), bereits Spezialanfertigungen für es anbieten. Zumeist hält es eine bräunungsgecremte Blondine im Arm, deren Lippen in Volumen und Oberflächenspannung mit dem Bizeps des Muskelprotzes konkurrieren können.

Es kommuniziert zumeist mittels seiner Darmgeräusche beim 300-Kilo-Kreuzheben. Zweimal kurz, einmal lang bedeutet z.B.: »Leg noch eins drauf!« Jedoch hat man es auch schon sprechen hören – meist mit ungewöhnlich dünnem Stimmchen (etwa wie Til Schweiger) – eine Nebenwirkung seiner obsessiven Selbstmedikation mit allen erreichbaren Hormonen. Es äußert syntaktische Brocken, wie »Krasses Rückenworkout« oder »Wadenhärteisdiehärte«. In Einzelfällen formuliert es sogar Aufforderungen (»Mach mal Eiweiß!«) oder Fragesätze (»Wo issn die Fünfiger?«). Deshalb halten einige Wissenschaftler das Muskelprotz für eine frühe Entwicklungsstufe menschlicher Intelligenz.

Fast 24 Stunden des Tages wohnt das Muskelprotz in einer so genannten Muckibude und hört auf Bezeichnungen wie Mucken-Martin, Pimmel-Prol oder Bizeps-Bodo. Hier kann es seine täglich benötigte Ration Eisen und Magnesiumcitrat inhalieren, um seinen Umfang auf Michelin-Männchen-Größe anschwellen zu lassen, und trifft Artgenossen, die es braucht, um regelmäßig seine Waden vermessen zu lassen.

Seine körperlichen Ausbuchtungen fungieren als Speicher für dringend benötigte Anerkennung, Steroide und als Platzoption für den absenten Charakter. In einigen Exemplaren wurden Spuren von Hirn nachgewiesen (siehe *nature* 3/2005). Wie groß sein Denkapparat ist, darüber herrscht unter



den Artenforschern noch Unklarheit. Klar scheint nur zu sein: Sein Bizeps ist größer. Man vermutet sogar, dass das Gehirn bei dem einen oder anderen Muskelprotz beim 200-Kilo-Bankdrücken der Schwerkraft folgt und in den Bizeps diffundiert.

Einem »normalen« Gelderwerb kann das Muskelprotz nicht nachgehen, da es seine Mucki-Bude, und da vor allem seinen Standort vor dem Ganzkörperspiegel, nicht verlassen kann: Konto im Dispo und BMW auf Pump. Genau das scheint es jedoch zu sein, was die Frauen antört und sie gierig über seine Brustmuskeln streicheln lässt. Verdient es Honorare bei Unterhosen-Modenschauen, in der Gespensterbahn oder im Zirkus, dann investiert es diese vollständig intramuskulär zum beschleunigten Tumorrowachstum. Gern stellt es Fotos von sich ins Internet. Eine Frage der Ehre ist es dabei, Fotos nicht technisch zu bearbeiten. Lediglich ein Trick gilt in der Szene als erlaubt: Die auf Kirschkernegröße geschrumpften Hoden werden mit einer Hartplastikprothese betont.

Das Muskelprotz hat Schlag bei Frauen. Sein Lebenselixier ist die qualitativ hochwertige Expertise einer Frisöse oder osteuropäischer Damen zur Qualität seiner Oberarme.

Das Muskelprotz achtet auf eine gesunde Ernährung. Abwechslung wird ganz groß geschrieben. So kommen die Testosteron-Ampullen nicht nur aus Russland, sondern auch mal aus Bulgarien, und neben dem vitaminreichen Erdbeer-Eiweißpulver setzt es auch mal Ernährungs-Akzente und kombiniert es mit innovativen Geschmacksrichtungen wie Schoko-Muffin oder Latte Macchiato.

Die meisten Exemplare des Muskelprotzes sind auch sozial. Muss einmal ein Klavier in die fünfte Etage getragen werden, so kann es in der menschlichen Gesellschaft recht nützlich sein.

CATHLEEN HELD

ZEICHNUNG: KAT WEIDNER

Das Buch zum Urlaubsland Mecklenburg-Vorpommern!

**NEU-
ERSCHEINUNG**



Ein humorvolles Buch für einen ganz neuen, unaufdringlichen Zugang zu unserem schönen Bundesland!

Sven-Markus Knauf beschreibt wie er, ein ganz »normaler Mann«, der dieses Land aus reiner Lust am Meer 1996 aufgesucht hat und seither nicht mehr verlassen will, gemeinsam mit Frau und Kindern die Schönheiten, Eigenarten und Besonderheiten seiner Wahlheimat entdeckt.

Diese Familie lädt Sie ein, mit ihr gemeinsam Geschichte, Landschaft und Leute kennen zu lernen und ihr beim Leben in Mecklenburg-Vorpommern zuzusehen.

Sven-Markus Knauf
Vom Glück in MV zu leben
Eine Familie, ein Land, eine Leidenschaft:
Mecklenburg-Vorpommern

372 S. br.
ISBN 978-3-941064-33-1 • EUR 14,95



Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: www.klatschmohn.de

FERN SEHEN

Selten hat sich ein TV-Sender so ins eigene Spielbein gebissen wie Vox vor dem Sendestart der Personality-Dokusoap *Lothar Matthäus – immer am Ball*. In *Bild* entschuldigte sich der Vox-Chefredakteur: Der spätere Programmplatz – am Sonntag während der ersten Tiefschlafphase – sei Ausdruck für die miese Qualität der Sendung.

Was dem Manne aus den Poren kriecht, ist schießende Angst vor Mutti, Ehefrau oder süßsauren Moralwächterinnen im Aufsichtsrat. Ja, der Lothar ist kein leichtes Kaliber, kein Schwanzklemmer, Sitzpinkler, Kinderkopfstreichler und Schönquatscher. Er ist ein Mann mit Kreisen und Linien, die, das lernen wir von ihm, ganz wesentlich zu einem maskulin aufgeladenen Lebensentwurf gehören. Er pöbelt, kommandiert und verteilt Lebensweisheiten: »Wir sollten alle einen Plan haben. Und einen Koffer auspacken gehört dazu.«

Kein Wunder, dass die jungen Dinger östlich der Oder schon im Kindergartenalter von Lothar, dem Erlöser, träumen. Zur Zeit nimmt er sich eines polnischen Dessousmodels namens Joanna an. An Lothars Seite reift dieses ungebärdige Fohlen zu einer stattlichen Stute heran. Lothar weiß alles und kann alles. In ihm steckt ein Pädagoge. Er hilft ihr beim Anziehen, zeigt ihr, wie man läuft, die Gabel hält und spricht, und dabei spricht er sie auch ab und zu an. Das tut er in einer ganz eigenen Art Englisch, mit der ihn jeder in der Welt versteht, nur die Deutschen nicht.

Die Deutschen begreifen nämlich seine feine Ironie nicht. Wenn er in der zweiten Folge seine nach Anerkennung lechzende Tochter dazu verdonnert, T-Shirts mit Matthäus-Jugendporträt und seinen Statements der letzten zwanzig Jahre zu produzieren, wird das hierzulande missverstanden. Die Leute sehen nur den eilen Wicht. Wie er selber über manche seiner Sprüche schmunzelt, das sehen sie nicht. Aber es hat alles eine Geschichte, und die geht für Lothar immer super aus. Seine Tochter hat nun wieder einen Lebenssinn. Beginnen wird sie auf Anraten des Papas mit dem Bonmot: »Der Gürtel muss immer zu den Schuhen passen«. Matthäus: »Das hat die Modewelt damals verändert, und es gilt noch heute.«

Aber er lebt nicht im Gestern. Seine Strategie des Kühlschranks einräumen ist sensationell und wird in deutschen Küchen das Unterste zu oberst kehren: Er baut den Käse und

die Butter in Linienform auf, stößt dabei auch mal an seine Grenzen: »Aber mit Joghurt geht das nicht. Der ist rund!« Doch siehe: Vier Joghurts hintereinander bilden schließlich wieder eine Linie! Einen Fußballplatz im Kopf, mit Linien und zwei Kreisen – mehr braucht ein Mann nicht, um die Welt zu ordnen. Brüste – rund, Ferrari – Linien. Dabei steht der Joghurt mit dem frühesten Verfallsdatum immer vorn. Dieser Mann ist nicht nur ein Philosoph, sondern auch ein Ökonom.

Und er hat Geschmack! Joanna darf in hübsche Kleider schlüpfen und sich vor Lothar drehen. Sie soll nicht billig aussehen. So presst Joanna ihre teuren Plastiktitten in ein sehr rotes Kleid und lässt sich dann von Lothar erklären, wie man den Begeisterungs-

Koffer auspacken

laut »Wow!« ausruft. Es soll möglichst nicht so klingen, als würde sie bellen. Dazu liefert er eine mitreißende Geste. Ein Heinz Schenk hätte nicht mehr bieten können. Aber das polnische Luder bleibt unbeeindruckt, und Matthäus hat wieder einmal recht: »Eine Frau muss irgendwo ihre Grenzen kennen.« Auch er hat die Stärke, Schwächen zu zeigen, allerdings hat er nur wenige. Eier braten – das ist nicht seins: »Ich geb jetzt aber nicht der Pflanze die Schuld.« Was Ordnung und Sauberkeit betrifft, macht diesem Mann keiner was vor. Psychoanalytiker mögen ihn für zwangsgestört halten. Aber er ist einfach nur perfekt. Wenn seine Mädchen ihr Bonbonpapier liegen lassen, ist Lothar nicht mehr zu halten. Dann muss auch mal geschimpft werden. Wer weiß – wenn Joanna ihre Lektion gelernt hat, schickt er sie vielleicht mit einem Louis-Vuitton-Täschchen zurück in die Masuren und kümmert sich um ein neues, armes Ding.

Vox fürchtet, Emanzen zünden die Sendemasten an, wenn ein Mann wie dieser unkommentiert seine Weltsicht kundtut. Dabei sagt Matthäus doch nur, was alle denken. Und das mit fränkischer Höflichkeit: »Tu mir einen Gefallen, hör auf zu sprechen ...« Und das Weib schweigt. Danke Lothar, für die Einblicke in dein großes Ich.

FELICE VON SENKBEIL



GERHARD GLÜCK

AUCH IN IHREN AUSSERORDENTLICH LANGEN FERIEEN KAMEN SICH
FRAU BLUM UND HERR BERTEL NICHT NÄHER.

Anzeige

Die Seniorin Margarete Simon hat sichtbar bessere Tage gesehen, und davon könnte es womöglich noch etliche geben, nähme sie ihr Sohn, ein UNO-Diplomat, mit an seine neue Wirkungsstätte in New York. Aber wenn Margarete aufgeregt ist, macht sie ja schon ins Bett, wenn sie nur mal kurz draufsetzt. Für Brandenburger mit solchen Malaisen heißt die Endstation »Abendstern«. Das ist ein Altenheim, in dem die Inkontinenz zum Himmel stinkt und vor aller Ohren beim Abendbrot verhandelt wird. In dem aus hygienischen Gründen allerdings keine Stühle für späte Hungerattacken mit aufs Zimmer genommen werden darf. Wo es hingegen üblich ist, das Gebiss im Wasserglas auf dem Nachttisch zu deponieren und es gegebenenfalls am nächsten Morgen im Mund des dementen Bettnachbarn wiederzufinden. So beginnt Bernd Böhlichs

Bis zum Horizont, dann links!

laut Presseheft »eine herzerwärmende Komödie voller Witz, berührender Momente und Lebenslust«. In Wahrheit ist der dritte Kinofilm (nach *Du bist nicht allein* und *Der Mond und andere Liebhaber*) des renommierten Fernsehregisseurs eine kalt-schnäuzige Freakshow voller peinlicher Momente zum Fremdschämen. Denn bis auf eine alberne, total witzlose Flugzeugentführung belässt es Böhmlich im Wesentlichen bei einer Rentnerparade, durchsetzt mit einigen namhaften Alt-Stars. Doch da er denen keine wirklichen darstellerischen Leistungen abverlangt, bleibt ihnen nur die Demonstration ihrer selbst.

Angelica Domröse weckt trotz zuckender Zickigkeit die Erinnerung an ihre legendäre Paula, Herbert Köfer hält sich so tapfer auf seinen 91-jährigen Beinen, als wollte er den Heesters-Rekord brechen, und Otto Sander, dessen Gesicht vermutlich vom Alkohol verwüstet ist, kann sich wenigstens auf die Wiedererkennbarkeit seiner Stimme verlassen. Allein der immer noch schönen 87-jährigen Marion von de Kamp gelingt es, aus einer winzigen Charge einen richtigen runden Charakter zu formen.

Bernd Böhlichs Beliebtheit in Schauspielerkreisen scheint enorm zu sein, anders jedenfalls lässt sich die Bereitschaft so erstklassiger Aktrizen wie Gabriela Maria Schmeide und Steffi Kühnert nicht erklären, ihr Talent bei ihm in Kurzauftritten zu verplempern. Womit aber könnte der Regisseur die hinreißende Anna Ma-

ria Mühe überzeugt haben, sich in der durchgehenden Rolle der »Abendstern«-Schwester Amelie allnächtlich vom dicksten und dümmsten Brandenburgischen Bullen bespringen zu lassen? Dramaturgische Erklärungen gibt es dafür nicht, denn auch ein sympathischer Polizist kann in gewissen Situationen mal seine Dienstwaffe aus dem Auge verlieren. Die Klärung dieses Sachverhalts dürfte das einzig Spannende an einem Film sein, dessen eklatante Überflüssigkeit die Besucherzahlen beweisen werden.

★

Heutzutage hätten die Königsbergs ihren kleinen Zappelphilipp Allen vermutlich mit Ritalin vollgestopft, aber 1940 gab es das Zeug glücklicherweise noch nicht. Und vermutlich wussten die Eltern nicht einmal, was die Hyperaktivität ihres Kindes ausgelöst hatte. Dem Fünfjährigen war nämlich zu Ohren gekommen, dass alles Lebendige einmal sterben müsse, und er war ums Verrecken nicht bereit, sich an dieser Veranstal-

Zwischen Inkontinenz und Kompetenz

tung zu beteiligen. Sollte es denn, in Äonen vielleicht, trotzdem passieren, wollte er möglichst viel von dem erledigt haben, was ihm wirklich Spaß machte, zum Beispiel Gags erfinden.

Nach dem verhassten Schulunterricht schaffte er bis zu 50 Stück am Tag. Und da sie ihres spezifisch jüdischen Witzes wegen auch gedruckt wurden, verdiente er schon 16-jährig mehr als sein Vater. Prompt fand der sich damit ab, dass sein Sohn nicht Dr. Allen Stewart Königsberg mit florierender Arzt- oder Anwaltspraxis wurde, sondern der bekannte Stand-up-Comedian, Talkshowdauergast, Bühnenautor, Essayist, Klarinetist und beiläufig der originellste, vielseitigste und produktivste, folglich weltberühmte Filmemacher Woody Allen. Was Sie schon immer über den wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten, erfahren Sie nun aus

Woody Allen: A Documentary

Oder doch zumindest das, was das neurotische, hypochondrische Genie willens war, vor der Kamera des Chronisten Robert B. Weide auszubreiten. Beispielsweise seine noch immer ma-

nische Ruhelosigkeit. Dutzende der ihn lobpreisenden Stars bestätigen seine häufigste Regie-Anweisung: Schneller, schneller! Bei ihm, sagt er, entscheide das Casting, ob die Sache klappt. Er nimmt von den Besten nur die für die jeweilige Rolle Richtigen, auch wenn es außer ihm kein anderer glaubt. Gelegentlich nicht mal die Auserwählten.

Sobald ein Film abgedreht ist, arbeitet Woody Allen am Drehbuch für den nächsten. Das wäre momentan Nr. 43. Schreibblockade? Kennt er nicht. Und woher kommen die Ideen? Er kramt aus einer Schublade haufenweise bekritzelte Notizzettel, Servietten, Hotelbriefbögen. Darunter finde sich immer etwas Brauchbares, das er dann in seine uralte deutsche Olympia-Reiseschreibmaschine tippt. Die hat er mal für 40 Dollar gekauft. Und die hätte er 1965 am liebsten jenem Studio-Boss an den Kopf geschmissen, der seine allererste selbstgeschriebene Komödie *What's New, Pussycat?* von Regisseur Clive Donner zu einer dämlichen Klamotte umfunktionieren ließ.

Seither gab Woody Allen die Kontrolle über seine Filme nicht mehr aus der Hand. Als die von ihm immer korrekt bedienten Geldgeber (nie überzog er das Budget oder den Drehplan) plötzlich Mitspracherecht, gar Einfluss auf die Besetzung haben wollten, machte er sich aus dem Staub. Er, der New York weder verlassen hatte, um in Hollywood seine vier Oscars abzuholen noch um der Pressekampagne wegen der unappetitlichen Sexgeschichte mit der Adoptivtochter seiner langjährigen Lebensgefährtin Mia Farrow zu entgehen, folgte den bedingungslosen Einladungen in europäische Filmstudios und schuf cineastische Kleinodien wie *Match Point*, *Scoop* – *Der Knüller*, *Cassandras Traum*, *Vicky Cristina Barcelona* und *Midnight in Paris*.

Woody Allen behauptet, er kämpfe mit seinem Pensum von einem Film pro Jahr für die Wahrscheinlichkeit, dass irgendwann Quantität in Qualität umschlage. Das ist übelstes Fishing for Compliments! Einige seiner Filme sind absolut überragend (für mich *Der Stadtneurotiker*, *Manhattan*, *Hannah und ihre Schwestern* und *Bullets Over Broadway*), viele sind ausgezeichnet, manche zwischen sehr gut und gut und ein paar nicht ganz gelungen. Nur eine Sorte Film hat Woody Allen noch nie gemacht: schlechte.

RENATE HOLLAND-MORITZ

pläne. Verlag Wiljo Heinen

Erich Honecker

ZU DRAMATISCHEN EREIGNISSEN

Ein hochbrisanter Text, im Moskauer Exil geschrieben – und der einzige von E. Honecker autorisierte Text zu den dramatischen Ereignissen!

Foto: Christian Beck

192 S. • 7,50 €

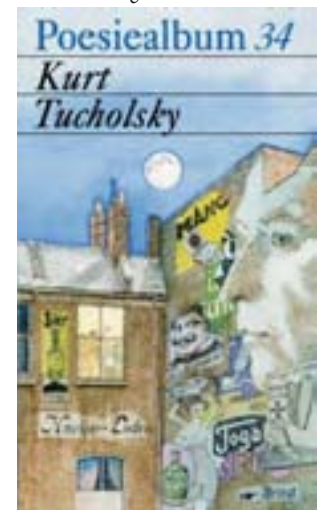
ISBN 978-3-939828-98-3

Verlag Wiljo Heinen, Berlin

www.gutes-lesen.de

Poesiealbum

Neben den aktuellen Heften
Wiederauflage früherer Klassiker



K.T. erweitert u. ergänzt
von Ensikat & Ensikat

Aktuell wie eh und je

Heft € 4,- +Porto

Abo (6 Hefte) 24 €

www.poesiealbum-online.de
www.poesiealbum.info



Märkischer Verlag
Wilhelmshorst

Berühmte russische Frauen

BUCH

Anzeige

Vor Jahren soll ich mal behauptet haben, **Christoph Dieckmann** sei kein Erzähler, sondern ein Erleber. Natürlich ist er ein Erzähler, und was für einer. Aber er erfindet halt nichts, sondern erzählt, was er erlebt hat. Oder angeblich erlebt hat. Oder er plaudert aus, was ihm mal einer erzählt hat, was der erlebte mit anderen Erzählern. Bzw. angeblich erlebt habe, also erfunden haben muss ...

Kurz und rund: Dieckmanns deutsches Erinnern, ob in den Zeiten des Landfilms oder als die Lebensuhren liefen, als das Volk Volk blieb und alles Great! Wonderful! war, kam immer daher wie wahres Leben im falschen und endete eigentlich stets in jener **Freiheit, die ich meine** (Ch Links). Nun hat Dieckmann erneut »Unbeherrschte Geschichten« aus den vergangenen zwei, drei, vier, fünf Jahren zwischen Buchdeckeln gesammelt und einen langen, langen Eingangssatz dazugesetzt. Und weil gerade ein Bundespräsident gewählt wurde, der gern das Wort »Freiheit« in den Mund nimmt und dreht und wendet und ordentlich durchgekauht herausbringt, sind Dieckmanns Erzählchens aus einer Zeit, die nach allen neuen Lehrmethoden grauenerregend unfrei war, so befreiend komisch. In Berlin empfand er 1978 »die köterhafte Rohheit des Straßenvolks, das kläffende Kasernendeutsch, die bissige Lust übereinander herzufallen mit Demütigungen«. Und meidet heute doch »die Formatierung von Geschichte, die erstarrten Gedenk-Kategorien: Die Zweite Deutsche Diktatur mündete in die Friedliche Revolution, der als notorisches Happy-End Die Deutsche Freiheit folgte, als hätten Wir Deutschen seither das Freiheitsglück im Kasten. Dieses Wir ist arisch, alt und totgesendet. Und es weiß nichts vom inneren Menschen.«

★

Wer mit Dieckmanns Geschichten im Hinterkopf nun vom **Schloss Wiepersdorf** (Ch. Links) liest – »Das »Künstlerheim« unter dem Einfluss der Kulturpolitik in der DDR«, wie **Friederike Frach** ihr Buch untertitelt –, kommt ins Grübeln. Über das wahre Leben im falschen. Denn letztlich hat die Autorin ideologischen Vorgaben nachzukommen: Gefolgschaft, die bei DDR-Künstlern gern gebrandmarkt wird. Obwohl diese oft mit List und Kunstverstand eben doch das Ihre taten: entlarvende Bilder malen, die Dummheit in der Musik geißeln, packende und kunstfertige Texte schreiben. Oder die wahrhaftige Darstellung eines Künstlerhauses im Märkischen zu liefern, eines Ortes, der hier immer wieder »Künstlerheim« (Vorgabe?) genannt wird.

Nun denn und vorsichtig gelobt: Das Buch ist eine Fundgrube an Fakten, Daten, zeitgenössischen Texten und Nach-Betrachtungen. Über Jahre hinweg fragte die Frach immer wieder: Wie haben Schriftsteller damals gelebt, gearbeitet, empfunden? Im Namensverzeichnis kommen dennoch nicht alle vor. Die »Stimme der Kritik«, Friedrich Luft, ein Nachkriegs-»Aufsichtsrat« des Hauses, fehlt beispielsweise. Die meisten Belegstellen haben Frauen: Bettina von Arnim, einstige Schlossherrin, und Anna Seghers, Dauerbewohnerin in den Fünfzigern.

Die Autorin hat nach dem vom Bundestag 2008 verabschiedeten »Konzept zur Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption« so zu gliedern: »1. Teilung und Grenze, 2. Überwachung und Verfolgung, 3. Gesellschaft und Alltag, 4. Widerstand und Op-

position.« Selbst für Punkt 3 aber gibt es ein Diktum: »Das Alltagsleben in der DDR wird berücksichtigt, um einer Verklärung und Verharmlosung der SED-Diktatur und jeder Nostalgie entschieden entgegenzuwirken.«

Vergleicht man diese offiziellen Vorgaben mit dem fertigen Buch, muss man Friederike Frach nun richtig loben. Sie hat sich verhalten wie die meisten DDR-Künstler, ist staatlich verordneter Verdummung nur selten, aber eben ein bisschen doch, gefolgt. Drum schließen wir mit der bündigen Einschätzung eines Wiepersdorf-Besuchers über Leben und Triebe im Musen-Haus: »Wo oft in Schwermut, selten in Gedanken / die deutschen Dichter alle Pilsner tranken.« (Peter Hacks, 1973).

★

Auch Dichterinnen trinken Pilsner. Über **Kerstin Hensel** ist nichts Gegenteiliges bekannt. Da sie als Professorin an jener Berliner Schauspielschule tätig ist, die Herrn Wowerit das arme, aber sexy Leben schwermacht, fehlt ihr derzeit wohl Zeit für Romane. Drei miteinander verwobene Novellen stehen in **federspiel** (Luchterhand). Seltsam leben sie dahin, die Rita und die Wanda in »Der Gnadenhof« und »Der Deutschgeber«. Es sind packend erzählte Geschichten; jeweils in den ersten Sätzen kommen Federn vor. Zwischen diesen beiden Novellen steht ein Text

Das Lachen und der Unrechtsstaat

»Immer bereit«, bei dem die Feder im ersten wie auch im letzten Satz steht – denn es gibt auf den sieben Seiten nicht einen Punkt. Dennoch liest sich auch diese Geschichte weg. Ein wahres Leben, in dem eine Babette seit jeher über alle falschen Kommandos einfach lachen muss, über das »Stillgestanden!« wie über das »Rührt Euch!«, das »Seid bereit!« und das »Immer bereit!«, Pioniergruß von einst. Und mit dieser Lach-Lust, die ansteckend wirkt, ist sie auch in der neuen Gesellschaft völlig deplatziert, nicht mal als Garderobenfrau einsetzbar, wenn der Herr Wowerit mit einem buntberockten, mit Federschmuck gekrönten Häuptling auftaucht. Wer im Unrechtsstaat das Lachen gelernt hat, der kann auch heutzutage nicht mehr aufhören.

★

Barbara Henniger gibt seit Jahrzehnten ihren Lesern, also Bilder-Anguckern, Anlass zum Lachen. Nun wurde sie für würdig befunden, ein **Meister der komischen Kunst** (Antje Kunstmann) zu sein. Dass diese Ehrung absolut unkorrekt ohne weibliche Form auskommt, dürfte die Henniger nicht jucken – sie war und ist gern unkorrekt und wird es auch in Zukunft hoffentlich sein. Selbst wenn sie nun mit dieser Publikation schon ein Stücklein aus dem Karikaturistenhimmel schaut, wie ihre Kollegen Chlodwig Poth, Robert Gernhardt oder F. K. Waechter, die ebenfalls mit je einem solchen Band geehrt wurden.

Peter Ensikat erzählt im Vorwort, was es mit dem Lachen und der Unrechtsrepublik auf sich hatte – und wem diese Kolumne hier als Erklärung noch nicht genügt, der möge dort nachlesen.

MATTHIAS BISKUPEK



Russinnen ohne Rußland

Berühmte russische Frauen in 18 Porträts

A. d. Russischen v. Elke Heinicke u. Jule Blum
Mit 18 Illustrationen v. Janina Kuschtewskaja
240 Seiten · Klappenbroschur · € 19,90
ISBN 978-3-89978-162-5

Achtzehn beeindruckende Schicksale, achtzehn kurze Novellen über Liebe, Haß, Angst und Erfolg. Der Leser erfährt von Töchtern Rußlands, die sich in der Fremde einen Namen gemacht haben – wie etwa von der Königin von Frankreich Anna Jaroslawna, dem Hollywood-Star Alla Nazimowa und der »Eisernen Frau« namens Moura. Diese Frauen vor dem Vergessen zu bewahren, ist das Ziel von Tatjana Kuschtewskaja.



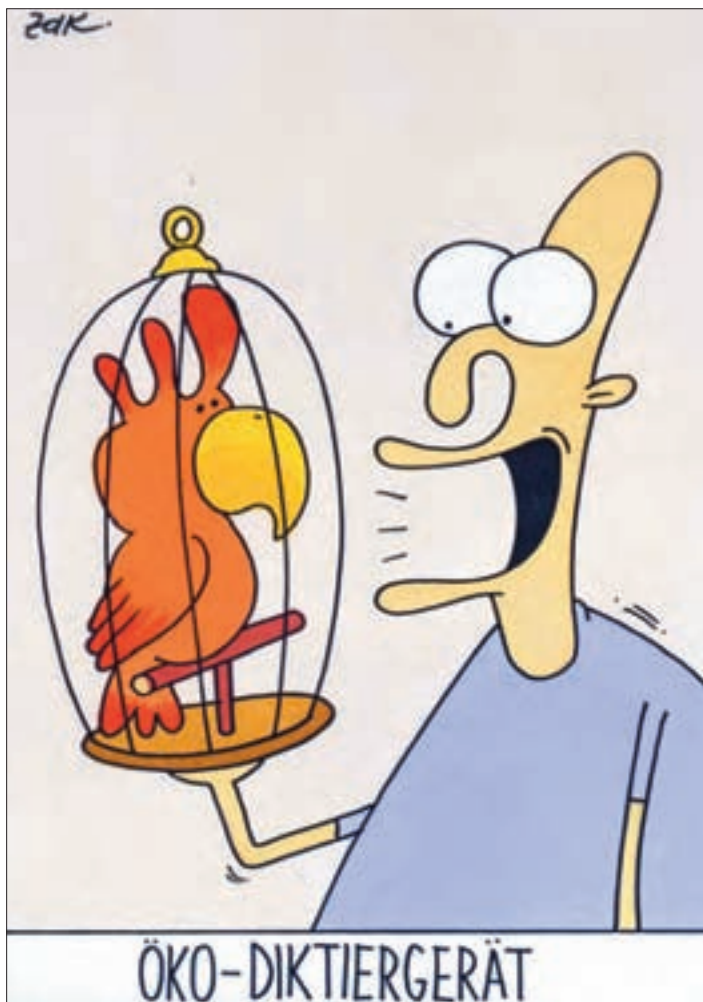
Liebe – Macht – Passion
Berühmte russische Frauen
Aus dem Russischen von I. Tschörtner u. A. Frank
Mit 30 Illustrationen von
Janina Kuschtewskaja
320 S. · Klappenbr. · € 19,90
ISBN 978-3-89978-110-6

»Das Buch kommt so leicht daher, wie eine Einladung zum Tee. Die Autorin erzählt von berühmten russischen Frauen, geradeso, als wären sie allesamt gute Bekannte.«

FrauenBuchKritik

»Greift man zu diesem Buch, kann man sich kaum davon losreißen, so spannend lesen sich die Lebensläufe.« *Neue Zürcher Zeitung*

Grupello Verlag
www.grupello.de



Mareen: Eine coole Studenten-
kneipe habt ihr hier.

Lars: Ja, aber wir sagen schon
lange nicht mehr Studentenkneipe.

M: Sondern?

L: Studierendenkneipe! Weißt du,
wir wollen nämlich niemanden
ausschließen.

M: Ach was? Als es noch Studen-
tenkneipe hieß, kam nicht jeder
rein?

L: Nein, das nicht. Aber das Wort
Studenten bezeichnet nur Män-
ner, der Student – die Studen-
ten: Männer!

M: Für uns Weiber geschlossen –
cool, tolle Geschäftsidee! Da
säuft es sich doch gleich ganz
anders.

L: Natürlich kamen auch Frauen
rein. Aber solange die Kneipe
Studentenkneipe hieß, waren
Frauen auf eine subtil-hinterhält-
ige Weise unsichtbar.

In der Kneipe

M: Du meinst, Lars, wenn die Bude
hier noch immer Studenten-
kneipe hieß, könntest du mich
zwar unterm Tisch ans Knie fas-
sen, aber nicht sehen?

L: Du bist in Sachen Gender echt
nicht ganz auf der Höhe, was?
Es geht um Geschlechterge-
rechtigkeit!

M: Warum kümmerst du dich dann
nicht um echte Ungerechtigkei-
ten?

L: Aber das ist doch eine echte
Ungerechtigkeit. Beim Wort Stu-
dentenkneipe denkt man nur an
Männer. Das ist ungerecht, das
stinkt zum Himmel!

M: Ich kenne viele Männer, die
denken bei Studenten-
kneipe nur an Frauen. Ebenso bei Stu-
dentenwohnheim. Da vor allem.
Und zwar so sehr, dass das
Studentenwohnheim eigentlich
Studentinnenwohnheim heißen
müsste.

L: Du kennst also viele Männer?

M: Na ja, aus Studenten-
kneipen.

L: Aber wenn du in einer so-
ge-
nannten Studenten-
kneipe bist,
spürst du da nicht den Impuls,
dein Geschlecht sichtbar wer-
den zu lassen?

(Fortsetzung auf Seite 63)

Hochinfektiöser Newsletter

Wir sitzen auf der Couch und stip-
pen unsere Zungen in Wasserglä-
ser. Jeder ins Seinige natürlich.
Wir versuchen es mit Eiswürfeln
und kalten Tüchern und fühlen uns
wie Chamäleons, deren wichtigs-
tes Körperteil angesengt ist.

Selbstverständlich waren wir
schon beim Arzt: »Keine Sorge, das
sind Aphten«, beruhigt uns der All-
gemeinmediziner, während wir den
Wasserspender der Praxis leertrin-
ken, »kleine Bläschen im Mund.
Meist sind sie einfach da. Bei Ihnen
hat sich die brennende Variante
eingenistet – sogenannte »Feuer-
aphten«. Seit wann, sagten Sie, ha-
ben Sie Ihr Kind in der Krippe?«
Seit einem halben Jahr! Seit einem
halben Jahr muss es einen Newslet-
ter in mikrobiologischer Größe ge-
ben. Er wird unter Krippenkindern
verteilt, und die bringen ihn brav
nach Hause zu ihren Eltern. Auf
diese alltägliche Weise ist auch der
Varizella-Zoster-Virus in unsere klei-
ne Familie gekommen.

Neulich machte ich eine Krankheit
durch, die normalerweise bei Ein-
bis Zweijährigen diagnostiziert
wird: Windpocken. Auch damals
beruhigte mich der Arzt (auf Grund
epidemiologischer Prävention nur
telefonisch). »Ich glaube nicht,
dass Sie daran erkrankt sind«, ti-
rilierte er in den Hörer. »Die 70er
Jahrgänge hatten das alle schon,
aber gehen Sie mal zum Labor; zur
Vorsorge!« Mein Blut wurde einge-
schickt, filtriert, durchgeschüttelt
und ausgewertet, während ich die
nächsten 72 Stunden lang mit 40
Grad Fieber durch die Wohnung
schwebte. Ich phantasierte von
sich unendlich erweiternden Räu-
men und nervenaufreibenden Ver-
folgungsjagden. An Lesen oder
Fernsehen war nicht zu denken.
Ich lag im Bett, die Augen zur
Decke gewandt. Einmal beobach-
tete ich zwei Stunden lang einen
Gliederfüßer, der sich von der lin-
ken unteren Ecke der Wand an die
rechte obere emporarbeitete.

Dann der Befund vom Labor. »Sehr
geehrter Herr Kröner, Sie sind mög-
licherweise an Windpocken er-
krankt.« Mein Körper war zu die-
sem Zeitpunkt bereits eine Galaxie,
aus der findige Astrologen die Zu-
kunft lasen. Da ich mich nicht mehr
rasieren konnte, war eine seltsa-
me Rübezahlsierung eingetreten.
Ich sah nicht nur beschissen aus:
Außer jedem Quadratzentimeter
Haut juckte jetzt auch noch der
Bart. Aber ich war stolz darauf, Teil
des besten Gesundheitssystems
dieser Welt zu sein.

Doch nicht nur ich litt und leide.
Auch meine Frau macht Spezielles
mit, seit unser Sohn sein Immun-
system aufbaut. Einmal erkrankte
sie während der Rückreise von ih-
ren Eltern dermaßen stark an Ma-
genbeschwerden, dass sie an ei-
ner Raststätte anhalten musste
und mich mit dem Handy zu Hilfe
rief. Als ich an der Tanke ankam,
lag sie niedergestreckt auf einer
Bank neben einer Horde Fern-
fahrer, eine Putzfrau wischte um
sie herum. Unser Kind saß neben
ihr und sang.

Am selben Abend übergab ich mich
sieben Mal in einen Putzeimer.
Mein auseinandergerissener Kiefer
fühlte sich an, als hätte ich eine
Eishockeyrunde überlebt. Durchs
Babyphon, das für den Fall meines
Dahinscheidens in unserem Schlaf-
zimmer stand, machte ich Geräu-
sche wie ein Löwe, dem man die
Hoden punktiert.

Zurück zur Couch: Während ich ein
mit Eiswasser getränktes Hand-
tuch für unsere Zungenlappen zu-
rechtschneide, muss ich an den sü-
ßen Virenbeschaffer denken. Kann
es sein, überlege ich, während die
brennenden Gürteltiere in uns zur
Höchstform auflaufen und einem
das Gefühl schenken, man hätte
ein Feuerquallenfilet verspeist –
kann es sein, dass die Kleinen
nicht so wehleidig sind wie wir?
Selbst wenn meine Frau oder ich
die Antwort wüssten – wir könnten
sie einander nicht sagen. Nur stöh-
nen können wir. Und lallen.

MATTHIAS KRÖNER

MENSCH FRANK, EWIG NICHT
GESEHEN. DU HAST DICH JA
GAR NICHT VERÄNDERT.
IMMER NOCH DER ALTE
POPELFRESSENDE, VERPICKELTE
WIXER AUS DER 10B!

WAS SOLL ICH
SAGEN, MAN
HÄLT SICH!



HANNES RICHERT



Wahn & Sinn

Altes Mysterium

Ein amerikanischer Gynäkologe glaubt, an einer 83-jährigen Frauenleiche den sogenannten G-Punkt gefunden zu haben. Schade! Das ist nicht der Ort, an dem ich ihn mir gewünscht hätte.

MICHAEL STEIN

Keine Zukunft war gestern!

Bushido. Tokio Hotel. Andrea Berg. Stars, die bei den Kids ankommen. Mit ihrem Ghetto-Rap, Romantik-Metal und Hartz-IV-Pop bringen sie die Konzerthallen zum Wackeln. Was sie vereint, ist nur ganz wenigen Kids gegeben: eine richtig beschissene Kindheit. Deshalb hat der Berliner Diplom-Soziologe und Eventmanager Bernd Kümmer die Agentur Sorgloskinder gegründet. Er bietet Familien aus einkommensstärkeren Schichten eine Basis, auf der ihre Kinder eine Karriere starten können.

Bernd Kümmer's Erfolg gibt ihm Recht. Seit er seine Dienste anbietet, kann er sich vor Anfragen nicht retten. »Die rennen mir die Bude ein, und das meine ich so, wie ich es sage.« Eingerannte Türen beweisen: ihm werden die Türen eingerannt. Kümmer bietet Angebotspakete an, die sich Paare für ihre Kinder ganz individuell zusammenstellen können und nach denen dann abgerechnet wird. »Paket 1 ist das günstigste, aber für Einsteiger eine schöne Art, um zu schauen, wie die Familie auf

die Veränderungen reagiert«, sagt er. »Da bieten wir Kleinigkeiten an. Plötzlich werden die Kinder an der Schule gehänselt oder von Hunden angebellt. Es geht darum, dass eine Atmosphäre der Ablehnung erfahren wird, die nicht einzuordnen ist.« Hinzu kommen minimalinvasive Eingriffe in den Alltag: Die Mutter ist mittags mal nicht zu Hause, und die Kids müssen im Regen vor der Tür stehen, wo sie von einer Bande rumänischer Berufsschläger aufgemischt werden. Kleine Veränderungen, die Wunder bewirken.

Wenn das erste Paket einmal anschlägt, ist der Weg zu Paket 2 nicht weit. Hier werden Mittel eingesetzt, die Bernd Kümmer in akribischer Arbeit gegeneinander abgewogen hat, um ihre richtige Einordnung in ein Koordinatensystem des Einflusses zu gewährleisten. Für das Paket 2 können die Eltern sich aussuchen, ob ihr Kind eine Brille oder Zahnsperre bekommen soll. Auch wenn sie gesunde Augen und Zähne haben. Hinzu kommen Liebesentzug

der Großeltern, gezieltes Überfahren des Familienhundes und das strategische Positionieren von Alkohol und Zigaretten im Wohnzimmer. Die meisten Kinder sind an dieser Stelle mental schon so arg zugerichtet, dass sie nur noch mit Kunst antworten können.

Wer ganz sicher gehen will, ordert aber Paket 3. Das fordert auch Opfer der restlichen Familie: »Wir haben von Scheidung bis zum Unfall mit Todesfolge alles parat. Danach arrangieren wir meistens einen Umzug in eine schlechtere Wohnsituation, in die wir das bereits vorhandene Potenzial an Gewalt und Hass einbinden«, erzählt Kümmer nicht ohne Stolz. »Die ersten Künstler von morgen erleben gerade, wie schnell das schöne Leben vorbei sein kann. Einige von ihnen reagieren bereits mit Hass und Aggressionen. Wenn sie diesen Weg konzentriert weitergehen, dann können sie eines Tages Andrea Berg vielleicht sogar übertrumpfen.«

SACHA BROHM



ARI PLIKAT

(Fortsetzung von Seite 62)

- M: Selten, sehr selten.
L: Sprachlich, meine ich. Dein Geschlecht muss doch benannt werden.
M: Meinetwegen. Aber nicht mit so schmutzigen Wörtern wie ...
L: Schon gut, verstehe.
M: Also, noch mal zur Klarstellung: Wenn ich von Studenten rede, dann meine ich alle, die ein Studium absolvieren.
L: Nein, dann solltest du korrekterweise Studierende sagen!
M: Quatsch. Guck mal, ich trinke jetzt einen Schluck Bier. Also bin ich Trinkende. Aber keine Trinkerin.
L: Das ist doch spitzfindig.
M: Überhaupt nicht. Ein Trinker muss kein Trinker sein. Ein Trinkender ist einer, der in diesem Augenblick trinkt. Ein Trinker hingegen ist immer ein solcher, egal ob er gerade isst oder schläft. Selbst wenn er trocken ist, bleibt er ein Trinker. Ein Student ist nicht zwangsläufig ein Studierender und ein Studierender nicht unbedingt ein Student. Leute, die im Hörsaal schlafen, sind aber keine schlafenden Studierenden, sondern schlafende Studenten. Auch wenn manche meinen, sie lernen im Schlaf. Sogar meine Oma weiß, dass bei den *Lustigen Musikanten* nicht nur Männer, sondern auch Frauen fideln und jodeln. Zum Beispiel Marianne & Michael, wobei Marianne vermutlich die Frau ist, weil sie ein rosa Dirndl trägt. Die Sendung muss nicht umbenannt werden in *Lustige Musizierende*.
L: Maren, es geht um Frauenförderung!
M: Gut, dann sitzen wir hier also in einer studierenden Kneipe, in deiner Hosentasche hast du vermutlich einen studierenden Ausweis – was studiert er denn? Bedienung, ich hätte gern ein Schälchen von dem studierenden Futter, bitte ...
L: Entschuldige, ich muss aufs Klo.
M: Aber pass auf, Lars – es ist eine Studierendenkneipentollette. Achte darauf, dass du hinter der richtigen Tür dein Geschlecht sichtbar machst.

ANKE BEHREND

Anzeige

PACKENDE BILDER

CARTOONS IM URLAUB UND AUF REISEN

9.6. - 9.9.12 PREROW

Das Karikaturen-Freiluftfestival mit den **Cartoonair-Abendshows** im Kulturkaten "Kiek In"

Martin Sonneborn KRAWALL UND SATIRE
Mit den besten Filmen aus der ZDF-Heute-Show

1.8.12 - 20:00

14. & 15.8.12, jeweils 20:00
2 x HORST EVERS Großer Bahnhof
Kulturkaten KIEK IN

Bernd Giesecking HIN UND WEG
Ein Kabarettabend zwischen Reimwerk und Reiselieber

22.8.12 - 20:00

Es gibt wohl kaum eine andere Branche, die so undurchschaubar und geheimnisumwittert ist wie diejenige der Bestatter. Geheimnisvoll ist nicht nur, was sie mit der Leiche anstellen, wie sie die Kiste polstern und ob sie bei der Totenwäsche frühstücken. Ein Mysterium ist vor allem, wie sie das berechnen: Wer nach seinem Ableben Wert auf ein gemütliches Ambiente legt, auf einem gutbürgerlichen Friedhof mit honorigen Nachbarn ruhen und noch etwas Feiergedöns haben möchte, kann locker den Wert eines Kleinwagens oder einer Weltreise einplanen. Nicht verwunderlich also, dass der Weg der Angehörigen vom Friedhof oft nicht mehr in die Kneipe, sondern direkt ins Gericht führt.

So hat sich auch das höchste deutsche Gericht, der Bundesgerichtshof, vor einiger Zeit gleich in zwei Entscheidungen mit wichtigen Rechtsfragen des deutschen Bestattungswesens befassen müssen (Urteil vom 17.11.2011, Aktenzeichen III ZR 53/11 und Urteil vom 14.12.2011, Aktenzeichen IV ZR 132/11). In beiden Fällen wurde über die Kosten einer Beerdigung gestritten. Es war nämlich so, dass der Verstorbene – der Jurist spricht in schöner Doppelsinnigkeit vom Erblasser – sich noch zu Lebzeiten mit seinen Angehörigen gründlich überworfen hatte. Nachdem also der Erblasser er- und verblasst war, weigerten sich die Angehörigen, für die Bestattungskosten aufzukommen – ganz nach dem Motto: Hol den Alten doch der Geier oder irgendein anderer Restmüllwerter!

Nun entspricht es im hiesigen Kulturkreis allerdings einer gewissen Tradition, Dahingeeschiedene nicht einfach irgendwo rumliegen zu lassen. Das deutsche Recht verlangt vielmehr in der ihm eigenen Gründlichkeit, dass Verbliebene ordnungsgemäß zu bestatten sind, weil andernfalls – so heißt es warnend in den Bestattungsgesetzen der Bundesländer – Gefahren für die »öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu befürchten sind«, wenn Spaziergänger über Gebeine stolpern oder Umsatzeinbußen drohen, weil Erblasser den Eingang zur Shopping-Mall blockieren.

Der Bundesgerichtshof nähert sich der Rechtsfrage mit historischen Betrachtungen. Bereits die alten Römer hatten – wissen die Richter zu be-

richten – offenbar Probleme mit hartnäckigen Bestattungsverweigerern: »Schon im römischen Recht wurde demjenigen, der eine Leiche beigelegt hatte, selbst dann eine Klage – die sogenannte *actio funeraria* – gegen den zur Leichenbestattung verpflichteten Erben gewährt, wenn er gegen dessen ausdrückliches Verbot gehandelt hatte.«

Gut zweitausend Jahre später sind wir etwas weiter und kennen ausgeklügelte Unterscheidungen. Es wäre verwunderlich, wenn in einem Land, das über ein Bundeskleingartengesetz und die weltweit größte Ansammlung von steuerrechtlichen Bestimmungen verfügt, nicht auch die

derzeitiger Rechtslage darauf an, ob der Tod im Norden oder Süden eingetreten ist: In Hamburg soll ein Anspruch auf einen Grabstein bestehen, während in Süddeutschland ein einfaches Grabkreuz genügt.

Am kärglichsten sieht hingegen die *Einfachstbestattung* aus, die Hartz-IV-Version des deutschen Bestattungswesens. Dabei handelt die Ordnungsbehörde »im Wege der Ersatzvornahme«. Aus rechtlicher Sicht ist das im Prinzip das Gleiche, als würde ein Falschparker aus dem Halteverbot abgeschleppt oder herrenloser Müll weggeräumt. Bei der *Einfachstbestattung* genügt vermutlich ein bloßes Verbuddeln. Man

Ab in die Billigkiste!

Beerdigung mit vielen Paragraphen geregelt wäre. Feinsinnig unterscheidet das Recht insbesondere zwischen der *standesgemäßen Beerdigung* im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches, der *Sozialbeerdigung* im Sinne des Sozialrechts und einer *Einfachstbestattung* durch die zuständige Ordnungsbehörde.

Die *standesgemäße Bestattung* ist die schönste und teuerste Variante. Sie richtet sich danach, »welche Lebensstellung der Verstorbene gehabt hat und was bei der Beerdigung eines Angehörigen seines Lebenskreises Brauch und Sitte ist«. Der millionenschwere Krösus darf danach bei seinem Tod erwarten, mit großem Hallo in die ewigen Jagdgründe begleitet zu werden.

Bei der *Sozialbeerdigung* handelt es sich dagegen eher um die Discounter-Variante ohne Luxus. Immerhin zählt dazu »das Waschen, Kleiden und Einsargen des Leichnams«, was mehr ist, als mancher noch zu Lebzeiten als Pflegeleistung verlangen konnte. Außerdem gehören zur Sozialbestattung noch »der Sarg, Kosten für Sargträger und das erstmalige Herrichten des Grabes sowie einfacher Grabschmuck«. Bislang nicht eindeutig geklärt ist, ob die *Sozialbeerdigung* auch einen Grabstein umfasst. Hier kommt es nach

kann sie der Ordnungsbehörde erleichtern, indem man den Opa, sobald er erkaltet ist, einfach vors Rathaus legt. (Die Einrichtung sogenannter *Leichenklappen* durch die Kommunen wird in letzter Zeit jedoch nicht mehr diskutiert.)

In den vom Bundesgerichtshof entschiedenen Fällen brauchten die mit dem Verstorbenen bis zu seinem letzten Atemzug zerstrittenen Angehörigen übrigens keine Kosten zu übernehmen. Denn dies widerspreche dem »mutmaßlichen Willen des Erblassers«. Vielmehr mussten die anderen Verwandten ran, die ihm regelmäßig zu Weihnachten eine Karte ins Pflegeheim geschickt hatten. Man kann die Entscheidung des Gerichts auch so interpretieren: Wenn es mit einem Verwandten zu Ende geht, sollte man nicht verabsäumen, sich rechtzeitig mit ihm zu veranzeln, was natürlich am gründlichsten bei den ausgemachten charakterlichen Scheusalen in der Sippe gelingt. Am besten so gründlich, dass er (oder sie) in Rage ausruft: »Ihr wollt mein Begräbnis bezahlen? Nur über meine Leiche!«

Wenn das dann auch noch vor Zeugen geschieht, dann ist man wirklich aus dem Schneider.

DR. JUR. CHRISTIAN ALEXANDER

Anzeige

Schul-entspurt!

Nützt hier auch nichts mehr!

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*
Einsender: Roland Schinko, Eisleben

Fetter Text Möchte nicht mehr allein sein,
bin 77 J., 1,65 m. Suche liebe Frau pass.

Besser als ein fatter Kerl.

Aus: *Ostseezeitung*
Einsenderin:
Prof. Dr. Gabriele Linke, Rostock

„Simon hat eine absolute
mathematische
Hochbegabung, die
nicht jedes Jahr auftritt.“

Lehrer Steffen Mehlihos

Dafür tritt die Begabung des
Redakteurs täglich auf.

Aus: *Ostthüringer Zeitung*
Einsender: Heiner Rutschmann,
Berga

• Wichtig: Bitte keine weiteren Unterlagen bei-
fügen! Das Weiterleiten an den richtigen An-
sprechspartner verzögert die Bearbeitung.

Denn nur der falsche ist richtig.

Hinweis der Techniker-Krankenkasse
Einsenderinnen: Dr. Eva Hübner, Julia Drescher, Berlin

Fahrzeug von
Autohaus beschädigt

Immer mehr Fahrfehler durch
Autohäuser!

Aus: *Auer Zeitung*
Einsender: Peter Schreiber, Aue

Bein gebrochen, Glück gehabt

Umgekommen, Hauptgewinn!

Aus: *Amtsblatt der Stadt Berka*, Einsender: Bernhard Hecker, Bad Berka

Poetische Kostbarkeit

Sind wir in Rente,
ist dies noch nicht das Ende,
Man kann seinem Leben einen neuen Inhalt geben!
z.B. singen aus voller Kehle
ist Balsam für die Seele
Alle können mitmachen:
Evangelische und Katholische Christen -
Juden, Buddhisten, Atheisten -
Von der CDU und SPD von GRÜNEN und FDP -
Sonstige und parteilose Senioren -
Senioren die nicht in Deutschland geboren -
Große, Dicke, Dünne und Kleine
Kamperprobe und extra Feine
Ganz besondere Zarte -
Positive und Smarte -
Vollkost, Schonkost und Vegetarische -
Diätische und Kulinarische -
Manche essen gerne tiefgefroren -
Andere haben schon die Zähne verloren!
Doch die meisten sind im Herzen jung
Mit Lebenslust und Schwung!
... und wenn wer traurig aus der Wäsche schaut,
wird er wieder aufgebaut. Alle haben eines gemeinsam:
Sie wollen fröhlich sein und nicht einsam!
Also müsste es auf jeden Fall gelingen,
Alle zum gemeinsamen Singen
und heiterem Beisammensein zu bringen!

Aus: *Amtsblatt Bad Sobernheim*
Einsender: Erich Liebisch, Leipzig

Suchen Krahnfahrer

... und Deutschlehrer!

Aus: *Brawo*, Einsender: B. Rölke, Premnitz

wirklich Nass von oben. Las-
sen wir uns also überraschen
und drücken wir den rüh-
rigen Organisatoren, den weit
über 2000 Aktiven und den
Tausenden Gästen unserer
Stadt das Beste.

LACHSCHNITTE gebraten

Auf Wunsch auch mit Weinsauce.

Speisekarte Landhotel Alte Aue,
Altenau
Einsender: Fam. Aurich,
Dresden

Und wünschen ihnen die Daumen.

Aus: *Kurier*
Einsender: Fam. Dobschall,
Altenburg

Handarbeitshaus in Gröbern feiert Pfingsten sein Patchwork-Fest!

„VIELE PRODUKTE, DIE WIR FÜHREN,
SIND AUS DEN KUNDEN ENTSTANDEN.“

Daher der Absatzrückgang!

Aus: *Sonntagswochenblatt*
Einsender: Horst Schallon, Radebeul

Die Bewohner sprachen weder
Seutsch, noch verstanden sie, dass sie
ihre Miete künftig woanders hin über-
weisen sollten. 700 Einwanderer aus
Rumänien leben mittlerweile hier.

Da passen sie zum Autor.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*
Einsender: Dr. Gerd Solbrig, Leipzig

Der Sänger
Robbie Wil-
liams (38) hat
das Geschlecht
seiner künfti-
gen Tochter
verraten. „Es
wird ein Mäd-
chen“, zitierte
die Zeitung
„Daily Mirror“
den Sänger.

Vielleicht wird
der künftige
Sohn sogar ein
Junge!

Aus:
*Mitteldeutsche
Zeitung*
Einsender:
Torsten
Seehase,
Halle/S., u. a.



Aber nur für nette Autofahrer!

Verkehrsschild in Aschersleben
Einsender: Wolfgang Ludwig, per-Email

ROLLATOTTAG IN ZWÖNITZ EIN VOLLER ERFOLG

Rentnerproblem gelöst!

Aus: *Blick*, Einsender: Jörg Bochmann, Thalheim

Wolf Biermann in Stralsund

Festwoche „100 Jahre Psychiatrie“

Mit Fachmann.

Aus: Bild, Einsender: Torsten Joswig, Ostseebad Binz

Umfrage

Von Mitte Juni bis Ende Juli gastiert das BMW Guggenheim Lab in Prenzlauer Berg. Was halten Sie von dem Projekt?

- ☐ Ja, dem Leiden der Zivilbevölkerung muss endlich ein Ende gesetzt werden.
- ☐ Nein, es ist nicht das Recht Europas oder Nordamerikas, sich dort einzumischen.
- ☐ Anstatt militärisch zu intervenieren, sollte mehr Arbeit daran gesetzt werden, die Waffenzufuhr zu stoppen.

AUSSTRACHER

Ergebnis ansehen

Kann die UNO helfen?

Aus: Tagesspiegel, Online-Ausgabe
Einsender: Jens Martin Andres, Berlin



Soll sie doch nicht auf der Straße rauchen!

Aus: Mediathek ARD/SWR
Einsender: Franz Grossmann, per E-Mail

Halbes Pfund Spargel mit Koch und Landschinken, Sauce hollandaise oder brauner Butter und Petersilienkartoffeln

Nächste Woche:
Kellner mit Beilage.

Speisekarte der Gaststätte
Atrium, Stendal
Einsender: Karl-Heinz Foltan,
per E-Mail

Arbeiten von Otto Dix zu. Im Zweiten Weltkrieg auf einem Gut im Erzgebirge versteckt, wäscht ein nicht sahnender Bauer in den Nachkriegsjahren die Leinen unter anderem der

Hauptsache, fettarm.

Aus: Freies Wort
Einsender: Gunter Kirchner,
Schleusingen



Vorfreude, schönste Freude.

Aus: Wochenspiegel, Einsender: Andreas Aehling, Suhl

Immer mehr Frauen betreiben Brustkrebsvorsorge. Ein Grund, warum die Zahl der Erkrankungen angestiegen ist

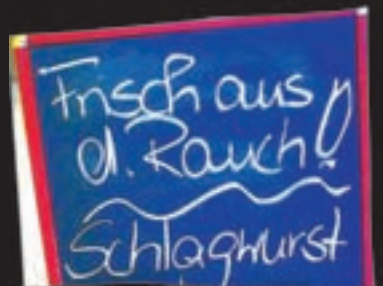
Logisch.

Aus: Wochenspiegel, Einsender: Horst Schnabel, Zwönitz

Im Innenhof lagen die Reste vom Grillabend. Unter ihnen war auch Thorsten S., der Präsident des Chapters, also der Chef der lokalen Bandidos-Dependance.

War er wenigstens durch?

Aus: Potsdamer Neueste Nachrichten
Einsender: A. Vonrieff, Potsdam, u.a.



Fleischer immer brutaler!

Fotografiert im Neiß-Center,
Guben, von Simone Brüll,
Eisenhüttenstadt

Fahren wie ein Fußgänger

... und laufen wie ein Auto!

Aus: ADAC Motorwelt
Einsender: Roland Maul, Frankfurt/O.

Rom/Ferrara (dpa/nd). Bei einem heftigen Erdbeben sind in Italien mehrere Menschen in den Tod getötet worden. Das erste Beben der

Und einige in den Riss gerissen.

Aus: Neues Deutschland
Einsenderin: Marion Tharau, Berlin



Mit Wursteinlage?

Werbung auf Gülletransporter
Einsenderin: Katrin Evans, per E-Mail



Von Bergbauern mit Still-BH.

Werbung Bergader-Käse
Einsender: B. Zabel, Bremen



HARALD KRETZSCHMAR

Der Auflauf

Wenn **Hansgeorg Stengel** nicht mir nichts dir nichts an seinem 81. Geburtstag gestorben wäre, dann wäre er in diesem Monat 90 geworden!

Stengel ist allen Leserinnen und Lesern seit dem *Frischen Wind* (das Vorgänger-Blatt des EULENSPIEGELS von 1946 bis 1954) bekannt. Dort war er »Redakteur für Sprache und Stil« – ein Posten, den er sich selbst erfunden und zeitlebens nicht verlassen hat. Seine sprachkritischen Auslassungen und Stilblüten-Sammlungen füllen Bücher. Das Zentralkomitee für ewige Wahrheiten, Wikipedia, behauptet, Stengel habe 50 Stück davon vollgeschrieben, die eine Auflage von zwei Millionen und ein Nettogewicht von 600 Tonnen erreichten. Und das für die winzige DDR! Sie trugen Titel, die man, je nach Laune, lustig oder schrecklich finden kann, z.B. *Der rettende Stengel*, *Die feine stengelsche Art* oder *Mit Stengelsgeduld*.*

Stengel war ein Vortragskünstler von unübertroffenem Fleiß. Es gibt

wohl keinen ostzonal sozialisierten BRD-Bürger über 40, der ihn nicht schon einmal live erlebt hat. Als der Eulenspiegel-Buchverlag noch am Berliner Rosa-Luxemburg-Platz residierte, hatte ich ein Stengel-Schlüsselerlebnis: Der Verlagschef Dr. Oehme hatte zu unchristlicher Zeit an einem Sonnabend-Morgen um 10 Uhr zu einer »Plauderei über neue Ideen« bei belegten Brötchen geladen (später nannten wir das »Brainstorming«, noch später »Clash of Spirit«). Natürlich fiel uns nichts ein. Wir lehnten lustlos am Fenster und sahen auf die Straße. Vor der Volksbühne war der Teufel los. Leute drängten ins Foyer, andere verließen enttäuscht die Kassenhalle und bettelten fremde Menschen um Karten an. Oehme nötigte seine Sekretärin, nach unten zu laufen und zu eruierten, ob etwa Helmut Kohl käme oder Erich von Däniken. Doch sie weigerte sich und sagte: »Ein Auflauf? Dann ist es Stengel!«

Und recht hatte sie.

MW

Von der Dreifaltigkeit

Ich bin etwas ganz Besonderes. Ich bin eine heilige Dreifaltigkeit von Geburt her. Ad eins: Ich bin Vogtländer. Vom Vogtland habe ich meine kernige Natur – stämmig, bodenständig, etwas rustikal auch, Eintopfesser – und den Drang zum Höheren, Kosmischen. Aber ich bin nicht nur Vogtländer. Die meisten Vogtländer sind Sachsen. Ich habe nichts gegen Sachsen, aber sie sind die große graue Vogtland-Mehrheit. Auf die Minderheiten kommt es an. Wieso? Ich bin Minderheitsvogtländer. Ich bin Thüringer mit dem Blick nach Weimar, wo sich die großen Klassiker etabliert haben. Im Lichte der großen Klassiker bin ich herangereift zum Dichter. Jedenfalls bin ich der Einzige von denen, der überhaupt noch lebt. Das ist die zweite Falte meiner Dreifaltigkeit – Thüringer. Und im Vogtland verhalten sich die Minderheiten – also die Thüringer, die Böhmen, die Franken – zur Mehrheit der Sachsen ungefähr so wie Exquisit zu Konsum. Aber nicht genug. Meine dritte Falte: Ich bin Residenzstädter. Greiz war die Hauptstadt von Reuß ältere Linie. Und von dorthier beziehe ich meine geradezu euphorische Neigung zu allem, was Schloß ist. Ich lasse mich am liebsten in Schlösser engagieren. Ein Schloß, das ist meine Welt. Wenn ich da so stehe: Sanssouci, Nymphenbad Dresden, Pillnitz, Schloß Molsdorf bei Erfurt, Rheinsberg, Güstrow! Ich breche alle anderen Verträge, wenn mir einer ein Schloß bietet. Ich ziehe Schlösser immer vor. Da kann sein, was will. Da kann mir einer kommen auf höchster Ebene mit dem Palast. Ich sage: Nein, ich bin engagiert in ein Schloß! Und ich bin als Vogtländer auch nicht mufflig, ich bin nicht wählerisch. Wenn einer käme und sagte: »Bitte Schönbrunn, oder Versailles.« Ich gehe hin, wirklich. Ich scheue die Reise dorthin nicht, obwohl ich ein glücklicher Vogtländer bin. Und ich sehe schon einige mißgünstig gucken, sodaß ich annehme, sie sind keine Vogtländer. Ich bedaure das. Aber ich kann es nicht ändern.

Ich jedenfalls bin dennoch in die Zentrale gegangen 1952, bin also nach Berlin umgesiedelt. Nicht wegen irgendwelcher vermuteter schnöderökonomischer Vorteile in der Hauptstadt. Das können Sie mir glauben. Wie hätte ich vor sie-

benundzwanzig Jahren ahnen können, daß noch siebenundzwanzig Jahre später, heute im Jahre 1978, der Hauptstädter gegenüber der übrigen Provinz noch gewisse Vorteile im Alltag genießt. Nicht, daß er vielleicht einen Golf eher erwerben kann oder einen Volvo oder sogar gewisse Früchte, die ich Ihnen gerne schildern würde – aber es fehlt Ihnen die Anschauung. Ich bin nach Berlin umgesiedelt, um meine Kinder glücklich zu machen. Ich frage Sie: Wo können Sie denn in diesem Land Ihre Kinder glücklich machen? In Mengersgereuth-Hämmern, in Regis-Breitingen, in Treuenbrietzen, in Salzwedel, in Schmarl? Das können Sie nicht! Glückliche Kinder gibt es nur in der Hauptstadt. Denn nur die Hauptstadt-Schulkinder haben die Chance, wenn sie ins *Neue Deutschland* blicken, eine dicke Schlagzeile vorzufinden: »Heute Staatsbesuch«. Dann ahnen sie: Heute keine Volksbildung, sondern Spalierbildung. Das ist das große unteilbare Hauptstadt-Kinderglück.

Ich wohne in der Nähe des Flugplatzes. Nun können Sie sich vorstellen, daß ich diese wunderschönen protokollarischen Weihen leibhaftig vor Augen habe. Besonders hat es mir immer die Liebe unter den Diplomaten angetan. Diese wunderschönen Liebesbezeugungen. Ich möchte sie nicht mehr missen. Und ganz ergriffen schrieb ich schon vor längerer Zeit dieses inzwischen unsterblich gewordene, klassisch gewordene Epigramm:

*Von Mann zu Mann
oder Empfang einer Partei- und
Regierungsdelegation
Erfahrungen lehren:
Kein Mensch kann verwehren
ein Küßchen in Ehren
Parteisekretären.*

Aber ich habe noch mehr parteiiche Liebeslyrik geschrieben. Zum Beispiel dieses Epigramm:

*Protokoll
Man liebt sich,
man küßt sich,
man meidet den Streit,
man kennt keine
bösen Wehwehs.
Wo gibt's diesen
Glücksfall in unserer Zeit?
Na wo schon!
In Kommunikués!*

* Derzeit lieferbare Titel:

»WER LERNT MIR DEUTSCH?«, 3,90 €, »ANNASUSANNA«, 7,90 €, CD »Rettet dem Dativ«, 12,90 €
Zu bestellen unter: www.eulenspiegel-laden.de, Tel.: 0 30/29 34 63-19, Fax: 0 30/29 34 63-21

Dieses Epigramm schrieb ich vor ungefähr fünf Jahren. Inzwischen sind unsere Kommunikés noch besser geworden. Ich will versuchen, diese Behauptung an einem Beispiel aus meinem Leben zu belegen und zu erhärten. Es war voriges Jahr im November. Es war ein trüber, regnerischer Tag. Ich hatte früh beim Kaffeetrinken im *Neuen Deutschland* gelesen, daß sich die beiden Außenminister in der Hauptstadt, in Berlin also, zu Gesprächen zusammengefunden haben. Nun weiß ich nicht, was Sie an diesem Vormittag gemacht haben. Vielleicht sind Sie zur Arbeit gegangen, womöglich auch nur ins Büro, das weiß ich jetzt nicht. Ich jedenfalls mußte wie so oft in kultureller Mission mit meinem Auto über Land fahren und immer daran denken: Da sitzen zwei, und die besprechen was, und ich wußte nicht, was. Und ich bin doch so neugierig. Was hätte ich drum gegeben, wenn ich nur ein Zipfelchen hätte lüften können des Vorhanges, hinter dem sie saßen und Weltwichtiges besprachen. Aber nichts drang an mein Ohr. Ich war wie taub. Ich war wie blind. Ich fuhr wie in einen Tunnel hinein, ins Dunkle, desinformiert, ein Ignorant. Ein sinnloser Tag. Es regnete immer mehr. Ich war sehr verdrossen. Und dann um fünf, dann kamen die Nachrichten. Was soll ich Ihnen sagen? Jetzt kommt immer die Stelle, da machen die Leute so ein skeptisches Gesicht, wenn ich ihnen sage: Plötzlich, als das Kommuniké kam, als ich es erfuhr, da war es, als ob die Sonne durch die Wolken

bricht. Da habe ich es erfahren: »Die beiden Außenminister besprachen beiderseits interessierende Fragen.« Leute, ich hatte so viel erwogen, aber doch das nicht! Wie hätte ich darauf kommen sollen? Wie ist es denn, wenn wir Menschen – ja, wir einfachen Menschen, Menschen wie du und ich – uns irgendwo zusammensetzen? Wir legen es ja geradezu darauf an, uns über Fragen auszutauschen, die uns nicht interessieren. Das ist es, das hat mich besonders glücklich gemacht an der Formulierung, der Umstand, daß die Minister mir gegenüber so offen und freimütig waren. Sie hätten den Inhalt ihrer Gespräche doch auch ein bisschen verklausuliert mitteilen können. Sie hätten sagen können: Stengel, wir können dich noch nicht erschöpfend informieren, wir müssen das Kommuniké erst ein bisschen befummeln, genauere Angaben vielleicht in drei Tagen, vielleicht nächste Woche, vielleicht in vierzehn Tagen, vielleicht in vier Wochen, vielleicht nächstes Jahr, vielleicht überhaupt nicht. Ich hätte gesagt: Was willst du machen? Sind eben so, die Diplomaten. Aber nein, sie haben gesagt: Bürger, haben sie gesagt, Bürger, du bist mündig. Du sollst es erfahren, offen, konkret, präzise und in allen Details: »Beiderseits interessierende Fragen!« Und ich muß aufrichtig gestehen: Angesichts dieses enormen Vertrauensbeweises hatte ich für einen Augenblick das Gefühl, ich sitze mit denen an einem Tisch!

1978, *Kleine Komödie Warnemünde*

Was fällt denn *dem* ein!

Hansgeorg Stengel in *Riverboat*, Talkshow des MDR-Fernsehens, Moderation Jan Hofer.

Sie waren sehr selten im Fernsehen zu sehen, und trotzdem kennt Sie jeder. Wie kommt das?

Ja, es stimmt, daß ich auf allen Bühnen, die es auf dem Gebiet gab, das wir heute die »Neuen Länder« nennen, aufgetreten bin. – »Neue Länder« ist übrigens der einzige Titel, mit dem wir im Einigungsvertrag besser abgeschnitten haben. Die westlichen Länder haben sich selbstkritisch »alte Länder« genannt.

So ein bißchen senil?

Ja. Aber das gehört nicht zum Thema. Ich wollte also ... Hatten Sie mich was gefragt?

Ich hatte Sie was gefragt.

Gut. Was denn?

Herr Stengel hat ein Problem: Er kann sich überhaupt keine Texte merken.

Nein.

Ich frag mich natürlich, wie er ein Programm auf der Bühne macht.

Ja, also ich muss mir vieles immer auf der Bühne einfallen lassen. Das heißt: Einiges hab ich natürlich im Gedächtnis. Irgendwann fällt mir dann ein: Ach, da hast du mal was gesagt – und dann verwende ich diesen Gedanken. Aber ich könnte kein Programm machen in dem Sinne, daß ich einen Text einstudiere und ihn dann auf sage. *Das heißt: Wer in eine Ihrer Veranstaltungen geht, weiß nicht, was ihn erwartet.*

Nein, und ich weiß es selber nicht, weil ich ja darauf aus bin, von mir was Neues zu hören. Ich könnte doch nicht irgendwas, was ich vortrage, immer wieder hören. Da würde ich mir sagen: Das kennst du schon, und warum soll ich dann darüber lachen. Ich muß schon versuchen, immer wieder Neuland zu entdecken, und es ist mir auch in DDR-Zeiten jedes Mal was Neues eingefallen, was ich vorher noch nicht eingeplant und programmiert hatte. Es ist mir so viel eingefallen, wenn's nötig war, daß die Leute gesagt haben: »Was fällt denn dem wieder ein!« Und weil ich ganz gut improvisieren kann, sagen viele: »Du bist ja genial, du kannst so aus der Hüfte heraus irgendwas machen.« Dabei ist es nur meine Ohnmacht.

Ein Teil Ihres Programms beschäftigt sich auf jeden Fall mit der deutschen Sprache. Sie benutzen auch den Begriff »Elementarkomik«. Was ist darunter zu verstehen?

Elementare Komik wurzelt in der Bedeutungsvielfalt des Wortes. Vielen

ist gar nicht bewußt, daß die meisten Wörter – nicht nur viele Wörter, sondern die meisten – mindestens einen Doppelsinn haben, wenn nicht sogar eine ganze Menge von Bedeutungen, die sie wie einen Rattenschwanz hinter sich herschleppen. Und das ist auch der Ausgangspunkt für die Herstellung des zu Unrecht geschmähten Kalauers. Das weiß auch Jürgen von der Lippe.

Zum Beispiel?

Jürgen von der Lippe hat uns doch das wunderschöne Lied geschenkt: »Immer, wenn meine Frau sagt ›Is was?‹, dann mach ich das, dann ess ich was«. Ich habe mich immer schon früher bei der Marika Röck gewundert, wenn sie gesungen hat »In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine«, dass sie uns nicht mal verrät, was es da zu essen gibt. Und auch ein anderes Hilfszeitwort hat diese Tücke. Die wurde mir aber erst bewußt, als ich mit meiner Frau einen Streit hatte. Zum Glück hatte ich den, denn meine Frau sagte im Zorn: »Sei froh, daß du mich hast!« Aber ich hasse sie ja gar nicht. *Herr Stengel, Sie sind ein politischer Kabarettist ...*

Ja, in der Hauptsache. ... und *Sie haben den fiktiven Memoiren von Erich Mielke auch einen Buchtitel empfohlen.*

Ach ja, ich habe natürlich eine ganze Menge Kalauer erfunden, und daß Mielke bei mir war mit einem Anliegen, das mich nicht überraschte. Er wollte seine Memoiren schreiben und brauchte einen attraktiven Titel. Ich habe gesagt: »Für Ihre Memoiren, Herr Mielke, da hätte ich schon einen Titel, und zwar: ›Ich habe immer gehorcht.«

Sie haben den Struwwelpeter neu geschrieben, auch den Superstruwellpeter und zuletzt Max und Moritz.

Max und Moritz war im Grunde die Flucht zum zweitwichtigsten deutschen Kinderbilderbuch. Mir ist 1970 ein *Struwwelpeter* gelungen, der in Dimensionen geraten ist, wie sie sonst nur bei Schlagersängern vorkommen, eine dreiviertel Million verkaufte Exemplare. Dann habe ich noch einen *Superstruwwelpeter* gemacht für Marktwirtschafts-Kinder. Der war nötig, weil der alte *Struwwelpeter* auf der Basis der hinsichtlich ihrer Bosheiten noch nicht für den Kapitalismus qualifizierten Kinder geschrieben worden ist. Und inzwischen haben die Kinder viel gelernt.

Angewidert

»Der Politiker ist gestern nach zweitägiger Behandlung in einem Krankenhaus in Stuttgart wieder entlassen worden ...«

Wieder? Auf Teufel komm raus wird »gewidert«. Man höre und lese: »Er ist vom Urlaub wieder zurückgekehrt«, »Der mutmaßliche Täter wurde wieder auf freien Fuß gesetzt ...«. Wäre der Politiker mehrmals im Stuttgarter Krankenhaus behandelt und entlassen worden, hätte unser Urlauber die Rückreise öfter als nur einmal absolviert, wäre der Delinquent in gewissen Abständen festgenommen und entlassen worden – dann, aber nur

dann, hätte das WIEDER einen Sinn. Unsere Beispielsätze können indes gut und gern auf WiederSprüchlichkeiten verzichten: »Der Politiker ist gestern nach zweitägiger Behandlung in einem Krankenhaus in Stuttgart entlassen worden«, »Er ist vom Urlaub zurückgekehrt« und »Der mutmaßliche Täter wurde auf freien Fuß gesetzt«.

Ins Stammbuch des Stilisten: »wieder zurück« ist in den meisten Fällen eine Tautologie. Ein eheflüchtiger Gatte kann zwar zurückkommen (oder wiederkommen), wieder zurückkommen aber nur nach mehrmaliger Eheflucht.

UNSERE SONDERKONDITION FÜR SIE:
3 SCHUHE
FÜR 2!



HENNIGER

BARBARA HENNIGER

Kind gezeugt!
Haus gebaut! Baum
gepflanzt! Was jetzt?

Rasen
gemäht!



Johann Mayr

JOHANN MAYR

ICH HÄTTE LUST AUF
EINE INTIMFRISUR!



PETER THULKE



UWE KRUMBIEGEL

Da war er plötzlich: der Tag, an dem Ulf noch tausend Dinge erledigen musste.



HARM BENGEN



JAN TOMASCHOFF



Liefen Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de Absender nicht vergessen!
Kennwort: LMM 1477 • Einsendeschluss: 6. August 2012

LMM-Gewinner der 1476. Runde



»Mach mir den Jesus!«

»Was ist denn? Du wolltest doch unbedingt Feuchtgebiete erkunden.«

»Mein Ruder ist noch dran, ich komme also nach Hause.«

HANS BIRNBAUM,
BERLIN

JOACHIM JUNG,
GLASHAGEN

ERIKA HOFMANN,
LEIPZIG

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOWSKY

1		2		3		4		5		6
				7						
8	9		10			11	12			
13					14					
							15		16	
17		18								
		19		20		21		22		23
24						25				
				26						
27						28				

Waagrecht: 1. Kern der Margotikone, 4. Stellvertreter Gottes mit kleinem Fehler, 7. muss nicht aus der Schweiz sein, Glashütte tut's auch, 8. steckt in der Stasiatmosphäre, 11. tummelt sich in der Schulemanze, 13. eisenhaltiges Tierkleid, 15. innerlich geschrumpfter Leichtathlet, 17. organische Verbindung im Keimdol, 19. Wachsamkeitsorgan einer Raubkatze, 24. Partner auf Legasthenisch, 25. Ober-Antipode, 26. Beine einer deutschen Schriftstellerin, 27. folgt der Gouvernante und der Dami, 28. Zottelkopp.

Senkrecht: 1. Degenerationstitel derer von Lamsdorf, 2. Bruchstück, 3. befindet sich im Sackutensil, 4. Innenleben des Floprussen, 5. Künstlername: Maja, 6. ausgeräumtes Thaliatheater, 9.

polnische Duma, 10. Wunderlampenträger, 12. kopfstehender Nagel, 14. Synonymwort für Gaga, 16. allseits verletzter Bengel, 17. Innerei des Schwiptonkels, 18. angeknabberte Fritten, 20. Mittelpunkt des Ligazentrums, 21. läuft keinem armen Mann nach, 22. siedelt in der Lautahnung, 23. galaktische Heimat.

Auflösung aus Heft 7/12:

Waagrecht: 1. Darss, 5. Imker, 8. Alaun, 9. Bruyn, 10. Erl, 12. Drossel, 13. Theta, 15. Messe, 18. Isabela, 20. Ger, 21. Torri, 23. Trini, 24. Leone, 25. Konto.

Senkrecht: 1. Debüt, 2. Raupe, 3. Sly, 4. Sandalette, 5. Informatik, 6. Kies, 7. Roll, 11. Reis, 14. Hose, 16. Surin, 17. Esino, 18. Igel, 19. Argo, 22. Ono.

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert



HENNING FÖRDERER, BERLIN

Wie hat sich Gott die Liebe zweier Menschen vorgestellt? Wie hat er sich das gedacht, als er Adam und Eva erschuf? Sollten sie für immer unschuldig bleiben, nicht wissend, wozu die Dinge an ihren Leibern da sind? Wie hätte der Mensch sich fortpflanzen sollen? Hätte er instinktiv gewusst, warum des Mannes einäugige Hosenschlange dahin zeigt, wo sie – wie auf diesem Gemälde so schön dargestellt – hinzeigt, nämlich in die Lustgrotte Evas? Seien wir ehrlich: Gott hat nicht nachgedacht. Gott ist Romantiker. Und zwar ein unheilbarer. Liebe ist für ihn nur platonisch unschuldig oder sie ist gar nicht. Zu diesem Zweck hat er die Scham erfunden, die beide Liebenden befällt, soll-

ten sie am Baum knabbern, auf dem das lila Sperma hockt. Sobald der Mensch ins Fleischliche abdriftet, soll ihn die Scham befallen, und er soll sich mit Blättern bedecken, das waren seine Gebote. Doch der Mensch erweist sich als schamlos. Deshalb ist Adam bis zum Knie einbeinig: Damit nichts von dem Körperteil ablenkt, das er stolz präsentiert. Gott hat sich verrechnet: Der Mensch schämt sich seiner Triebe nicht, er lebt sie aus. Gott ist der einzige, dem Nacktheit peinlich ist. Er hat die zahllosen Sexportale im Internet nicht erschaffen. Die sexuelle Selbstbestimmung übersteigt seinen Horizont. Er mag den Menschen lieber sündig. So sehr wir auch die Einstellung Adams und Evas in unserer heu-

tigen Welt teilen und die Angebote im Internet, die Freizügigkeit zu schätzen wissen, so müssen wir doch auch zugeben, dass die Liebe, dass die Romantik dabei auf der Strecke bleibt. Mussich Adams halbberigierten Penis wirklich so unverhüllt immer vor Augen haben, so wie es mir geht, seit ich dieses Gemälde gesehen habe? Hätte es nicht genügt, dieses faszinierendste aller Organe unter einem Stringtanga nur anzudeuten, auf dass man sich später beim Anblick der ganzen Pracht umso mehr freuen kann? Vielleicht fehlt uns doch hin und wieder ein wenig die Scham, und vielleicht hat der alte Mann und Schöpfer ja doch irgendwie auch recht.

F. von Lovenberg

EULENSPIEGEL-Abonnenten leben länger!

In der Jugendredaktion unseres Magazins löste die Nachricht Begeisterung aus:

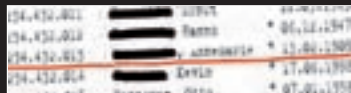


Die Lebenserwartung unserer Abonnenten steigt und steigt und steigt. Wenn ein heute Dreißigjähriger ein Abo abschließt, dann hat er – so die statistischen Berechnungen der Bundesregierung – die Chance, bis zu seinem 102. Lebensjahr monatlich einen fri-

Lächeln auf den Lippen über einen Witz aus der beliebten Reihe »Und tschüs!« die Augen zu schließen). Kürzlich strichen wir schweren Herzens unsere älteste Leserin,



Frau Annemarie H. aus Dresden, aus der Abonnenten-Kartei.



Sie wurde 103 Jahre alt und las bis zuletzt das Blatt für Humor und Satire. Besonders der Fehlanzeiger und die Funzel hatten es ihr angetan. Zu Ihrem Geburtstag im Februar schrieb sie uns: »Durch Euch fühle ich mich jünger – macht weiter so!«. Viele junge Menschen haben vor, so alt zu werden wie Annemarie

und bitten deshalb um ein Abo. So schreibt uns Anton T. aus Düsseldorf, 16 Jahre:



»Wenn ich bedenke, dass ich mit Ihrer Zeitschrift noch fast neunzig Jahre vor mir habe, dann sehe ich nicht ein, warum andere diesen Vorteil genießen sollen und ich nicht. Also – her mit dem Ding!« Aber gemacht, lieber Anton, erst sind einmal die Zwanzigjährigen dran, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben.



Ich bestelle
EULENSPIEGEL-Cartoon-Kalender 2013
 im Format A4 für 9,90 versandkostenfrei

Vorname
 Name
 Straße, Nr.
 PLZ, Ort
 Telefon
☐ Ich bezahle per Abbuchung
 Bank
 BLZ
 Konto
☐ Ich bezahle per Rechnung
 Datum
 Unterschrift

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro) inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name
 Straße, Nr.
 PLZ, Wohnort
 E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

Bankleitzahl Bankinstitut
 Konto-Nr. Kontoinhaber
 Datum, Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name
 Straße, Nr.
 PLZ, Wohnort
 Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.

Termin ☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie
 (nicht bei Probe-Abos)

- ☐ Erich Schmitt: »Ede der Tierparklehrling«
☐ Peter Köhler: »Göttliche Witze«
☐ EULENSPIEGEL-Ansichtssachen

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.



Herausgeber
Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat
Martina Kremer
Tel.: (030) 29 34 63 11
Fax: (030) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung
Dr. Peter Keller
Tel.: (030) 29 34 63 14
Fax: (030) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert
Tel.: (030) 29 34 63 16
Fax: (030) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (030) 29 34 63 17
Tel.: (030) 29 34 63 19
Fax: (030) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck
möller druck und verlag gmbh

Ständige Mitarbeiter
Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend,
Harm Bengen, Matthias Biskupek,
Lo Blickensdorf, Peter Butschkow,
Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex
Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard
Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück,
Barbara Henniger, Renate Holland-

Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurz-
meier, Michael Kaiser, Christian Kan-
deler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler,
Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh,
Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel,
Robert Niemann, Michael Panknin,
Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüs-
tel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl,
Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil,
André Sedlacek, Guido Sieber,
Klaus Stuttmann, Atze Svoboda,
Peter Thulke, Erik Wenk, Kat Weid-
ner, Freimut Woessner, Dr. Thomas
Wieczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte,
Zeichnungen, Fotos übernimmt der
Verlag keine Haftung (Rücksendung
nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos,
deren Urheber nicht ermittelt wer-
den konnten, bleiben berechnete
Honoraransprüche erhalten.

Blumenspenden, Blankoschecks,
Immobilien, Erbschaften und
Adoptionsbegehren an:
Eulenspiegel GmbH,
Gubener Straße 47, 10243 Berlin

**Der nächste EULENSPIEGEL
erscheint am 23. August 2012
ohne folgende Themen:**

- **Abzug der Bundeswehr aus Afghanis-
tan wird kompliziert** – hilft der BND
beim Abtransport von Teppichen?
- **Nach Beschneidungsverbot** – sind
muslimische Jugendliche jetzt ein
Stück weit deutscher?
- **Gottesteilchen endlich entdeckt** – ist
es kleiner als Satans Teil?
- **Verfassungsschutz auf der Spur des
NSU-Akten-Vernichters** – vermutet
man einen Täter aus dem organisier-
ten Verbrechen im Rauschgiftbereich
mit Kontakten in die Türkei?